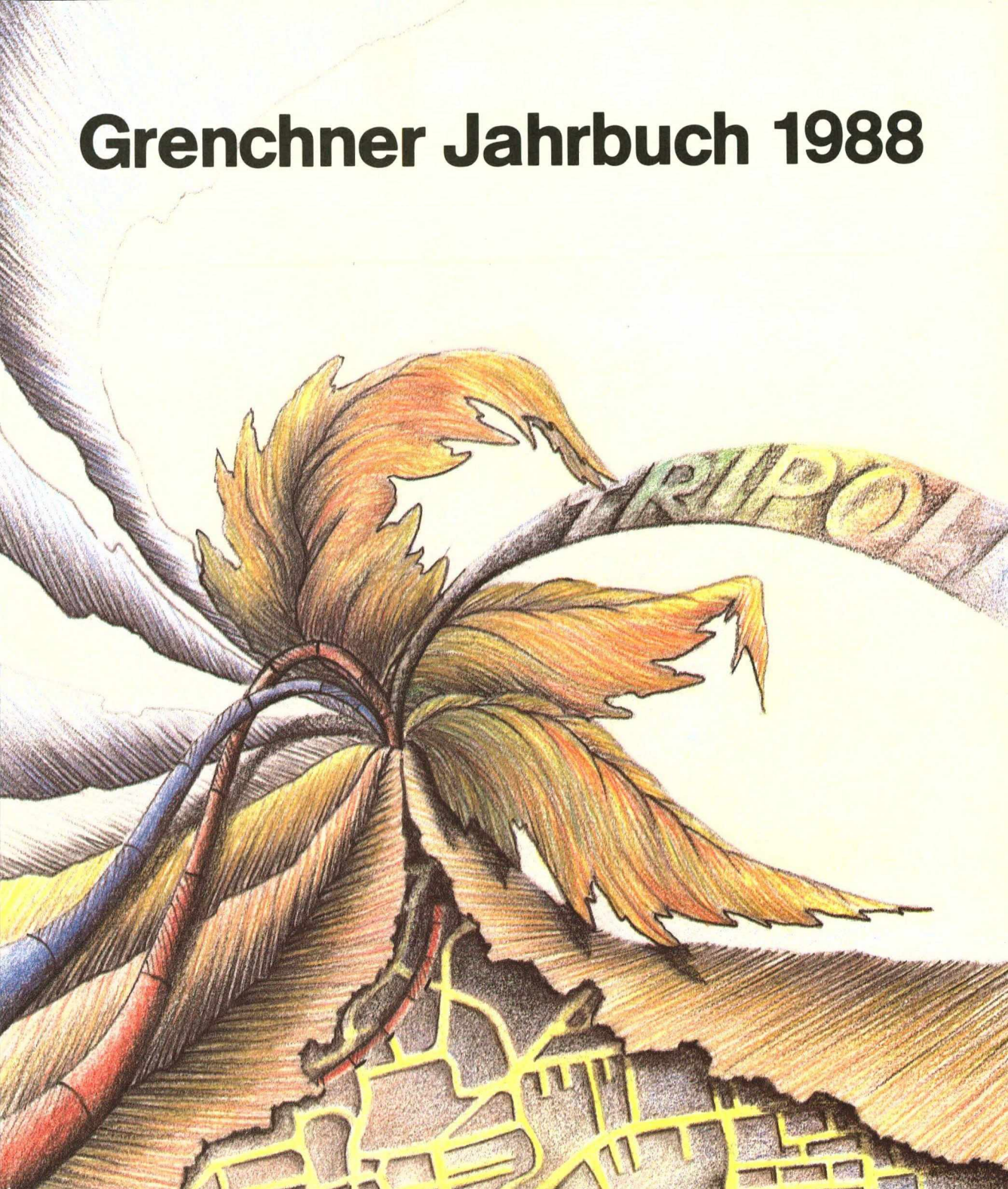
Grenchner Jahrbuch 1988

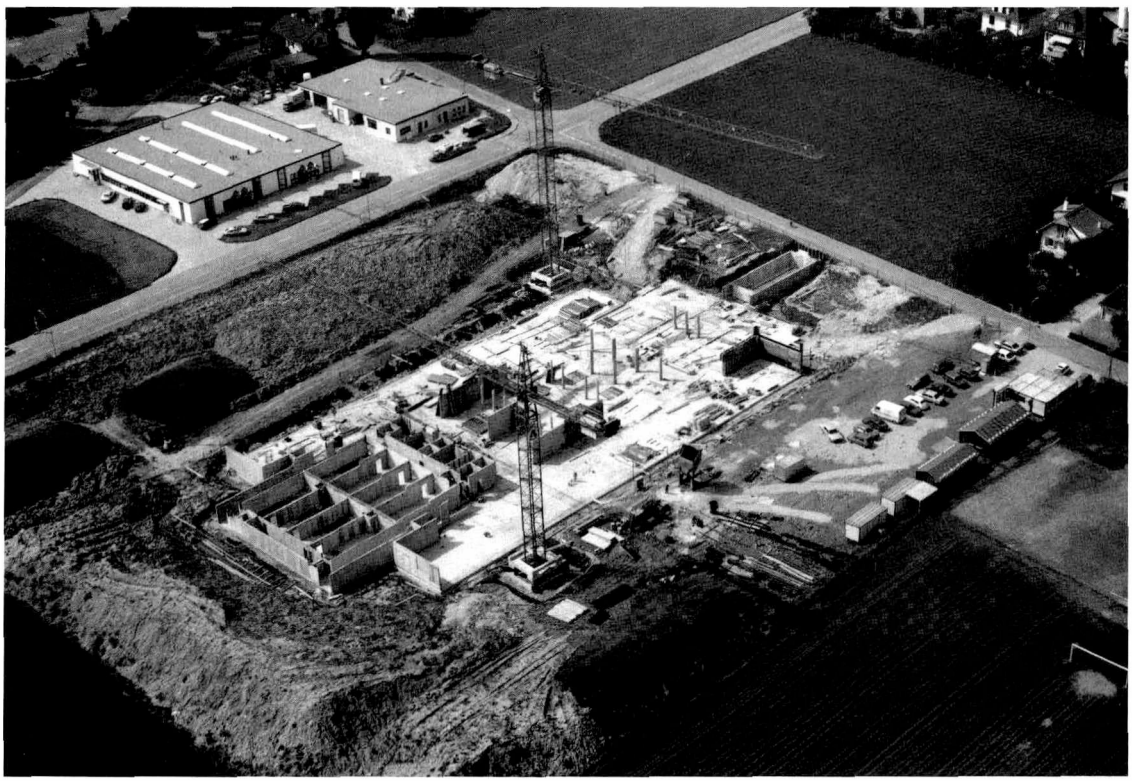


Grenchner Jahrbuch 1988

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Flugbild 1988

Zwischen der Staadstrasse und dem Fussballstadion Brühl entsteht das Berufsbildungszentrum (BBZ) Grenchen, das die nicht mehr zeitgerechten Bedingungen auf diesem bedeutenden Sektor endlich zum Besseren wenden soll. Dem Baubeginn gingen viele Jahre der Vorbereitungen und Planungen und ein teilweise emotionell geführter Abstimmungskampf voraus, ehe das Solothurnervolk (ziemlich knapp) Ja zum 30-Mio.-Projekt sagte. Die Regierungsräte Dr. Walter Bürgi und Fritz Schneider waren dabei, als Stadtammann Eduard Rothen den ersten Spatenstich für das BBZ ausführte. Das Luftbild vermittelt den Stand der Bauarbeiten im Herbst 1988. (Foto: Charly Burger)

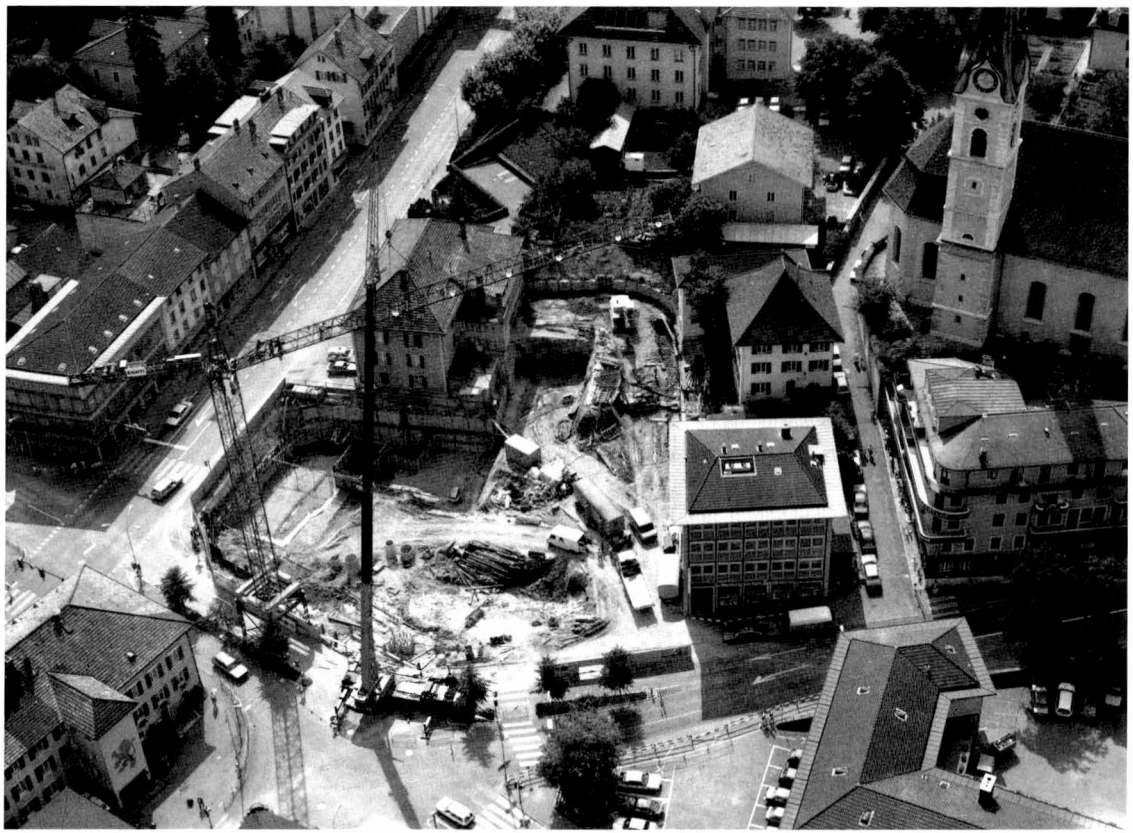


Am 11. April begannen die Bauarbeiten für das Alters- und Pflegeheim «am Weinberg» südlich der Weinbergstrasse und östlich der Reithalle (auf dem Bild ganz links sichtbar). Das Architekturbüro Bader und Partner hatte den Wettbewerb für das Projekt gewonnen. Der Bau wird Kosten von rund 18 Mio. Franken verursachen und soll dringend benötigte Plätze für betagte und pflegebedürftige Mitmenschen schaffen — längst vermochte die Alterssiedlung an der Kastelsstrasse nicht mehr zu genügen. Das Heim «am Weinberg» wird modernen Anforderungen gerecht sein können, verursacht aber schon während des Baues Kopfzerbrechen: Hoffentlich findet sich das benötigte Personal...
(Foto: Charly Burger)



Noch trauern ältere Grenchnerinnen und Grenchner dem Burgunderhalle/Schweizerhalle-Komplex nach, der einst dem Grenchner Zentrum beim Postplatz unverwechselbares Gepräge verlieh. Aber neues Leben soll auf dem Platze blühen, der mehrere Jahre als Freigelände mangelndes Vertrauen in Grenchens Zukunft offenbarte. Seit dem Herbst 1988 aber wird gebaut: Ein Berner Generalbau-Unternehmen erstellt den «Postmarkt», ein Grossgebäude, das vielfältigen Zwecken dienen soll und im Grenchner Stadtbild einen wichtigen Akzent setzen wird.

(Foto: Charly Burger)



Rainer W. Walter/Josef Weibel

Im Zeichen europäischer Freundschaft

Grenchens Partnerschaft mit Sélestat und Neckarsulm



Maire Robert Weber (Sélestat), Stadtammann Eduard Rothen (Grenchen) und Oberbürgermeister Erhard Klotz (Neckarsulm) unterzeichnen die Partnerschaftsverträge. *(Foto: Kurt Wolf)*

Am 25. Juni 1988 unterzeichneten Oberbürgermeister Erhard Klotz aus Neckarsulm, Maire Robert Weber, Sélestat, und der Grenchner Stadtammann Eduard Rothen Partnerschaftsverträge, mit welchen unsere Stadt sowohl mit Sélestat im Elsass als auch mit der deutschen Stadt Neckarsulm engere Bindungen eingeht. Mit der feierlichen Unterzeichnung wurden nicht allein langjährige Freundschaften besiegelt, sondern auch gleichzeitig ein Ausgangspunkt für weitere gemeinsame Bestrebungen geschaffen.

Entwicklung eines europäischen Geistes

In einer Ansprache würdigte Mario Bernasconi, Mitglied des Ausschusses des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (Sektion Schweiz) die Unterzeichnung der Freundschaftsverträge. Die Verschwisterung unter europäischen Gemeinden sei ein wertvolles Instrument zur Entwicklung eines eigentlichen europäischen Geistes in der Bevölkerung. Als eines der Ziele des Rates der Gemeinden und Regionen Europas bezeichnete Mario Bernasconi die Schaffung echter kommunaler Selbstverwaltung in allen europäischen Gemeinden.

Es war ein wirklich historischer Anlass, als sich die drei Stadtvertreter im Festzelt an den Tisch setzten, und die Unterzeichnung der Urkunden vornahmen. Und als dann die Stadtmusik Konkordia die Europa-Hymne «Ode an die Freude» von Ludwig van Beethoven intonierte, erhoben sich Schweizer, Deutsche und Franzosen, um gemeinsam diesen Staatsakt zu ehren.

Freundschaft seit langem

Als Überraschung präsentierte Grenchen den Gästen aus Deutschland und Frankreich die eigens für diesen Anlass geschaffene Broschüre «Städte-Partnerschaft im Zeichen europäischer Verständigung». In dieser Schrift zeichneten die Autoren Teddy Buser, Gerald Lechner und Rainer W. Walter die seit vielen Jahren andauernden freundschaftlichen Beziehungen Grenchens zu Sélestat und Neckarsulm. Diese Broschüre stellt ein Stück Grenchner Geschichte der Neuzeit dar und belegt, dass es möglich ist, dass sich Menschen über alle historischen Grenzen hinweg begegnen können.



Mario Bernasconi: Die Gemeinden Europas sind aufgerufen, in der Bevölkerung die Verantwortung Europa gegenüber wachzurufen.

(Foto: Rainer W. Walter)

Maire Robert Weber (Sélestat) erinnerte in seiner Ansprache an den 1970 geschlossenen Freundschaftsvertrag zwischen Grenchen und Sélestat. Dieser alte Freundschaftspakt werde nun in eine Partnerschaft umgewandelt und damit verstärkt. Abschliessend betonte er, dass die Freundschaft zwischen den beiden Städten in all den Jahren ungetrübt blieb.



Neckarsulms «OB» Erhard Klotz und Stadtammann Eduard Rothen mit dem Banner der deutschen Partnerstadt.
(Foto: Rainer W. Walter)



Das Banner aus Sélestat wird von Stadtamman Eduard Rothen übernommen. *(Foto: Rainer W. Walter)*

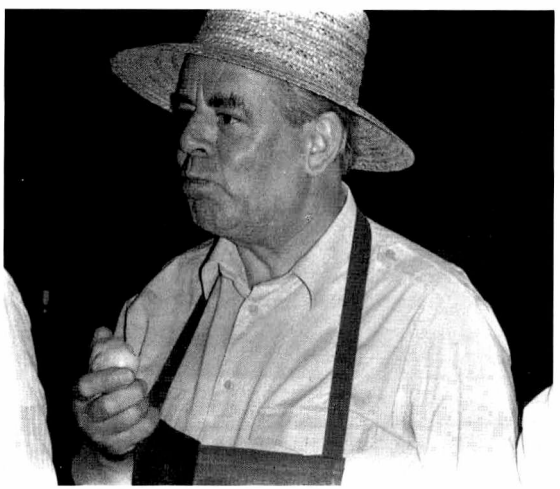
Oberbürgermeister Erhard Klotz (Neckarsulm) attestierte der Schweiz, dass sie seit jeher mit grossem Erfolg die Rolle einer europäischen Vermittlerin wahrgenommen habe. Vor allem sei es der Schweiz immer wieder gelungen, den Beweis zu erbringen, dass in einer kulturellen und sprachlichen Vielfalt auch Zusammengehörigkeit manifestiert werden könne. Der Freundschaftsvertrag mit Grenchen solle mithelfen, bestehende Vorurteile auszuräumen.
Mit dem Partnerschaftsvertrag werde ein Stück europäischer Zukunft bewältigt, stellte Stadtammann Eduard Rothen (Grenchen) fest. Nur in der Gemeinschaft könne der Mensch Friede finden, nur sie könne den Handel zum Erblühen bringen und die Menschen unter Beachtung ihrer Umwelt zu einem glücklichen Leben führen. Zugleich erinnerte Stadtammann Eduard Rothen daran, dass es heute gelte, nicht allein in Europa eine Verständigung anzustreben, sondern Solidarität mit den Menschen in Lateinamerika und Afrika zu üben.

Neckarsulm präsentiert sich Grenchen
Im Rahmen der Jumelagefeier präsentierte sich die Stadt Neckarsulm im Grenchner Kunsthaus. Gemeinderat Hanspeter Kaufmann, Präsident des Grenchner Partnerschaftsausschusses, nahm die Gelegenheit wahr, um anlässlich der Ausstellungseröffnung auf die Verbindungen zu Neckarsulm hinzuweisen. Nekkarsulm orientierte im Kunsthaus über die Lage der Stadt und ihre Spezialitäten, von denen die Autoindustrie die wohl bekannteste sein dürfte. Audi und NSU sind zwei typische Kinder der dynamischen Schwesterstadt Neckarsulm.

Das Jumelage-Fest in Sélestat
Am 13. August, am Vorabend des berühmten «Corso fleuri», wurde sinnigerweise auf dem Europaplatz in Sélestat die Freundschaftsurkunde unterzeichnet. Deputé Germain Gengenwin erinnerte in seiner Ansprache vor allem an seinen Amtsvorgänger, den zu früh verstorbenen Deputé Georges Klein, der als besonderer Förderer der Freundschaft zwischen den beiden Städten in Erinnerung leben wird. Er stellte ferner fest, dass Grenchner und die Bürger Sélestats als Europäer die gleichen Wurzeln kennen. Maire Robert



Maire Robert Weber mit dem Banner der Stadt Grenchen.
(Foto: Rainer W. Walter)


Mit sichtlichem Genuss beisst Eduard Rothen als «Zewwalatreppler» in Sélestat in die rohe Zwiebel.
(Foto: Rainer W. Walter)



Elsässischen Schönheitskönigginnen mit Eduard Rothen im Quartett. *(Foto: Rainer W. Walter)*



Die beiden Stadtoberhäupter Eduard Rothen und Robert Weber bei der Vertragsunterzeichnung in Sélestat.
(Foto: Rainer W. Walter)

Weber unterstrich, dass wir alle Europäer seien, während Stadtammann Eduard Rothen im Freundschaftsvertrag der Gemeinden eine Bekräftigung des Friedenswillen aller Menschen Europas sieht. Nie wieder dürfe die Barbarei des Krieges die Menschen heimsuchen. Das Fest in Sélestat, eingebettet in die traditionellen Manifestationen rings um den «Corso fleuri», war Gelegenheit zur herzlichen Begegnung aller Beteiligten. Abends wurde Stadtammann Eduard Rothen als Ehrenmitglied in die ehrenwerte Bruderschaft der «Zewwalatreppler de Sélestat» aufgenommen und musste für einmal nicht in einen sauren politischen Apfel, sondern in eine rohe Zwiebel beissen.

Das Partnerschaftsfest in Neckarsulm

Jahre der Freundschaft wurden nun endgültig mit einem Partnerschaftsvertrag besiegelt: Nach der Elsässer Stadt Sélestat hat auch die badenwürtembergische Kreisstadt Ja zur Partnerschaft mit Grenchen gesagt. Ein ganzes Wochenende lang wurde im Herbst 1988 in Neckarsulm gefeiert.

Rund 22 000 Einwohner zählt die Industriestadt am Neckar und der Ulm. Und ihre Wirtschaft floriert. Alleine die in Neckarsulm stationierten Audi-Werke holen fürs wirtschaftliche Wohl die «Kohlen aus dem Feuer». Aber auch die expandierende Firma Franz Binder gilt es besonders zu erwähnen. Schon deshalb, weil ihr Firmenchef massgeblich zu dieser Vereinigung zweier Industriestädte beigetragen hat. Die beiden Städte Grenchen und Neckarsulm haben aber ausser dem Status «Industriestadt» nicht vieles gemein. Im Gegensatz zur Uhrenindustrie scheint die Autoindustrie um einiges konstanter und weniger krisenanfällig zu sein. Ein SPD-Abgeordneter brachte den (gegenwärtigen) Wohlstand von Neckarsulm auf einen einfachen Nenner: «Solange die Leute Geld genug haben, Audi weiterhin viele Autos bauen kann, solange geht es auch uns und unserer Stadt gut.»

Den Verträgen Inhalt geben

Grenchen hat seinen Freundschaftsvertrag von 1970 mit Sélestat in einem Partnerschaftsvertrag aufgewertet und zugleich mit Neckarsulm einen gleichen abgeschlossen. So unterschiedlich sie sind, besitzen die drei Städte doch viel Gemeinsames: Sie stehen etwas im historischen Schatten grösserer Nachbarstädte, und alle drei hatten hautnah die wirtschaftlichen Folgen der Umstrukturierung im Zeitalter neuer Technologien erlebt. Aber sowohl Sélestat als auch Grenchen und Neckarsulm haben diese Folgen mit originellen Ideen, Kraft und Selbstbehauptung überwunden und sind mit gestärktem Selbstvertrauen aus der kritischen Zeit herausgetreten. Sehr wach und aufmerksam deuten die Vertreter der drei Gemeinwesen die Zeichen der Zeit und versuchen ihre Zukunft zu planen. So wird die Unterzeichnung der Partnerschaftsverträge zu einem «selbständigen, selbstbewussten aussenpolitischen Akt», der im Bewusstsein einer europäischen Mitverantwortung erfolgte.

Die Verträge sind gefertigt und gerahmt. Nun wird es Zeit, dass die Worte zu handfesten Taten werden. Man wird von einander lernen können und müssen. Von Sélestat beispielsweise, wie ein «sanfter Tourismus» wirtschaftsfördernd verwirklicht werden kann, wie gegenwärtiges Denken auf historischen Grundlagen fruchtbringend und kulturell sich auswirken kann.

Die USA kennen im internationalen Handel die sogenannte «Meistbegünstigungsklausel». Eine solche wäre auf kulturellem Gebiet insofern denkbar, als dass Künstler jeglicher Sparte aller drei Städte in der Partnergemeinde «Heimatrecht» eingeräumt erhalten könnten. Weshalb nicht in Grenchen bei der Ausschmückung öffentlicher Gebäude Künstler aus Sélestat oder Neckarsulm zum Einreichen von Ideenskizzen einladen? Weshalb nicht den Schüleraustausch wieder beleben oder die Vereine einladen, im befreundeten Partnerschaftsort Gastrecht zu geniessen? Der Möglichkeiten gibt es viele, und es ist nicht zu zweifeln, dass der Grenchner Partnerschaftsausschuss diese studieren wird.



Die Stadtmusik Konkordia Grenchen eröffnete in Neckarsulm die Partnerschaftsfeier im Rahmen des Ganzhornfestes. (Foto: Joseph Weibel)

Und die Stadt, rund 50 km von der Landeshauptstadt Stuttgart entfernt, nützt die derzeitige Lage optimal aus. Bestehende Bauten, wie ein grosses Sportzentrum, die Ballei-Halle (Konkress- und Sportzentrum) zeugen von Weitsicht. Geplant ist aber auch ein im Sommer und Winter nutzbares Freischwimmbad. Kostenpunkt: rund 20 Mio. Fr. Die Innenstadt — ursprünglich nicht viel ideenreicher als diejenige Grenchens — soll weiter verschönert werden. Ein fussgängerfreundlicher Marktplatz ist aber bereits vorhanden, wie ein komplett umgebautes und erweitertes Stadthaus.

Oberbürgermeister Dr. Erhard Klotz wusste also wovon er sprach, wenn er den Partnerschaftspakt zwischen Grenchen und Neckarsulm als «neuen Meilenstein» betrachtete. Denn die Verbrüderung soll sich laut Klotz nicht nur in «Händchenhalten» und «freundlichen Worten» äussern. Wirtschaftliche Projekte sollen gemeinsam angegangen werden, so weit dies möglich ist, natürlich. Und die Kreisstadt liess sich in der Tat auch nicht lumpen, um den Schweizer Freunden ein möglichst angenehmes Wochenende zu bieten. Die rundum gelungenen Feierlichkeiten teilten sich in zwei Akte auf.

Akt I: Schauplatz die Ballei, die Mehrzweckhalle, von der Grenchen wohl noch lange träumen wird. Die Stadtmusik Konkordia war angereist und auch ein Bus, vollbesetzt mit Behördemitgliedern. Im Saal herrschte festliche Stimmung, herrliche Blumenbouquets dekorierten Tische und Wände. Festlich gekleidete Leute, 300 an der Zahl, die aus Frankreich, Italien und der Schweiz angereist waren. Neckarsulm feierte bzw. festigte auch die bestehenden Partnerschaften mit Carmaux (F) und Bordighera (I).
Oberbürgermeister Dr. Erhard Klotz kam in seiner Ansprache vor allem auf den «Partnerschaftspionier» Franz Binder zu sprechen, «der zur neuen Partnerschaft zwischen Grenchen und Neckarsulm viel beigetragen hat». Stadtammann Eduard Rothen konnte zum europäischen Gedankengut nur beipflichten: «Gleichzeitig soll mit diesem Vertrag auch zum Ausdruck gebracht werden, dass eine zukünftige europäische Zusammenarbeit nur dann gedeihen kann, wenn sich Menschen über die Landesgrenzen hinaus näherkommen, das Gemeinsame suchen und die Eigenart des andern vorstehen wollen.»
Akt II: Natürlich besuchte die Delegation aus Grenchen auch das traditionelle «Ganzhornfest» in Nekkarsulm, von dem die Partnerschaftsfeier eingerahmt wurde. Eine ganze Reihe von Grenchnerinnen und Grenchnern kennen dieses Herbstfest schon, bei dem letztes Jahr die Devise lautete: «Innen nass und aussen nass.» Geregnet hatte es eigentlich während des ganzen Wochenendes. Nicht weniger als 45 Vereine der Stadt stellen alljährlich am «Ganzhornfest» ihr Beizli oder ihren Stand auf und während drei Tagen, ob es stürmt oder die Sonne lacht, realisieren sie einen kräftigen Zustupf in die Vereinskasse. Fünf Böllerschüsse eröffneten das Fest: je einer für die Partnerstädte und einer als Auftakt-Knall. Die Grenchner fanden sich bald einmal in den festlich dekorierten Beizlis wieder. Man liess sich ein Viertele vom guten Neckarsulmer Wein schmecken, ein Bierle und dazu eine der zahlreich angebotenen schwäbischen Spezialitäten.
Das Fest soll, so war nachträglich zu erfahren, speziell für die Grenchner Delegation auch am Samstag ziemlich lange gedauert haben. Schon am Freitag harrten sie nämlich in der Ballei verdächtig lange aus. Die «Heilbronner Stimme» dazu: Die Gäste aus der Schweiz hatten es komfortabel. Sie hatten die kürzeste Anreise und hielten infolgedessen auch am längsten aus, nach dem das offizielle Programm längst zu Ende war.



Frohgelaunte Grenchner Damen beim «Ganzhornfest» – die Gläser wurden allerdings nur für den Fotografen gehoben...
(Foto: Joseph Weibel)

Jacqueline Trachsel

Das Fundament ist vielfältiger geworden

Dr. Christian Hanser über Wirtschaftsförderunger

Die meisten Grenchner Unternehmen weisen heute — nach schwierigen Jahren seit 1976 — wieder steigende Umsätze aus. Der Rechnungs- und Verwaltungsbericht über die wirtschaftliche Situation Grenchens spricht eine deutliche Sprache: Die Wirtschaftsförderung dient ansässigen und zuziehenden Unternehmen. Dabei geht es in erster Linie darum, Investitionen zu fördern, die Innovations- oder Diversifikationszwecken dienen. Nebst der Einführung neuer Technologien und der Realisierung risikoreicherer Projekte versteht sich die Grenchner Wirtschaftsförderung nicht nur als reine Ansiedlungspolitik. Zweckmässiger scheint eine breiter angelegte Förderungspolitik, die das Image des Arbeits- und Wohnstandortes Grenchen zu verbessern sucht: Das Anliegen nämlich, Grenchen für qualifizierte Arbeitsmarktsegmente attraktiver zu machen.

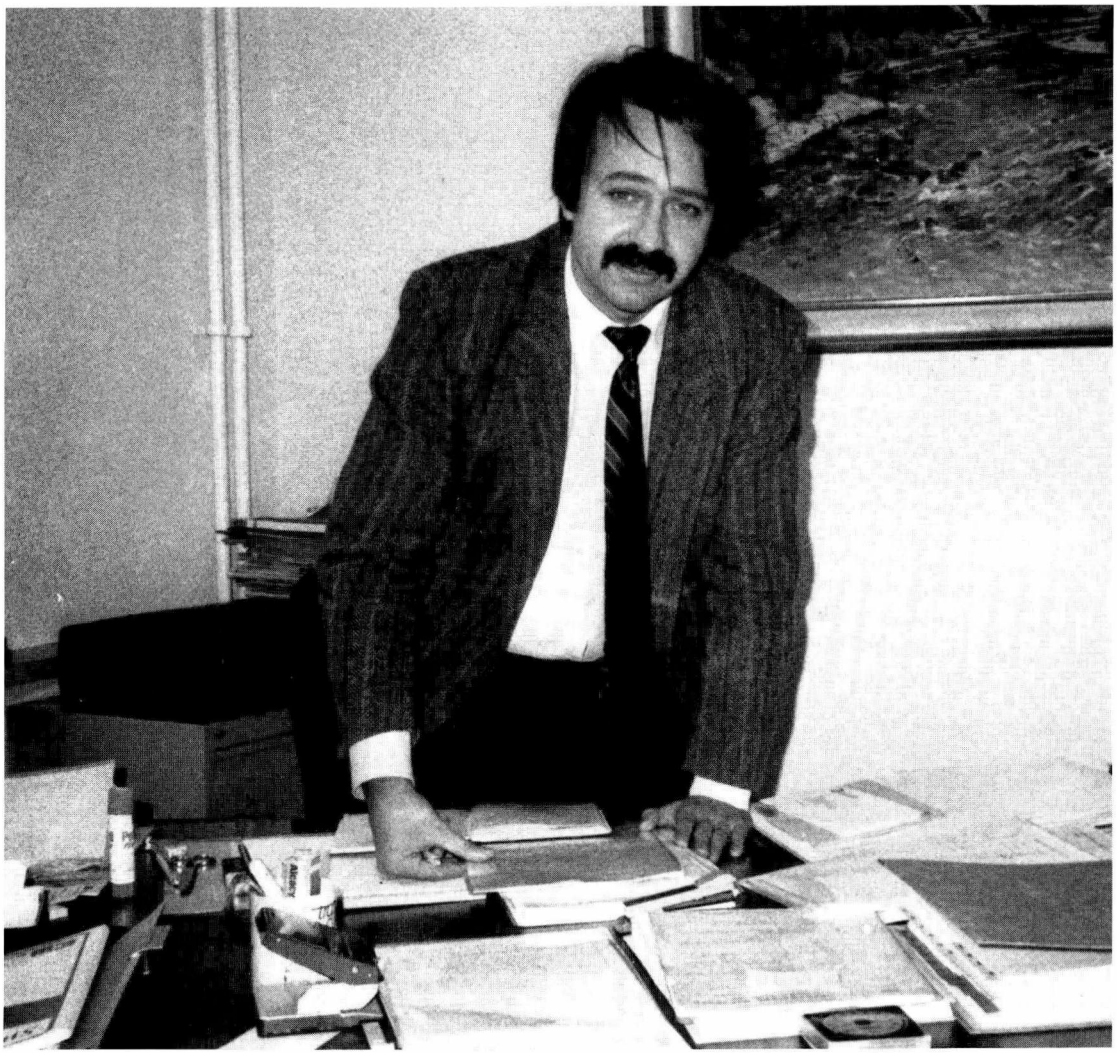
Herr Dr. Hanser, Sie sind, nach der Ablösung von Dr. Heinz Hämmerli, seit dem 31. März 1986 im Amt. Bilanz ihrer bisherigen Tätigkeit?

Christian Hanser: Eine solche gilt es auf drei Ebenen zu ziehen. Der Kontakt zur Industrie bedeutet für mich etwas ganz Wesentliches, weil die Wirtschaftsförderung nicht als Selbstzweck dient, sondern gemacht wird, um Innovation und Diversifikation zu unterstützen. Man muss klar sehen: Erfolg oder Misserfolg haben dabei Industrien oder Unternehmer. Da oder dort bringen wir Unterstützung. Wichtig scheint mir, dass der Dialog an sich gut läuft. Dies ist der eine Punkt. Der andere ist die Ansiedlungspolitik. Eine ganze Reihe erfolgsversprechender Kontakte sind da, auch einige sehr interessante Projekte wurden verwirklicht; eine Art Netzwerk wurde ausgebaut und damit auch die Chancen.

Grenchen hat als Wirtschaftsförderungsinstitution einen Namen erhalten. Ich bin zuversichtlich, dass sich dies ausbezahlen wird. Ein Bezug auf die bestehenden Industriebetriebe: Rund 40 einheimische Firmen sind 1987 beraten worden. Darin sehe ich den Haupteffekt der Wirtschaftsförderung. Viel wichtiger scheint mir Beratung, Kontaktvermittlung vor dem sogenannten «Geldverteilen». Die Zahl 40 ist ein Beleg; Ursache der Akzeptanz von Seiten der Industriebetriebe.

Ihre persönliche Meinung zur Wirtschaftslage der Stadt Grenchen?

Punkt eins und das Wichtigste: Es muss ein Blick zurück auf die letzten zehn Jahre geworfen werden: Starker Aderlass an Beschäftigten in der Industrie mit der Folge teilweiser Arbeitslosigkeit. Dabei wurde auch zweite Hälfte der siebziger Jahre und erste Hälfte der achtziger Jahre relativ wenig investiert; ein Erweiterungsbedarf war gar nicht da. Qualifizierte, besser ausgebildete Leute sind weggezogen, somit auch viele mögliche Einfamilienhausbesitzer. Beides



Christian Hanser, 1948 in Zürich geboren, ist diplomierter Wirtschaftsgeograph und seit März 1986 Grenchner Delegierter für Wirtschaftsförderung. Mit Erfolg: Sieben Ansiedlungsprojekte wurden 1987 erfolgreich abgeschlossen. Mit Investitionen von rund 7 Mio Franken entstanden mehr als 60 neue Arbeitsplätze (auch im Rahmen High-Tech und Dienstleistungen). Erfolgreich abgeschlossen wurden auch acht Projekte von Grenchner Firmen, bei denen die Wirtschaftsförderung Hilfe leistete. Mit 46 Firmen wurden Kontakte aufgenommen, in 35 Fällen Interesse geweckt. Bei 15 Firmen gelang es, erfolgsversprechende Ausgangslagen für intensivere Ansiedlungsverhandlungen zu schaffen. In sieben Fällen ist ein Standortentscheid für Grenchen gefallen. Sechs gehören dem High-Tech-Sektor an. Die erwähnten 15 Firmen verfügen über ein Potential von rund 300 Arbeitsplätzen; diskutiert werden Investitionen in der Höhe von etwa 25 Mio Franken.

(Foto: Jacqueline Trachsel)

hat dazu geführt, dass das Baugewerbe einen Einbruch erlitt — mit einer sehr tiefen Bauvolumina pro Kopf —, auch im Vergleich mit anderen Regionen im Kanton Solothurn. Im Schlepptau des aus der Industrie hervorgegangenen Aderlasses ist ebenfalls der Dienstleistungssektor geschrumpft oder hat sich zumindest unterdurchschnittlich entwickelt. Heute haben sich zahlreiche Grenchner Industriebetriebe nicht nur konsolidiert, sondern sind jetzt daran oder haben es bereits gemacht, eine grosse Anzahl sehr interessanter Innovationsprojekte abzuschliessen. Es ist auch gelungen, eine Reihe attraktiver Unternehmen neu heranzuziehen und damit darf gesagt werden: Das ganze Fundament ist vielfältiger, breiter geworden. Mit dieser erfolgreichen Diversifikation hat vor allem auch das Baugewerbe wieder eine sehr gute Auftragslage, nicht zuletzt ergänzt durch die Bautätigkeit der Gemeinde. Generell auch Gewerbe- und Dienstleistungssektor haben Hochkonjunktur.

Wollen Sie einen neuen Kurs einschlagen? Lücken im Bereiche der beruflichen Aus- und Weiterbildung werden mit dem Bau des BBZ (Berufsbildungszentrum) und weiteren Grenchner Projekten geschlossen.

Die Wirtschaftsförderung ist an sich ein kleines Element in der Verwaltung. Wir haben schon gar keine Verfügungsgewalt über private Unternehmen. Der Berater muss derjenige sein, der die ersten Kontakte schafft. Oft ist die Interessenlage des Partners eine sehr ähnliche, oft aber eine konträre. Hier muss zuerst ein Bewusstseinsprozess in die Wege geleitet werden. Fazit: es bedingt Zeit und Geduld. Auf der andern Seite muss gesagt werden, dass die echten Erfolge da sind, wenn der andere anfängt zu denken und aktiv zu werden. Wichtig ist vor allem die Förderung des Technologietransfers und bestehenden Firmen soll in erster Linie in der Beratung und der Know-how-Vermittlung geholfen werden. Klein- und Mittelbetrieben wird weiterhin die Anpassung durch Finanzierungsbeihilfen, steuerliche Bevorzugung, Information und Weiterbildung erleichtert.

Macht Ihnen das Wort Image Sorgen, wenn man über Grenchen spricht?

Ja, sehr. Ein Beispiel anhand des Journalismus: Allgemein, nicht nur in der Schweiz, ist festzustellen, dass die Konkurrenz unter den Blättern eine vielfältige und mannigfaltige ist. Jeder Verlag, jede Zeitung ist auf seine Art darauf angewiesen, seine Leser mit einem «Aufhänger» anzusprechen. Sensationssichere «Treffer» sind Betriebsschliessungen, Kurzarbeit, Uhren- oder Décolletagekrisen. Solche Ereignisse — von der Regionalpresse aufgegriffen — werden über Korrespondenten in grossen Tageszeitungen verbreitet. Umgekehrt aber wurde keine einzige positive Meldung aufgenommen, obwohl die lokalen Zeitungen von drei guten Projekten in Grenchen berichteten. Wenn Sie sich das Resultat vor Augen führen: Es findet keine selektive Informationsvermittlung statt. In diesem Falle mit der Quintessenz, dass beispielsweise im Grossraum Zürich eben nur Negativnachrichten vermittelt wurden. Ich habe Verständnis, daher meine einleitenden Sätze. Wenn es sich um solch subtile Prozesse von Projektbearbeitungen handelt, die über Jahre wirken, müssten sich die Medien aber Gedanken darüber machen, was oft durch ein unbewusstes Vorgehen zu Ungunsten einer Region ausfällt. Dies soll kein Klagen sein, sondern ein Hinweis vielleicht, wo angesetzt werden muss mit Image: Überregional sollte gezeigt werden, dass in diesem Regionalraum eine gute Technologie herrscht; ein primäres Anliegen. Denn wo gute Technologie vorhanden ist, gibt es gute Arbeitsplätze: Hierher zieht man zum Wohnen. Diese Überlegungen haben viele Wirtschafsförderungen gemacht, wir sind nicht die einzigen. Dies vor allem in Zeiten, wo extreme Arbeitskräfteknappheit herrscht. Wir unterstützen Industrien bei Expansionen, Innovationen, ziehen neue heran: Alle haben im Prinzip Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Deshalb *muss* von der Überlegung ausgegangen werden, die Wirtschaftsförderung nicht nur auf den Betrieb, sondern auch auf das Personal auszurichten. Arbeitskräfte sind ebenso wichtig. Um auf den Punkt Image zurückzukommen: Grenchen muss für qualifizierte Leute attraktiv werden.

Haben Sie einen Wunsch an Grenchen?

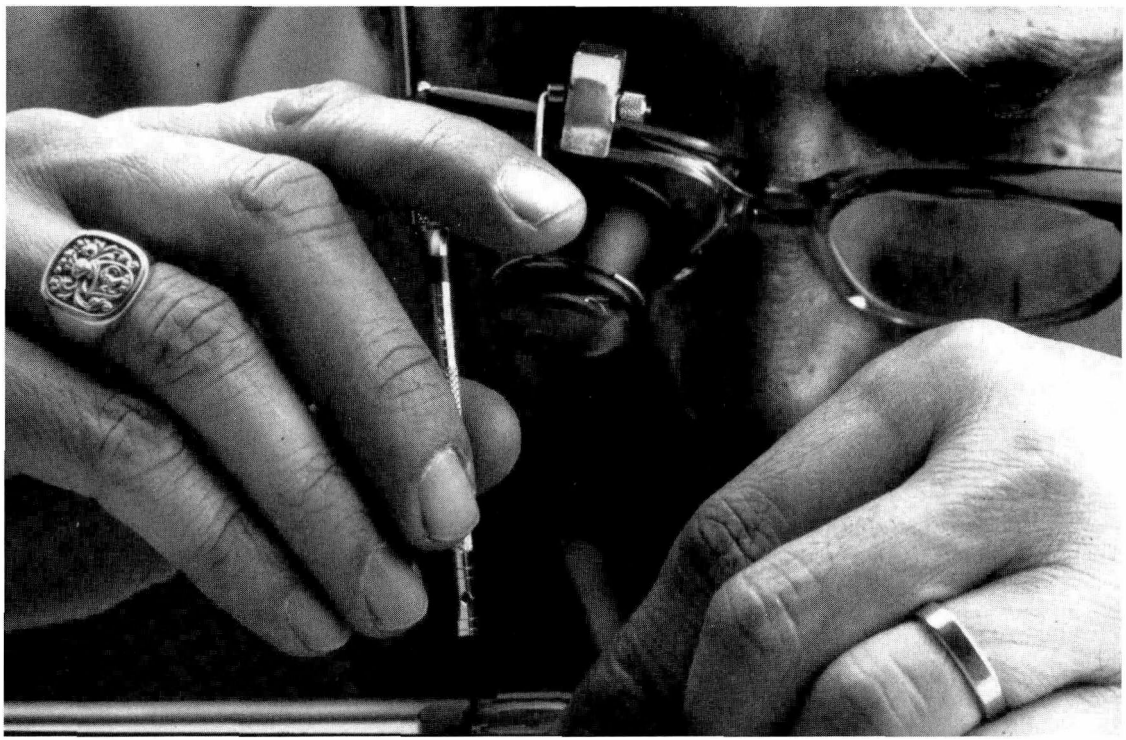
Partner zusammenzubringen, um die Finanzierung des Imagekonzeptes sicherzustellen...

German Vogt

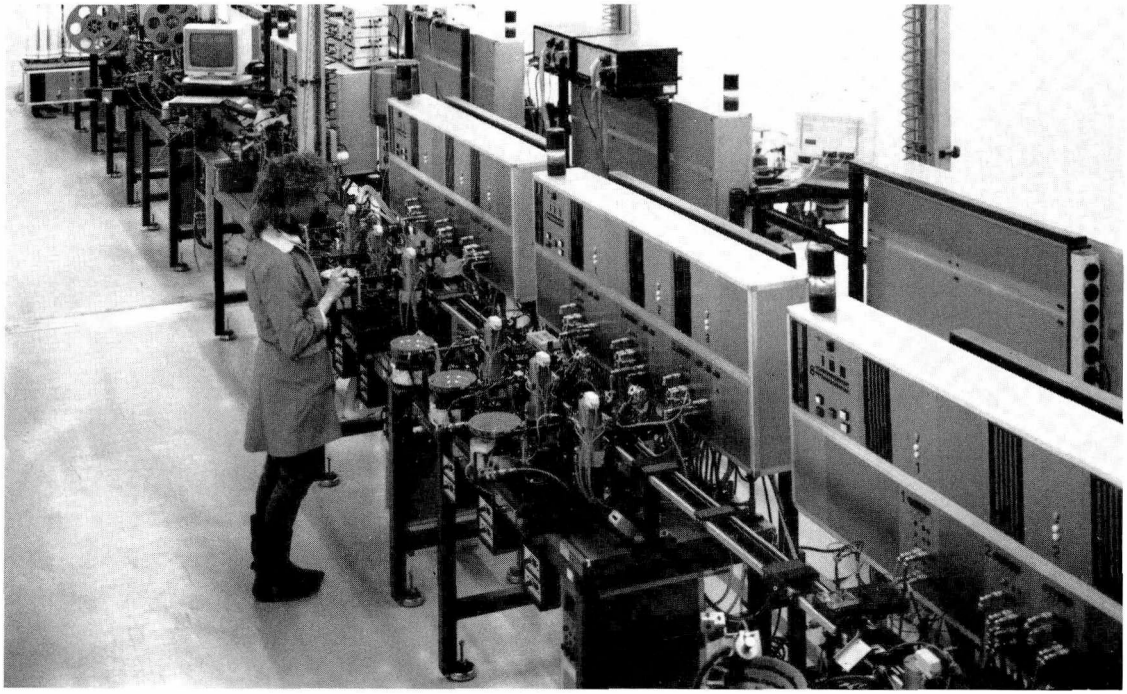
Gefragt ist High Tech

Die Uhrenherstellung hat viele Facetten

Im Jahrbuch 1985 wurde der gewaltige Strukturwandel der Uhrenindustrie zwischen 1975 und 1985 geschildert. Im folgenden Beitrag wollen wir darlegen, wie sich die Fabrikation von Uhren in den letzten Jahren verändert hat. Ohne die Computertechnik und die Elektronik wären die Veränderungen nicht möglich. Diese beiden Industriezweige ermöglichen die Automatisation, dank der ein Hochlohn-Land wie die Schweiz mit den Billiglohn-Ländern des Fernen Ostens konkurrenzieren kann.



Diese Aufnahme versinnbildlicht die herkömmliche Art der Uhrenherstellung. Mit der Lupe vor dem Auge, dem «Migros», und einem feinen Schraubenzieher setzt ein Rhabilleur das Werk zusammen.



Ein herkömmliches Uhrwerk mit Brücke und Platine entsteht auf dieser vollautomatischen Montagekette, bei dem man sich auf das bei der Swatch entwickelten Know-how stützt.

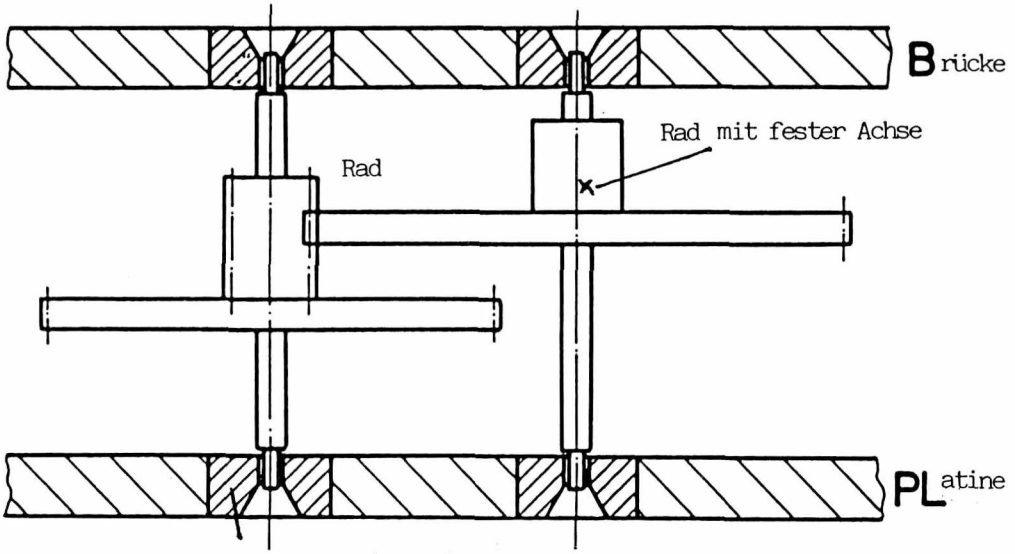
Vier Wege statt eines einzigen Weges kennt die Uhrenindustrie nun in der Herstellung ihrer Produkte.

1. Die traditionelle Art der Uhrenherstellung mit Brücke und Platine

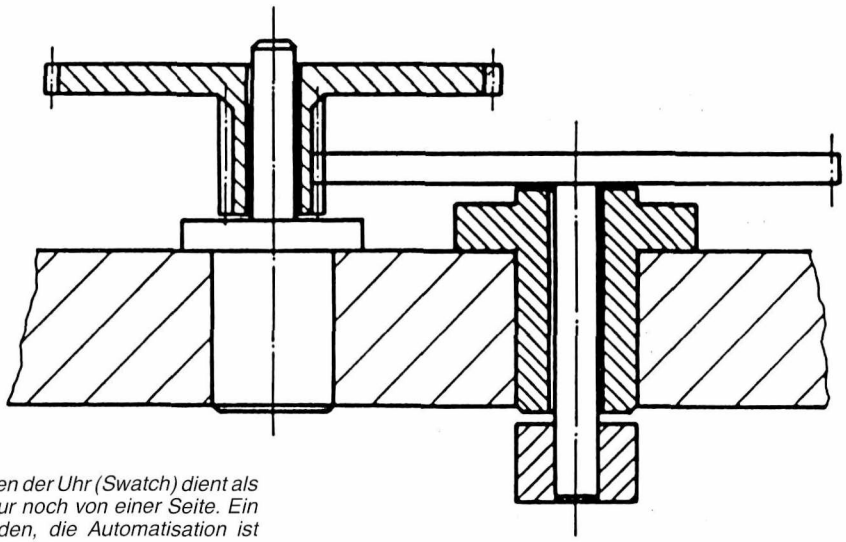
Ein traditionelles Uhrwerk weist als Boden eine Platine und als «Deckel» eine Brücke auf. Zwischen diesen beiden Bestandteilen befinden sich die verschiedenen Räder, der Antriebs(Schwing)mechanismus und das Übertragungssystem. Die Achsen dieser Systeme werden mit Hilfe von Uhrensteinen (Rubis) in der Platine und der Brücke gelagert. Die Montage des Werkes erfolgt von zwei Seiten und ist sehr arbeitsintensiv. Das Uhrwerk wird als Funktionseinheit in die Uhrenschale eingebaut. Diese Art von Uhrenherstellung erfordert viel Handarbeit. Sie ist daher teuer und eignet sich nur für kleine Serien.

2. Der Uhrenboden dient als Platine

Diese revolutionäre Idee wurde 1979 erstmals in der «Delirium» genannten Golduhr verwirklicht und ab 1983 mit der 50millionenfach bewährten Swatch in der Massenproduktion angewendet. Wenn man mit einem Roboter arbeitet, ist es von Vorteil, die Bestandteile nur von einer Seite her einzusetzen. Ein Wenden während der Montage muss vermieden werden, sonst würden Teile herausfallen. Diese Konstruktionsart von Uhren bedingt u.a. auch eine Art von Räderachsen und eine andere Verankerungsart, weil die Uhrenteile nur auf einer Seite befestigt sind, nämlich am Schalenboden der Uhr, der auf der Innenseite in eine Platine umgewandelt worden ist. Diese Konstruktionsart ermöglicht die Montage mittels Robotern und damit die (automatische) Herstellung von Grosserien.



Die traditionelle Art der Uhrenrohwerk-Herstellung mit Brücke und Platine. Die Montage erfolgt von Hand von zwei Seiten.



Die grosse Neuerung: Der Boden der Uhr (Swatch) dient als Platine. Die Montage erfolgt nur noch von einer Seite. Ein Roboter kann eingesetzt werden, die Automatisation ist möglich. Aber die Räder der Uhr müssen eine andere Lagerung haben, weil ihre Achse nur im Uhrengehäuseboden steckt.



Diese von Excentern gesteuerte Rundtischmaschine mit 30 Arbeitsstationen wird gegenwärtig noch für die Fabrikation des Two-Timers verwendet. Aber in naher Zukunft hat die Aufnahme Erinnerungswert. Die CNC-Maschinen arbeiten effizienter.

3. Zurück zum traditionellen Uhrwerk und Anwendung der Swatchtechnik

Neben der Swatch werden auf dem Markt noch zahlreiche andere preisgünstige Uhren angeboten. In ihnen tickt ein herkömmliches Uhrwerk, d.h. mit Brücke und Platine, aber zugleich wird die Swatch-Technologie angewendet. Trotz der Roboterisierung und Automatisierung können für die Uhrwerke dieses Typus die qualitativ hochstehenden Verordnungen der «Swiss Made» beibehalten werden. Die ETA fabriziert die Uhrwerke des oben beschriebenen Typus in ihrem Werk in Sitten.

4. Der Two-Timer, die vierte Art der Uhrenfertigung

Im Frühling 1987 lancierte die Tissot in Le Locle den Two-Timer, eine Metalluhr mit Analog- und Digitalanzeige und zahlreichen über eine einzige Krone steuerbaren Funktionen wie Wecker, Timer, Stoppuhr oder eine beliebig wählbare Zeitzone. Dass die von Le Locle aus vertriebene Uhr im Grenchner Jahrbuch speziell erwähnt wird, ist Ausdruck des Strukturwandels: Sämtliche Uhrenmarken der SMH beziehen ihre Uhrwerke von der ETA AG, und der Two-Timer wird in unserer Stadt hergestellt.

Revolutionär ist beim Two-Timer, dass erstmals eine



So sieht einer der millionenschwere Roboter aus, auf denen im Auftrag der Uhrenfirma Tissot die ETA AG Grenchen den Two-Timer anfertigt. Auf der rechten Bildhälfte sind der Arm und der Greifer des Roboters zu erkennen. Hinter dem Roboter der Rundtisch, auf dem die Platinen auf der Vorder- und der Rückseite auf verschiedenen Niveaus gefräst werden. Die Schränke links und rechts am Bildrand beherbergen die Computerprogramme dieser numerisch gesteuerten Maschinen. Sie ermöglichen eine Senkung der Produktionskosten um 30 bis 35 Prozent. (Der Einbau der mechanischen und elektronischen Komponenten des Two-Timers erfolgt gegenwärtig noch von Hand.)

Metalluhr mit Hilfe von Robotern fabriziert wird. Nun sind auch bei einer Metalluhr Werk und Schale in einem einzigen Bauteil vereinigt. Ausgangspunkt sind 30 mm breite Metallbänder. Sie werden in einem ersten Produktionsschritt in Stücke von 57 mm Länge geschnitten. Roboter bearbeiten sowohl die Vorder- als auch die Rückseite der Platine (die identisch mit dem Gehäuse ist).

CAD- und CNC-Systeme –
die Vorteile der modernen Computertechnik

Hin und wieder wird bei der Two-Timer-Fabrikation noch die abgebildete Rundtischmaschine mit 30 Arbeitsstationen verwendet. Die Maschine war einst der Stolz von Fabrikant und Besitzer. In naher Zukunft hat sie ausgedient, die Aufnahme hat Erinnerungswert. Denn diese Rundtischmaschinen werden von

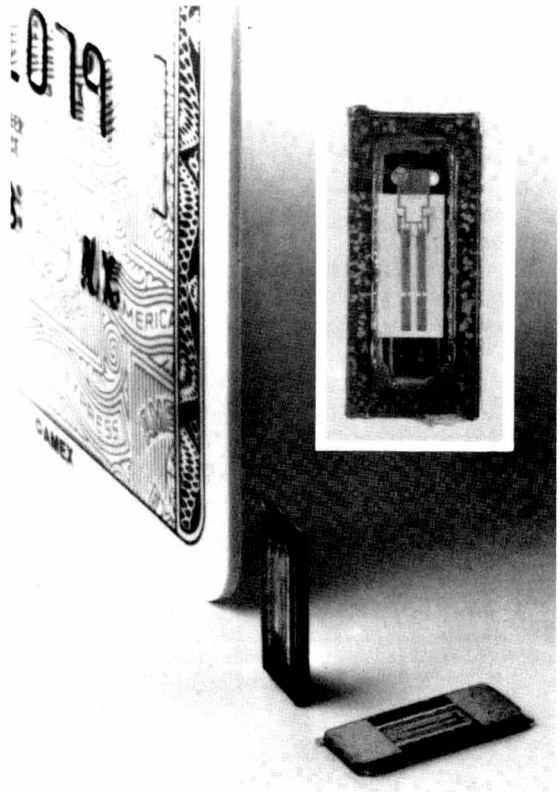


Eine Swatch entsteht. Acht Montageschritte sind auf dem Bild festgehalten. Roboter und Computer ersetzen dabei die menschliche Handarbeit. Obere Reihe von links nach rechts: 1. Die aus Kunststoff gespritzte Schale. Auf den Hunderstelsmillimeter genau muss die in den Uhrenboden gespritzte Schale sein. – Ein Teil der elektronischen Komponente ist eingebaut. 2. Die elektronische Komponente ist montiert. 3. Die Spule und 4. der Motor sind nun vorhanden. Untere Reihe: 5. Die Niederhalteplatte, 6. der Kalenderring, 7. der Wochentagring und 8. das Zifferblatt und die Zeiger sind eingesetzt. Schliesslich wird das Plexiglas aufgesetzt und mit der Uhr verschweisst.

sogenannten Excentern gesteuert. Die Formung dieses Werkstückes ist aufwendig. Ebenso aufwendig ist der Umbau einer von Excentern gesteuerten Maschine. Er kann bis zu einer Woche Zeit beanspruchen.
Auf dem CAD(Computer Aided Design)-System Bildschirm erscheinen die dreidimensionalen Zeichnungen der Uhrenkomponenten. Die technischen Konstruktionszeichnungen werden gespeichert und an die CNC-Maschinen weitergegeben, (Computer Numeric Control). Über die Tastatur werden die benötigten Programme und Daten eingegeben, die Produktion beginnt.

ETA Micro Crystal
1979 nahm die ETA Grenchen die Fabrikation von Uhrenquarzen auf. In zehn Jahren ist, von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt, ein Industriezweig herangewachsen, der eine der Grundlagen der modernen Hochtechnologie geworden ist. Auf der ganzen Welt gibt es rund 150 Quarz-Hersteller. Aber nur sechs arbeiten auf dem gleichen Prinzip wie die ETA Micro Crystal. Zwei dieser Betriebe befinden sich in den USA, drei in Japan. Es darf uns Grenchner mit Stolz erfüllen, dass unsere Stadt den einzigen europäischen High-Tech-Betrieb dieser Art beherbergt.

Für die Herstellung ihrer Quarze verwendet die Micro Crystal das sogenannte photolithographische Ätzverfahren. Diesen Vorgang hier näher zu beschreiben würde einerseits zu weit führen. Andrerseits hütet man einzelne Fabrikationsgeheimnisse, um die berühmte Nasenlänge vor der Konkurrenz zu bleiben. Verraten sei, dass die Micro Crystal für die Quarzfabrikation jeden Monat bis zu zwei Kilo Gold verbraucht und dass Wasserstoff-, Stickstoff-, Helium-Gas und diverse Chemikalien sowie mineralfreies Wasser für einen reibungslosen Produktionsablauf erforderlich sind. Grosser Wert muss auch auf die Sauberkeit der Fabrikationsräume gelegt werden. Die Männer und Frauen in weissen Schürzen und Hauben, die hinter Glaswänden ihrer Arbeit nachgehen, sind uns ein vertrautes Bild geworden. In einer eigenen Anlage werden täglich 10 000 l Wasser gereinigt und entmineralisiert.

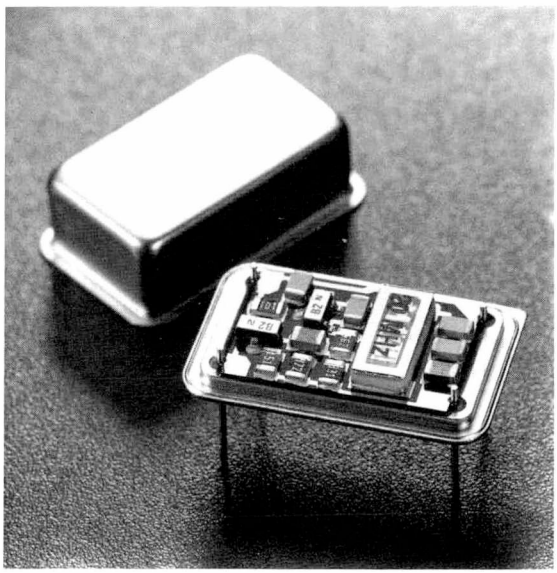


Das ist der dünnste Quarz der Welt. Er ist 0,5 mm dick, 8,4 mm lang und 3,9 mm breit (in einem verschweissten Glasgehäuse). Er ermöglicht u.a. die Herstellung von intelligenten Kreditkarten oder von medizinischen Messgeräten.

Die ETA Micro Crystal ist stolz darauf, den dünnsten Quarz der Welt zu fabrizieren. Das «Ding» ist 0,5 mm dick, 8,4 mm lang und 3,9 mm breit. Der Stimmgabelquarz ist in einem verschweissten sandwichartigen Glasgehäuse eingebettet. Es muss absolut dicht sein. Dabei wahren die Männer der Micro Crystal ihr Geheimnis, wie man ein solch kleines Gebilde auf seine absolute Luft(Gas)-Dichtheit prüft und auch, wie man die elektrischen Anschlussdrähte mit dem Quarz verschweisst. Dieses Know-how ist äusserst wertvoll.

Uhren in Kreditkarten?
Wir sind es gewohnt, dass elektronische Uhren in allen möglichen Gegenstände eingebaut werden, beispielsweise in Kugelschreiber, Taschenrechner und Telefone. Der ultraflache Quarz der Micro Crystal erschliesst weitere Einbaumöglichkeiten, zum Beispiel in der intelligenten Kreditkarte oder im Sender, der die Dünndarm-Temperatur eines Patienten nach aussen meldet.

Quarze auch für den Nicht-Uhrenbereich
Weltweit ist der Bedarf an Quarzen enorm (und natürlich nicht auf den Uhrenbereich beschränkt, im Gegenteil). In der Bundesrepublik Deutschland wurden nach Schätzungen der Experten 1988 82 Millionen Quarze benötigt. Abnehmer sind die Telekommunikations-, die Flugzeug-, die Auto- und die Computertechnik, die Satelliten-Navigationssysteme und Messgeräte-Industrie und die Rüstungsindustrie, um nur einige wenige Verarbeiter zu erwähnen. In den nächsten Jahren wird nach Meinung von Hansrudolf Haas, dem Leiter der Micro Crystal, der Bedarf an Quarzen noch mehr zunehmen. In den nächsten fünf Jahren werden in jedem Auto fünf bis sieben Quarze benötigt. Zum Beispiel im ABS- und im Einspritzsystemen also in Geräten, um den Abstand zwischen den Fahrzeugen zu messen, für eine geregelte Aufhängung oder im Fahrtenschreiber (Black-Box). In den Kreisel-Kompassen von Flugzeugen oder von Raketen sind heute schon Sensoren von Micro Crystal eingebaut.



Ein temperaturstabilisierter ETA-Quarzoszillator. Er findet in der Telekommunikationsbranche Verwendung.

Einer der neuesten Quarze, ein temperaturstabilisierter Quarzoszillator für den Sender- und Empfängerbereich in der Telekommunikation, wird seit einem Jahr angeboten.

Starke Stellung der Micro Crystal
80 Prozent aller Quarze stammen aus dem Fernen Osten. Japan allein wirft im Jahr 500 Millionen Uhrenquarze (plus 800 Millionen Quarze für andere Anwendungen) auf dem Markt, zu einem billigeren Preis als auf dem Inlandmarkt. Das Land der aufgehenden Sonne wird so seine Überschuss-Produktion los. Aber die europäischen Quarz-Anbieter haben ihre Trümpfe in Form von Lieferservice und Qualität. «Es ist ein grosser Unterschied, ob ich dem Kunden stets Quarze einwandfreier, gleichmässiger Qualität mit einem guten Lieferservice biete, oder ob man Billigangebote macht, die nur von kurzzeitig vorhandenen Überkapazitäten herrühren», schreibt die Fachzeitschrift «Markt und Technik». Und in der Zeitschrift «Elektronik-Industrie» ist zu lesen in Heft 7/1987: «Für Anwender in der Bundesrepublik Deutschland ist die quasi vor der Haustür liegende Fertigung (der Micro Crystal) bei einem so heiklen Produkt wie einem Quarzoszillator von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Alle Probleme einer viele tausend Kilometer entfernten anonymen Fertigung sind ausgeräumt. Durch die Möglichkeit, bei Bedarf ohne grossen Aufwand mit den Spezialisten im Werk Gespräche führen und spezielle Modifikationen vereinbaren zu können, lassen sich auch schwierige Anwendungsfälle optimal lösen.»
Die Micro Crystal geht in die Offensive. Sie bietet neuerdings ihre Quarze in Japan selbst an.



Drei Swatch's mit der Metallkappe, dem dernier cri dieser 50-millionenfach bewährten Uhr.

Eine Swatch mit Metallkappe –
Beispiel für moderne Beschichtungstechnik

Seit ihrer Lancierung im Jahr 1983 ist die Swatch der Inbegriff einer erfolgreichen Plastik-Uhr. Doch die Designer und die Marketingleute geben sich mit dem Erfolg nicht zufrieden. Ständig sind sie auf der Suche nach Neuheiten, beziehungsweise sie loten den Geschmack des Publikums aus. Und siehe da, Metalluhren sind wieder stärker gefragt. Also kann man seit dem Sommer 1988 Swatch mit einer Metallkappe kaufen. Je nach Wunsch dient ein Leder- oder ein Plastik-Armband zur Befestigung der Uhr am Handgelenk.

Ähnlich wie der Computer die Uhrenherstellung revolutioniert hat, haben auch neue Verfahren zur Beschichtung von Metalloberflächen die Fabrikationsstätten erobert. Die PVD-Verfahren, die Physical-Vapour-Deposition, ergänzen die herkömmliche Galvanik. Da die ETA AG mit der Swatch eine Fertiguhr herstellt, liegt es auf der Hand, dass sie auch in eigenen Anlagen u.a. die Metallkappen der Swatch beschichtet. Das geschieht in der abgebildeten Anlage, die seit Frühsommer 1987 im Werk II in der ETA steht. Das Verfahren selbst wird seit 1984 angewendet.



Das ist die neueste Sputter-Ionenplattierungs-Anlage der ETA AG im Werk II. Im Hintergrund die Vakuumsbeschichtungsanlage. Sie wird ergänzt durch eine mit Ultraschall ausgestattete Waschstrasse (im Vordergrund). Beide Teile sind mehr als zehn Meter lang.



Die Anlage wird mit zu beschichtenden Uhrenschalen bestückt. Links aussen ist der Steuerschrank mit dem Bildschirm zu sehen.

Grosse Vorteile der PVD-Hartstoffbeschichtung

Uhrenschalen und Armbänder aus Metall sind in den letzten Jahren vielfarbig geworden. Höchst effektvoll nehmen sich beispielsweise die gold-grau verzierten Schalen und Armbänder aus. Titannitrid heisst der Goldersatz. Grau sind die Titan/Wolframcarbidschichten. Je nach Kohlenstoffzusatz kann das Titangrau hell- oder anthrazitgrau sein. Alle diese Schichten sind extrem dünn. In der Regel zwischen 0,4 und 2 Micrometer (ein Micrometer entspricht einem Tausendstel eines Millimeters). Ferner sind sie zwischen 1000 bis 3000 Vickers hart, während gewöhnliche gal-

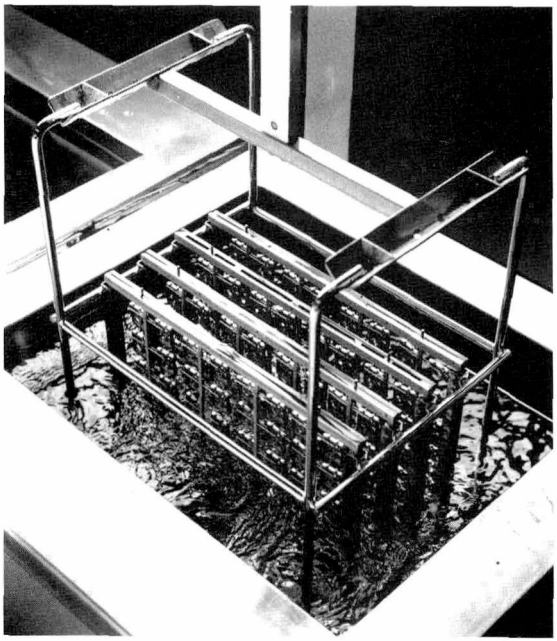
vanische Überzüge nur 100 bis 1000 Vickers aufweisen. Eine dekorative Titancarbonitrid-Beschichtung von 0,7 µm hat die gleiche Lebensdauer wie eine 20-µm-Vergoldung. PVD-Technik wird auch für die Beschichtung von Brillengestellen, Feuerzeugen, Schreibgeräten und von Werkzeugen wie Bohrern, Fräsern, Reibahlen, Prägestempeln und Prägematrizen verwendet (was das ursprüngliche Anwendungsgebiet ist).

Wie funktioniert das Sputter-Ionenplattieren?

Wenn wir das Foto aus der Abteilung «Oberflächenbeschichtung» betrachten, sehen wir im Vordergrund eine Reihe von Wasch- und Spülbecken, dahinter schrankähnliche Gebilde von insgesamt zehn Meter Länge. Die «Schränke» sind nichts anderes als Vakuum-Kammern. In ihnen werden bei einer Temperatur von 100 bis 300 Grad Celsius die Gegenstände beschichtet. Vor dem Beschichtungsprozess müssen die Uhrenschalen und Uhrenbänder (oder andere Gegenstände) gründlich gereinigt werden, zuerst in wässrigen Lösungen, in einem zweiten Schritt in der Sputter-Ionenplattier-Anlage (die in einem Teil der «Schränke» im Hintergrund untergebracht ist). Dabei werden mit hoch energetischem Ionenbeschuss in der Vakuum-Kammer auch die hartnäckigsten Verunreinigungen abgelöst. Diesen Vorgang nennt man Ionenätzen. Jetzt erst kann die gewünschte Schicht (zum Beispiel Titannitrid oder Titancarbonitrid) aufgetragen werden. Auch dieser Vorgang ist recht kompliziert, dem Auge verborgen, aber mit Hilfe eines Mikroprozessors und eines Bildschirms kontrollier- und damit steuerbar.

Als Materialquellen, aus denen die Schicht aufgebaut wird, dienen die sog. Targets. Diese bestehen je nach Schichttyp aus Reintitan, Titancarbid/Wolframcarbid oder Kobalt-Chrom-Kohlenstofflegierungen. Die Targets werden zerstäubt. Das ist nur bei extrem niedrigen Drücken, etwa dem Hunderttausendstel des Atmosphärendruckes möglich. Unentbehrlich ist ferner das Edelgas Argon. Dieses wird durch Anlegen einer elektrischen Spannung ionisiert. Es entsteht ein Gasgemisch aus elektrisch positiv geladenen Ionen, negativ geladenen Elektronen und elektrisch neutralen Teilchen. Es wird Plasma genannt und leuchtet bläulich-weiss. Nun bombardieren die elektrisch positiv geladenen Argon-Ionen des Plasmas mit hoher Energie das Target und schlagen dabei Atome und Moleküle heraus. Diese kondensieren, d.h. die dampfförmigen Teilchen nehmen feste Form an und setzen sich auf den zu beschichtenden Gegenständen fest.

Diese Hochtechnologie ist ohne Computer und Mikroprozessoren kaum denkbar. Sie hat überdies den grossen Vorteil, dass sie keine chemischen Abfälle hinterlässt. Sie ist sehr umweltfreundlich und preislich günstig.



Uhrenschalen im Reinigungsbad.

Teddy Buser

Doppeltes Jubiläum

Grenchner Stadt-Anzeiger und Schmelzidruck AG feierten runde Geburtstage

Ein zweifaches Jubiläum wurde im September 1988 an der Sportstrasse 49 in Grenchen gefeiert. Der «Grenchner Stadt-Anzeiger», das «Amtliche Publikationsorgan der Einwohner- und der Bürgergemeinde Grenchen», erschien am 8. September 1988 als Jubiläumsnummer mit einem Nachdruck der allerersten Ausgabe vom 8. September 1938. Seine Mutterfirma hielt es mit den «magischen» Elferzahlen: 1933 gegründet, wurde sie 1988 55jährig. Ein tolles Doppel-Geburtstagsfest auf dem Areal der Schmelzidruck AG bildete den Höhepunkt eines aktionsreichen Jubiläumsjahres.

Woher der Name?

Der Name «Schmelzi» scheint zwar logisch für eine Druckerei, die SCHMELZIDRUCK AG hat ihren Namen aber trotzdem nicht vom buchdruckerischen Bleischmelzen. «Schmelzi» ist der Name des Grenchner Quartiers «ob de Müre». Dort wurde von 1699—1706 Eisen aus dem an Ort und Stelle gewonnenen Erz geschmolzen. In jenem Quartier begann die Geschichte der heutigen SCHMELZIDRUCK AG. Ernst Schweingruber und Hans Wirth übernahmen dort im Jahre 1933 — während die Weltwirtschaftskrise sonst jeglichen Unternehmergeist lähmte — einen kleinen Druckereibetrieb. Ihr Mut zahlte sich aus. Trotz grösster Probleme florierte die Firma — und litt bald unter Platzmangel.

Dreimal umgezogen

Fünf Jahre nach der Gründung fand die Firma an der Bachstrasse 1 in der Schalenfabrik Girard geeignete Fabrikationslokalitäten. Ab 8. September 1938 gab sie ihre eigene Zeitung heraus — den «Grenchner Stadt-Anzeiger». Im Oktober 1964 bezog die «Buchdruckerei Schmelzi AG» an der Güterstrasse 15 die freigewordenen Räumlichkeiten der Mecaplex AG. Das alte Gebäude an der Bachstrasse gedachte man abzureissen und durch einen Neubau zu ersetzen. Diese Pläne zerschlugen sich aber. Der modern konzipierte Neubau folgte erst 1974, aber nicht im Stadtzentrum, sondern an der Sportstrasse 49.
1969 zog sich Ernst Schweingruber aus der Firma zurück, und Hansueli Wirth, der Sohn von Hans Wirth, nahm seine Tätigkeit auf. Dynamisch passte sich die Geschäftsleitung der Neuzeit an; die Tage des Bleisatzes waren vorbei. Moderne Lasersatzanlagen, elektronische Textverarbeitungsgeräte und Offsetdruckmaschinen ersetzten ihn. Im Zuge der Erneuerungen erhielt die Unternehmung auch ihren heutigen Namen: «SCHMELZIDRUCK AG.» Und am 1. Februar 1984 übernahm Hansueli Wirth die Firma von seinem Vater.

Spezialisierung gross geschrieben

Laufend passte sich die SCHMELZIDRUCK AG der neusten technologischen Entwicklung an und erhöhte



Grenchen, den 8. September 1. Jahrgang 1938 Nr. 1 1re Année 1938 Granges, le 8 Septembre

Grenchener Stadt Anzeiger

Publikationsorgan für Grenchen und Umgebung · Feuille d'Avis de Granges et environs

Erscheint jeden Donnerstag
Lokalrayon: Grenchen, Staad, Bettlach
Lengnau, Arch

Druck und Expedition: BUCHDRUCKEREI „SCHMELZI" Schweingruber & Wirth, Grenchen
Inseratenannahme: bei der Expedition, Ecke Solothurnstrasse Bachtstrasse 1 · Telephon 85.405 · Postcheck Va 1348
Abonnementsgebühr: Fr. 3.— für das ganze Jahr, wird 3-monatlich mit 75 Rp. erhoben.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile im Lokalrayon 5 Rp.
Kanton 7 Rp., Schweiz 8 Rp. Erste Seite 20% Zuschlag. — Kontrollgebühr 30 Rp. pro Inserat.
Inseratenschluss: spätestens Dienstag morgen.

Alles für das Büro
Borer
Centralhof 24
GRENCHEN

Die **Bar-Rückvergütung** vom Konsum auf Weihnachten bildet eine
willkommene Winterzulage!
Die Konsumgenossenschaft bedient Sie billig und gut und legt für Sie auf Weihnachten mit jedem Einkauf einen Sparbatzen beiseite.
Allgem. Konsumgenossenschaft Grenchen & Umgebung Gegr. 1898
Spezialabteilungen für Mercerie- und Manufakturwaren · Schuhwaren · Geschirr- und Haushaltungsartikel · Bäckerei · Conditorei · Metzgerei

Rolladen in Holz und Stahl
Sonnenstoren für jeden Zweck
Kipptore Schiebtore u. Flügeltore
Verlangen Sie unverbindliche Offerte vom Fachmann, der Ihnen jede Garantie bietet

CRÊPE SOHLEN
5.90
27-30
Von Kind an in Bata-Schuhen bedeutet gesunde Füsse bis ins Alter.
2922 — 42000

Warum
waschen Sie Ueberkleider noch selbst, warum mühen und plagen Sie sich herum . . . ! Verbrauchen dazu ein ansehnliches Quantum an Waschmitteln, ohne damit ein befriedigendes Resultat zu erzielen . . . . !
Wir haben auf dem Platze Grenchen eine Ueberkleider-Wäscherei eröffnet, in der Absicht, den vielen, uns in letzter Zeit zugekommenen Anfragen zu *entsprechen.*
Wir übernehmen das Reinwaschen von Berufskleidern jeder Art, bei schonendster Behandlung, mit garantiert unschädlichem Verfahren, das weder Gewebe noch Farbe angreift. Machen Sie einen Versuch und bringen Sie Ihre schmutzigen Ueberkleider in die

Der Kopf des ersten Stadtanzeigers vom 8. September 1938...

durch eine konsequente Spezialisierung ihre Stärke auf dem Gebiet der Akzidenz- und der Periodikaherstellung. Sie druckt Vierfarbenprospekte, Formulare, Geschäftspapiere, Couverts, und aus ihren Werkstätten erscheinen so vertraute Schriften wie die Grenchner Schulnachrichten, der Tele-Zenith, das Grenchner STV-Bulletin, das Monatsbulletin des Verkehrsvereins und eben der Grenchner Stadt-Anzeiger.
Vor kurzem hat die SCHMELZIDRUCK AG ihr Tätigkeitsfeld auch auf den Raum Zürich ausgedehnt. Hansueli Wirth gründete dort im Mai 1988 die Firma «Desktop Truttmann AG». «Desktop» ist eine neue Art von Satzherstellung auf Personal Computern.

50 Jahre Grenchner Stadt-Anzeiger

Jeden Donnerstag wird der Grenchner Stadt-Anzeiger kostenlos in sämtliche Haushaltungen der Gemeinden Grenchen, Arch, Bettlach, Lengnau, Romont und Selzach verteilt. Er hat eine beglaubigte Auflage von 14 473 Exemplaren. Im Inseratenteil gibt

er Auskunft über den Stellen- und Wohnungsmarkt, über die Angebote von Gewerbe und Industrie und über kulturelle, sportliche und gesellschaftliche Aktivitäten. Der Textteil hält in kurzer, lockerer Art regionale Geschehnisse fest. Er ist die meistgelesene Zeitung in der Region, das müssen selbst seine «grossen Schwestern», die Tageszeitungen, neidlos eingestehen. Er hat es allerdings als Gratiszeitung auch leichter als diese. Erstmals erschien der Grenchner Stadt-Anzeiger am 8. September 1938. Er enthielt damals einen Textteil, auf welchen man aber vorübergehend verzichtete. Erst 1982 baute ihn die Firmenleitung wieder ein, sehr zur Freude der regionalen Bevölkerung, die den Donnerstag-Gast nicht mehr missen möchte.

Rund zweihundert geladene Gäste feierten den Doppel-Geburtstag von Schmelzidruck AG und Grenchner Stadt-Anzeiger mit einem Riesenfest, an dem der Zauberer Orsani, die Bettle Singers und der Verfasser als Moderator für Unterhaltung sorgten. Es war ein fröhlicher Auftakt zur nächsten Zukunft dieser beiden Grenchner Einrichtungen, die sich einer langen Geschichte erfreuen und regional von einiger Bedeutung sind.



...und jener der Jubiläumsausgabe vom 8. September 1988.

Rainer W. Walter

Heimatliche Traditionen pflegen

50 Jahre Ostschweizerverein

Die Pflege heimatlicher Sprache und die gegenseitige Unterstützung seiner Mitglieder standen 1938 bei der Gründung des Grenchner Ostschweizervereins im Zentrum. Im Verlaufe seiner 50jährigen Vereinsgeschichte stellte sich der Ostschweizerverein auch immer wieder in den Dienst der Allgemeinheit.

Es war am Dreikönigstag des Jahres 1938. Alois Gröbli und Paul Herrmann luden Freunde zu einer Besprechung ins Café «Bank» an der Bahnhofstrasse ein. Bemerkenswert an der Tafelrunde war, dass sämtliche Diskussionsteilnehmer aus Ostschweizerkantonen stammten. Man einigte sich recht rasch, dass sich die in Grenchen ansässigen Ostschweizer zu einem Verein zusammenschliessen sollten. Dem Gründungsvorstand, der am gleichen Abend gebildet wurde, gehörten unter anderem Alois Gröbli als Präsident, Paul Herrmann als Vizepräsident, Albert Weder als Kassier und Elsa Looser als Aktuarin an.

Gründungsversammlung im Februar

Der Gründungsvorstand scheint recht intensiv und rasch gearbeitet zu haben. Bereits am 19. Februar 1938 fand die eigentliche Gründungsversammlung im «Grenchnerhof» statt. Als Zweck des neuen Vereins wurde in den Statuten genannt: «Pflege der heimatlichen Sprache, Sitten und Gebräuche. Pflege der Freundschaft und Geselligkeit.» Gleichzeitig aber wollten die Gründer, dass der Verein seinen Mitgliedern helfe, sich in Grenchen zu integrieren. Bereits an der 1. Generalversammlung zählte der Verein 58 Mitglieder.

Im Dienste der Allgemeinheit

Getreu seinen Satzungen konzentrierten sich jeweils die Vorstandsmitglieder des Ostschweizervereins auf die Pflege der Freundschaft und die Verstärkung der Zusammengehörigkeit. Verschiedene Anlässe boten den «Ostschweizern» aber auch Gelegenheit, ihre enge Verbundenheit zu Grenchen unter Beweis zu stellen. In den Jahren zwischen 1957 und 1959 fanden im Bad- und Löwensaal öffentliche Unterhaltungsabende statt, wobei Mitglieder des Ostschweizervereins die Zuschauer mit eigenen Theaterproduktionen erfreuten. Als der Eusebiushof eingeweiht wurde, führte der Verein eine Ostschweizerstube. Einen riesigen Erfolg verzeichnete der Verein am Bachtelenbasar 1979. Aber auch am Grenchnerfest 1986 finden wir den Ostschweizerverein wieder unter den aktiven Festgestaltern.

Für einander da sein

Seit zwei Jahren präsidiert Peter Schwarzentrub den Ostschweizerverein. 78 Mitglieder konnten sich auf die Jubiläums-Generalversammlung vom 20. Februar freuen. Mit Versammlungen, Ausflügen



Der Vorstand des Ostschweizervereins im Jubiläumsjahr (von links): Fridolin Maier, Heinz Bloch, Präsident Peter Schwarzentrub, Hermann Krebs und Ruth Schürch. *(Foto: Ursula Nussbaumer)*

und Treffen will der Verein getreu seiner Statuten in erster Linie mithelfen, dass die in Grenchen ansässigen Ostschweizer ein Stück ihrer ursprünglichen Heimat erleben und sich trotzdem in Grenchen wohlfühlen können. Dass dieses Ziel immer wieder erreicht werden konnte, geht nicht zuletzt aus der Tatsache hervor, dass das Vereinsleben wie eh und je blüht.

Die bisherigen Präsidenten

Alois Gröbli (Gründungspräsident und Ehrenpräsident) 1938 — 1941, Uli Stieger 1941 — 1942, Willy Egli 1942 — 1956, Eugen Koller 1956 — 1959, Hans Peduzzi 1959 — 1961, Engelbert Koller 1961 — 1964, Paul Böhi (Ehrenpräsident) 1964 — 1983, Paul Bischof 1983 — 1986 und Peter Schwarzentrub ab 1986.

Gerald Lechner

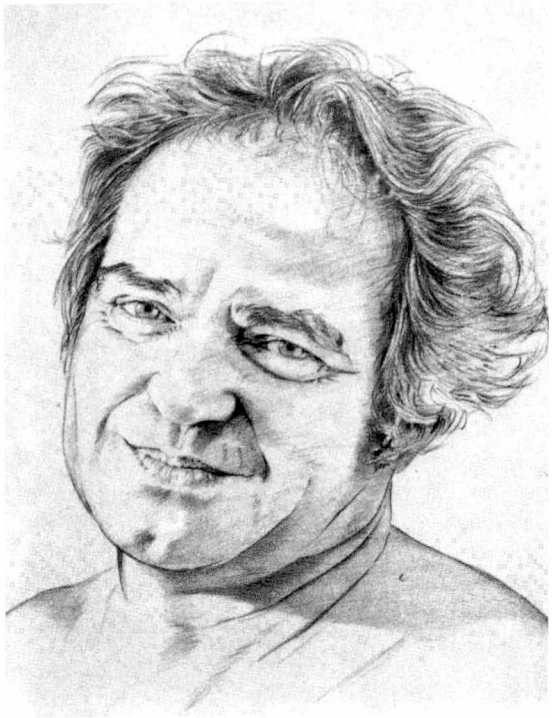
Die Samen der Kunst in Grenchens Holzboden gesteckt

40 Jahre Galerie Toni Brechbühl

Als Toni Brechbühl 1948 seine «Bilder-Gilde» eröffnete, war Grenchen ein sogenannter «aufstrebender Industrieort» von rund 10000 Einwohnern, deren Mehrzahl sich intensiv damit beschäftigte, den weltweit schlagartig steigenden Bedarf an Uhren zu dekken. Für Kultur interessierte sich da kaum jemand — und in solch einer «Goldgräberstadt» eine Kunstgalerie zu eröffnen, schien ein fast wahnwitziges Unternehmen: Lediglich ein winziger Personenkreis kam als potentielle Kundschaft in Frage. Toni Brechbühl anderseits konnte sich ein derart risikoreiches Unterfangen auch nur leisten, weil er den Lebensunterhalt für seine Familie und sich mittels eines «richtigen» Berufs (natürlich in der Uhrenindustrie) sicherte. Die Galerie Toni Brechbühl begann also ihren dornenvollen Weg als Hobby eines Kunstbesessenen, der seine Überzeugung — dass der Mensch nicht vom Brot alleine lebe — auch anderen mitzuteilen versuchte.

Begegnungen im Vordergrund

«An der Kunst interessierte mich von allem Anfang an nicht nur das fertige, das vollendete Werk, sondern oft mehr noch der Künstler, der Mensch, der hinter dem Werk stand», sagt Toni Brechbühl. Diese Einstellung blieb wegleitend über all die Jahre und Jahrzehnte hinweg: Für Toni Brechbühl sind die Künstler nicht nur Lieferanten eines Artikels, den es zu vermarkten gilt; viel mehr als ein gutes Geschäft bedeutete ihm stets das Erlebnis der Bekanntschaft mit Menschen, die in



Toni Brechbühl in der Sicht der Berner Malerin Margrit Jäggi (1977). *(Foto: Archiv GTB)*

die Galerie kamen, um ihr Schaffen zu zeigen. Viele gute Freundschaften entstanden derart — und auf sie ist Toni Brechbühl besonders stolz. Dass die Galerie im Laufe der Zeit so ganz selbstverständlich zu einem Treffpunkt kulturell interessierter Leute und zu einem Hort der Geselligkeit wurde, ist jener liebenswürdigen Gastfreundschaft zu danken, die bei Toni Brechbühl sprichwörtlich ist und über den Kreis von Kunden und Künstlern weit hinausreicht.

Hartes Brot zum Anfang

Die «Bilder-Gilde» von Toni Brechbühl startete recht bescheiden mit dem Ausleihen von Kunstwerken. Bald schon wagte sich der junge Galerist aber an grössere Projekte. So organisierte er etwa im Parktheater (in Zusammenarbeit mit dem damals rudi-

mentär existierenden Kunstverein) eine Ausstellung des in diesen Jahren hoch im Kurs stehenden Bernard Buffet. Die Schau brachte mehr Kopfschütteln als Erfolg ein und trug dazu bei, dass man Toni Brechbühl als «zu progressiv» einstufte und ihn gar in eine linke Ecke verwies (schon deswegen zu Unrecht, weil Toni Brechbühl stets von der Kunst allzusehr beansprucht wurde, als dass er sich für Politik zu interessieren vermochte).

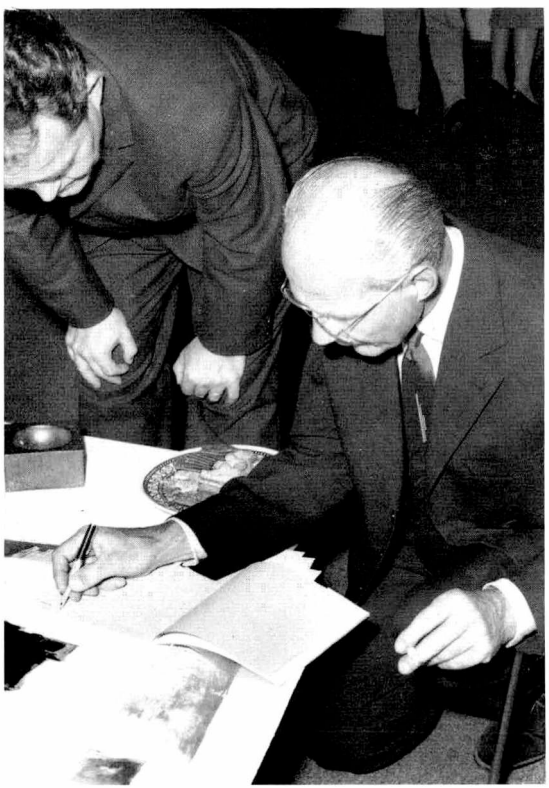
Die Anfänge der Galerie standen ziemlich im Dunkel abseits des öffentlichen Lichts. Umso erstaunlicher, dass Toni Brechbühl schon in den Anfangsjahren prominente Künstler aus dem ganzen Land ausstellte. Willy Leiser, Heinz Schwarz, René Auberjonois, Ernest Morgenthaler, Emil Zbinden, Martin Lauterburg, Karl Schlageter, Albert Lindegger («Lindi») — das waren etwa Künstler, mit deren Schaffen Toni Brechbühl die Grenchner «Uhrengrübler» konfrontierte und oft genug auch erschreckte. Auch Ferdinand Kaus stellte bereits 1949 bei Brechbühl aus und unter den weiteren Namen wären etwa Charles Hindelang, Fred Stauffer, Valerie Heussler, Käthe Kollwitz, Roberto Crippa, Janebé, Max von Mühlenen, Karl Liner und Rudolf Schindler zu nennen. Gezeigt wurden auch Werke von Picasso, Rouault, Toulouse-Lautrec und Schmidt-Rottluff, aber auch damals noch unbekannte Künstler der Region Grenchen (wie etwa Peter Travaglini oder Walter Emch). Und auch zumindest einer der damaligen Vernissage-Redner verdient Erwähnung, nämlich Friedrich Dürrenmatt — mit dem zusammen es ein «Bomben-Fest» gab, wie sich damalige Gäste noch gut erinnern.



Blick in Toni Brechbühls «Kunststube», die er in den fünfziger Jahren an der Centralstrasse 12 führte. (Foto: Archiv GTB)

Panorama der Zeitkunst

Toni Brechbühls Start mit der «Bilder-Gilde» geschah im Gebäude der «Alten Mühle» an der Centralstrasse. Von 1952 bis 1956 führte Toni Brechbühl die «Kunststube» im (alten) Migros-Gebäude an der Centralstrasse 12. Von 1957 bis 1960 war die Galerie Toni Brechbühl dann im Eigenheim am Dahlienweg 4 domiziliert. Namen wie Gustav Stettler, Alex Maier, Max Kämpf, Marco Richterich, Max Kohler, Elsbeth Gysi, Fritz Winter, Alexandre Rochat, Oscar Wiggli, Hans Berger, Rolf Lehmann oder Karl Hänny verbinden sich mit Brechbühl-Ausstellungen in den späten fünfziger Jahren.



Der bekannte Maler Francis Bott mit Toni Brechbühl in der Galerie an der Kirchstrasse (1961). (Foto: Archiv GTB)

Mehr und mehr orientierte sich aber auch der Kunstbetrieb in der Schweiz am internationalen Geschehen. Toni Brechbühl sah die Zeichen der Zeit, half mit, die «Internationale Triennale für Original-Grafik» in Grenchen ins Leben zu rufen, und bemühte sich auch in seiner Galerie, internationale Tendenzen der Kunst aufzuzeigen. Er wollte freilich «nie eine Programm-Galerie, nie eine bestimmte Richtung bevorzugen», wie er heute Bilanz zieht. «Ich hielt mich offen für alle aktuellen Erscheinungsformen in der Kunst, räumte auch den Aussenseitern Platz ein.»

Als Toni Brechbühl 1960 mit einer grossen Travaglini-Schau seine neue Galerie an der Kapellstrasse 4 eröffnete, schlug er gleichzeitig für die Kunstfreunde der Region Grenchen das Fenster in die weite Welt der internationalen Kunst auf: Von nun an zeigte die Galerie Toni Brechbühl vermehrt Maler und Bildhauer aus vielen Ländern Europas. Der Blick in die Listen der Aussteller gleicht der Rundschau in einem Panorama der Kunst unserer Zeit.

Von Alt bis Zado

Die international renommierten Kuni Sugai, Francis Bott und Johnny Friedlaender stehen am Anfang einer langen Reihe von bekannten und berühmten Künstlern, die ihr aktuelles Schaffen in der Galerie Brechbühl vorstellten oder sich gar erstmals in der Schweiz eben bei Brechbühl präsentierten. Francis Bott hat es einmal in einem Radio-Interview so ausgedrückt: «Als ich mir um 1960 vornahm, in der Schweiz auszustellen, empfahl man mir (in Paris) die Galerie Brechbühl — das sei für moderne Kunst die beste Galerie des Landes.»

Die ganze Garde der führenden europäischen Künstler stellte in jenen Jahren bei Brechbühl aus. Istrati, Dumitresco, Adami, Leblanc, Aubertin, Simeti, Tabara, Mamtani, Herbert, Lucas, Romeny, Sovak — um nur ein paar zu nennen. Fast jedes europäische Land war in Grenchen mit repräsentativen Künstlern vertreten. Besonders gute Beziehungen pflegte Toni Brechbühl mit deutschen Künstlern. Von Otmar Alt bis Reinhard Zado stehen zahlreiche Namen — Berner, Berges, Schuhmacher, Fathwinter, Heckmann, Breuste, Grieshaber, Deimling, Quillmann, Dienst, Zado, Jürgen-Fischer, Schreiter, Gaul, Bechtold, Piegel-



Toni Brechbühl pflegte stets engen Kontakt zu den Künstlern. Das Bild zeigt ihn im Atelier des verstorbenen Seeländer Künstlers Karl Hänny (1961). *(Foto: Archiv GTB)*



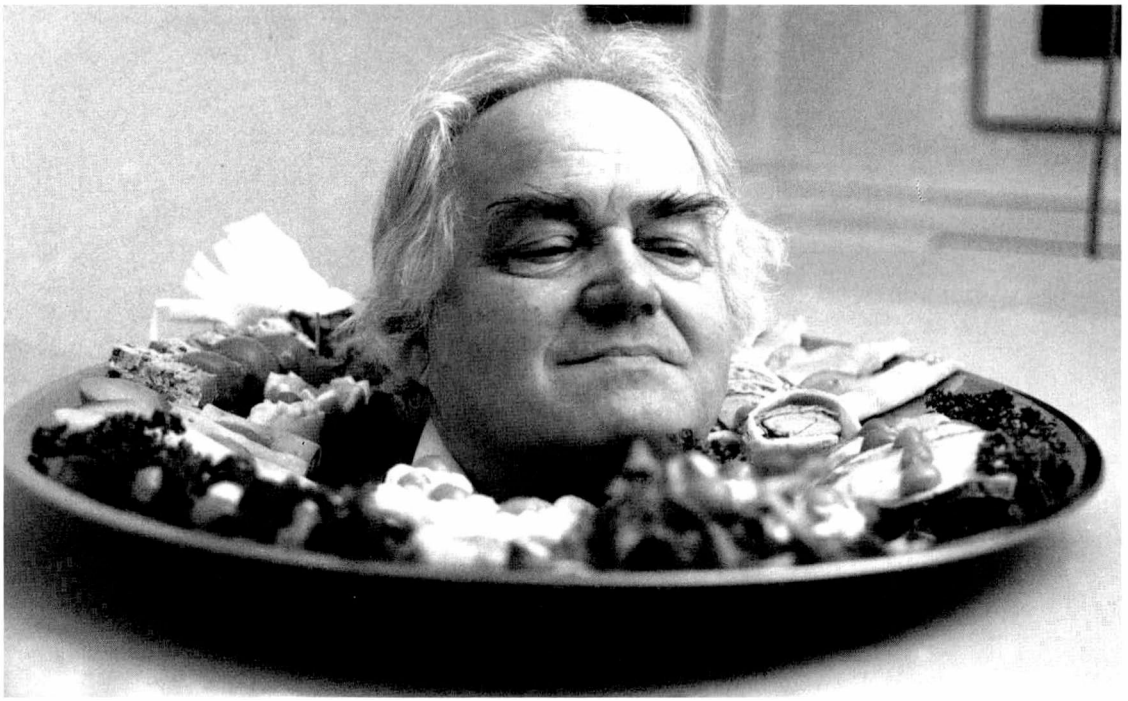
Toni Brechbühl gratuliert Ferdinand Kaus zum 80. Geburtstag. *(Foto: Kaspar Haupt)*

brock, Thieler, Schröder-Sonnenstern, Zebe, Bauer, Wiegand, Finckh, Nöfer, Wunderlich, Siegert, Grützke — die Liste liesse sich verlängern. Gelegentlich vermittelten auch Gemeinschafts-Ausstellungen, etwa der Gruppe Zebra oder der Maler von Hamburgs Akademie, Bekanntschaft mit neuen Entwicklungen in der Zeitkunst.

Die schweizerischen Künstler wurden nicht vernachlässigt. Insbesondere seit 1975 — im Galeriehaus an der Kirchstrasse 38 — kamen sie immer wieder zum Zuge, die Urs Dickerhof, Franz Anatol Wys, Rolf Brunner, Roman Candio, Guido Haas, Margrit Jäggli, Franz Eggenschwiler, Peter Kunz, Max Kohler, Heinz-Peter Kohler, Walter Kohler-Chavalier, Werner Witschi, Heinrich Bürkli, Bodo Stauffer, Jürgen Brodwolf, Rolf Iseli usw. Und natürlich die Künstler von Stadt und Region Grenchen: Peter Travaglini, Walter Emch, Peter Wullimann, Cuno Röthlisberger, Vreni Thierstein, Marcel Niederhauser, Toni Bieli, René Walter, Carlo Domeniconi, Hansrudolf Zuber, Urs Flury, natürlich Ferdinand Kaus, dann die jungen Hanspeter Schumacher, Bruno Zumstein, Casanovas, Urs Siegrist, Tony Läderach...



Toni Brechbühl mit dem holländischen-schwedischen Maler Edlef Romeny (Mitte) und dem Grenchner Plastiker Marcel Niederhauser. *(Foto: Archiv GTB)*



Toni Brechbühls Kopf auf der Platte serviert – anlässlich einer Foto-Ausstellung im Jahre 1987 in der Galerie an der Kirchstrasse. *(Foto: Kaspar Haupt)*

Nicht nur eine Galerie

Toni Brechbühl als Verleger – auch das wäre ein Kapitel wert. Oft in Zusammenarbeit von Dichtern und Künstlern entstanden bibliophile Werke von hohem Wert. Und auch hier wird in der Rückschau offenbar, wie oft Toni Brechbühl noch weitgehend unbekannten Leuten Chancen einräumte. So gab er etwa noch in den fünfziger Jahren eine Mappe mit Radierungen Max Kohlers («Getier») heraus. Der heutige Solothurner Staatsbibliothekar Rolf Max Kully veröffentlichte erste Arbeiten bei Brechbühl. Und auch etwa von Jörg Steiner erschienen einige der ersten Arbeiten in Mappen und Büchern, die von Rolf Lehmann und Peter Travaglini im Auftrag Toni Brechbühls gestaltet wurden. Dass Toni Brechbühl ein originelles Kochbuch (mit Wild-Rezepten von Cesar Schneider), in Zusammenarbeit mit der Literarischen Gesellschaft Erzählungen von Dr. Hans Kaufmann und Rolf Max Kully herausgab und für lokalgeschichtliche Werke («Das Buch vom Grenchner Wein» und «Die Brücke von Arch») Künstler und Schriftsteller zu Teamarbeit vereinte, zeigt nur auf, wie weit sein Horizont ist, wie offen er sich immer allen Anliegen gegenüber erwies.

40 Jahre Galerie Brechbühl: Welch ein Arbeiten unter oft schwierigen Verhältnissen, welche Hingabe! Und welche Freude, wenn eine Vernissage besonders viele Interessenten versammelte, wenn eine Ausstellung besonderem Echo rief.

Nicht nur eine Kunst-Galerie, sondern eine kulturelle Institution führte Toni Brechbühl nun über vier Jahrzehnte. Da sind kleine Konzerte, Dichter-Lesungen, volksgeschichtliche und völkerkundliche Veranstaltungen einzuschliessen, Vorträge, Informationsabende und vieles andere mehr. All dies fand in der

Galerie Toni Brechbühl Heimstatt: In einem Klima von Hilfsbereitschaft, Verständnis und Freundschaft, das ausstrahlte auf das ganze kulturelle Leben Grenchens.

Ein Fest zum Jubiläum

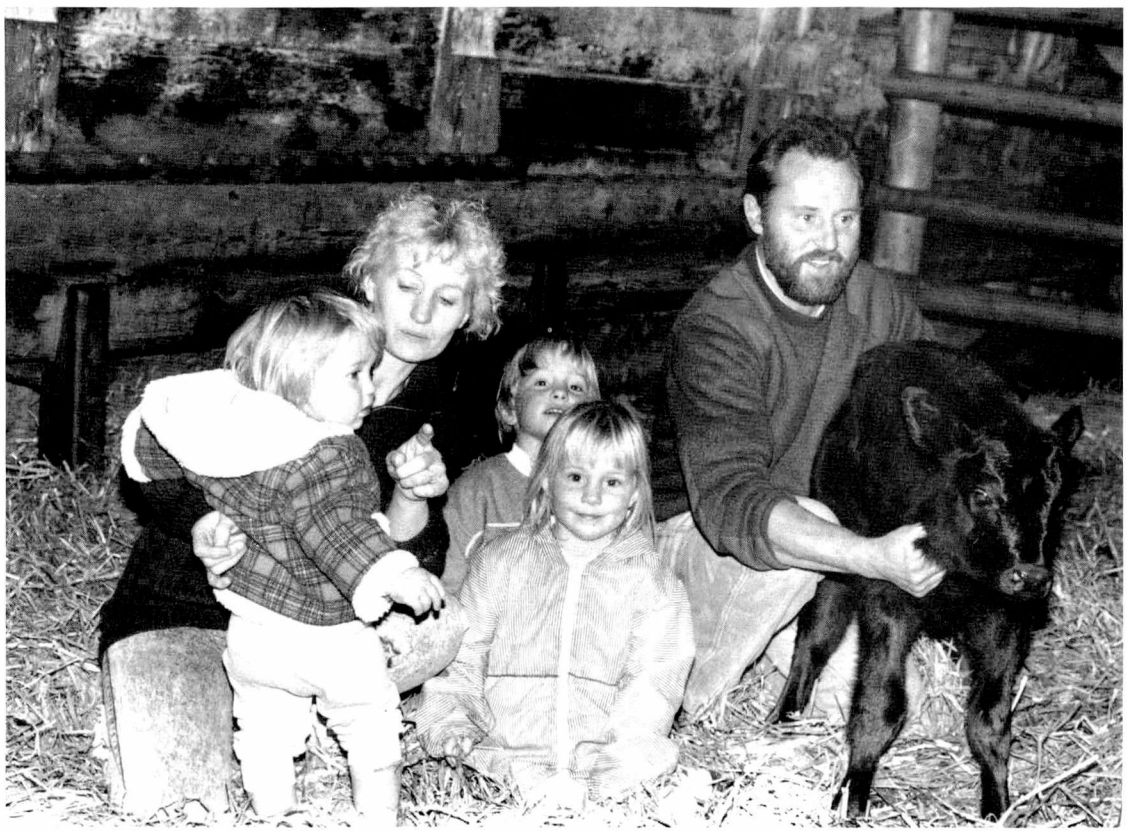
Mit der Eröffnung einer grossartigen Ausstellung von Werken des international geschätzten Schweizer Künstlers Jürgen Brodwolf und einem Sommerfest im Galerie-Garten feierte Toni Brechbühl am 6. August 1988 das 40jährige Bestehen seiner Galerie. Die Brodwolf-Schau im Kunsthaus vereinte Künstler, Kunstinteressierte und Freunde von Toni Brechbühl aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland. Nach der Eröffnung traf man sich im Garten an der Kirchstrasse 38 zu einem Sommerfest, das ein Kreis von Freunden des Jubilars organisierte. Die Finanzierungsgrundlage gab eine Mappe mit Originalgrafiken von 18 Künstlern aus der Schweiz, der Bundesrepublik, aus Österreich, Frankreich, Italien und England. Die Grafik-Kassette war schnell ausverkauft und der Erlös gestattete die Bewirtung von über 200 Gästen bei Musik bis spät in die Nacht.

Gemeinderat Rolf Maegli sprach Toni Brechbühl für sein unermüdliches Wirken, das reiche Früchte getragen habe, den Dank der Stadt Grenchen aus. Für die Stiftung Grenchner Kunsthaus dankte Präsident Eduard Rentsch, der «aus nächster Nähe erlebt hat, mit welchem Engagement und welcher Hingabe zum Detail Toni Brechbühl neben seiner Galerie sich auch dem Kunsthaus widmet». Und «nicht nur Kunst in die Stadt gebracht, sondern auch Leute zusammengeführt» hat Toni Brechbühl für Thomas Steinbeck, der im Namen der Kunstgesellschaft Grenchen Dank aussprach. Es gab viele Blumen für Toni Brechbühl und auch für seine Gattin Claire, die ihren Teil dazu beitrug, dass die Galerie Toni Brechbühl zu einem Begriff in der Kunstwelt nicht nur der Schweiz wurde.

Josef Weibel

Pächterwechsel auf den Grenchenbergen

Eine Innerschweizer-Connection auf den Grenchenbergen? Möglich wäre es ja: Die neuen Pächterfamilien auf dem Ober- und Unterberg stammen tatsächlich aus der Innerschweiz. Schon die Situation, dass auf zwei von drei Berghöfen der Bürgergemeinde Grenchen die Pachtverhältnisse neu geregelt werden mussten, war ungewöhnlich. Von einer Innerschweizer-Connection ist aber nicht die Rede, versichern die beiden Familien; mehr zu reden dürfte die völlig neuartige Nutzung des Landwirtschaftsbetriebes auf dem Oberberg geben.



Auf dem Oberberg: Familie Schwenk. *(Foto: Joseph Weibel)*

Obergrenchenberg:
Mutterkuhhaltung bei den Schwenks

Anna und Oscar Schwenk sind sich Bergluft gewohnt, auch wenn für sie die Grenchenberge nicht unbedingt der Inbegriff von «Berge» sind. Noch bis im Frühling vorigen Jahres konnten sie zum stolzen Pilatus in der Innerschweizer Alpenwelt blicken. Acht Jahre lang führten sie in Eigenthal (LU) auf 1100 m ü.M. einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Für die nunmehr fünfköpfige Familie reichte das zum Leben nicht aus. Oscar Schwenk arbeitete als Betriebsleiter in den Pilatuswerken in Stans. Für die Pacht auf dem Oberberg bewarben sie sich, weil sie beide «nur» noch Landwirtschaft betreiben wollten. Mit dem Restaurationsbetrieb ist für Abwechslung gesorgt. Es gefalle ihm sonst recht gut da oben, sagte Oscar Schwenk, den man selten im «Tal» unten sieht. Seine Welt ist die der Berge, auch wenn die Grenchenberge noch nicht die Welt der Berge sind.

Aber nicht nur diese Ideen waren die Gründe für seinen Wechsel. Er hat sich einer Materie verschrieben, die in der Schweiz noch fast einzigartig ist: die sogenannte Mutterkuhhaltung. Noch vor nicht allzulanger Zeit wurde diese Zuchtform in einem Dachverband «Schweizerische Vereinigung für Ammen- und Mutterkuhhaltung» verselbständigt. Neu ist die Mutterkuhhaltung eigentlich nicht. Im Gegenteil, sie ist die älteste Zuchttierhaltung überhaupt. Bei dieser Zuchtform lässt man ganz einfach die Natur walten. Das Kalb säugt direkt von der Kuh. Die Tiere, sofern sie nicht schon als Kalb auf die Schlachtbank geführt werden, mästet man ohne Kraftfutter aus, um sie dann nach rund 10 Monaten zu schlachten, oder sie weiter als Zuchttier zu verwenden. Für Oscar Schwenk ist das ein Schritt zurück zur Natur. Und gerade die Grenchenberge mit ihren grossen Weideflächen eignen sich bestens für die Mutterkuhhaltung.

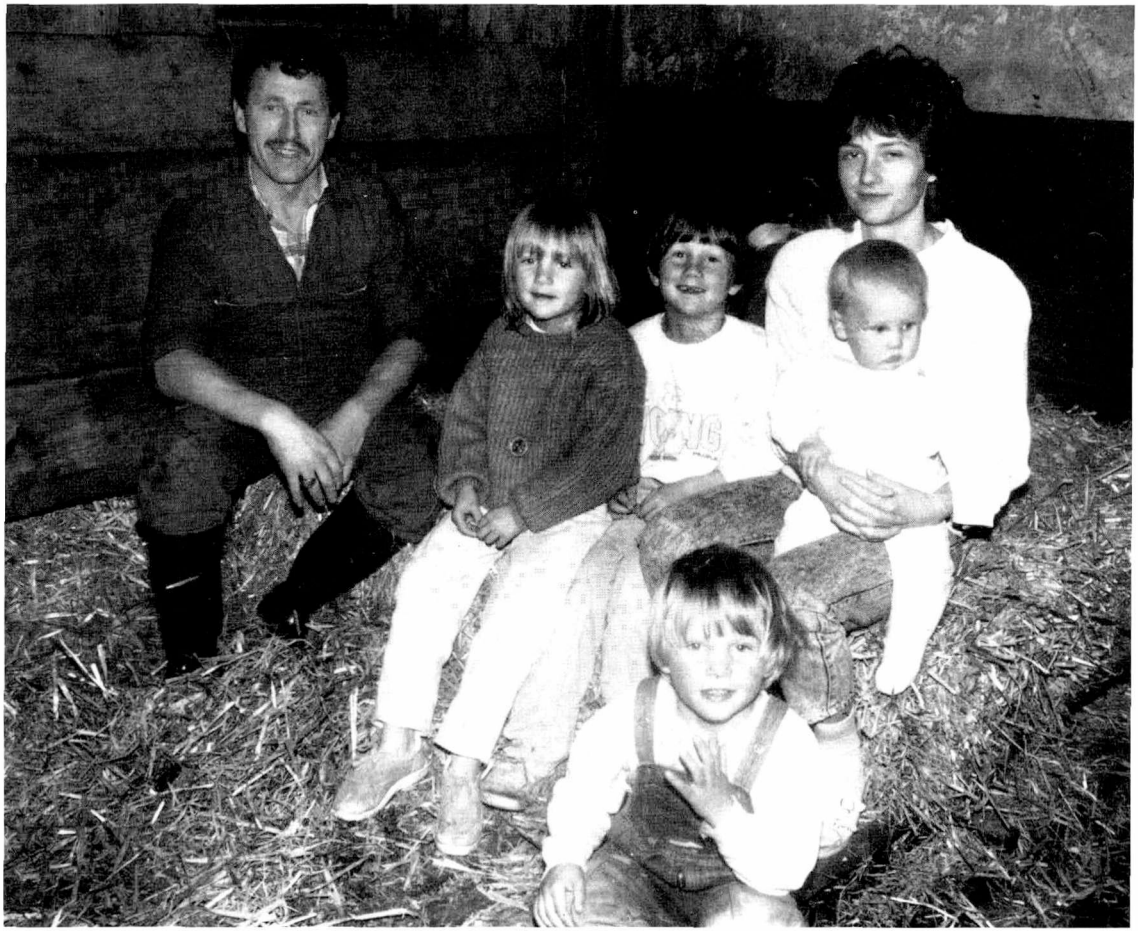
Schwenk umschreibt das als standortgerechte Produktion. Er findet es paradox, wenn man im Tal unten Kraftfutter oder Mais auf den Berg hinaufführt, um so auf 7000 bis 8000 Liter Milch pro Kuh jährlich kommt. Eine solche Milchproduktion, weiss der Ingenieur HTL, erfordert unbedingt Kraftfutter. Wie sich das auch auf das Fleisch des Schlachtviehs auswirken kann, erlebt man fast täglich.

Leicht wird es Oscar Schwenk mit seiner neuartigen Nutzung auf dem Oberberg nicht haben. Denn die Leistungsproduktion entspricht nicht den «üblichen» Normen. «In rund einem Jahr weiss ich mehr», gab er sich hoffnungsvoll. Nicht jede Kuhrasse ist geeignet für die Mutterkuhhaltung. Er versucht es mit der ältesten Viehrasse, den «Angus»-Tieren, die in Schottland beheimatet sind. Es handle sich, so Schwenk, um eine sehr frühreife Rasse.

Frühreif ist seine Idee ganz bestimmt. Und man traut es dem frohen und aufgeweckten Urner (gebürtig aus Unterschächen, Grenchens Patenort) eigentlich schon zu, dass er reüssiert. Spätestens dann, wenn seine Frau im Restaurant «Angus-Beef» anbietet, «weiss jedermann, dass dieses Fleisch sozusagen direkt von der Weide ins Restaurant gekommen ist». Von «wilden Kuh- und Kälberhorden» will Oscar Schwenk auf alle Fälle nichts wissen. Die Natur machte schon immer was sie wollte, und so wird auch der «Natura-Beef»-Ertrag nicht immer gleich gut ausfallen. Aber man weiss dann zumindest, dass man gesundes kräftiges Fleisch isst.

Untergrenchenberg:
Bissigs bevorzugen die Milchkuhhaltung

Etwas weniger spektakulär geht es auf dem Unterberg zu, wo sich ebenfalls am 1. Mai letzten Jahres die Familie Bissig neu angesiedelt hat. Und wenn noch immer niemand etwas von einer Innerschweizer-Connection wissen will, so führt das Schicksal die beiden neuen Pächterfamilien alleweil wieder zusammen. Josef und Therese Bissig bewirtschafteten vorher in Feldbach (ZH) einen Hof mit Mutterkuhhaltung ... und sie scheiterten. Sie haben sich auf dem Unterberg wieder der traditionellen Milchkuhhaltung verschrieben. 16 Kühe und gleichviele Rinder sind auf dem Berghof, der praktisch zu allen Jahreszeiten bei schönem Wetter geradezu vom Tourismusstrom überflutet wird. Josef Bissig, ein gebürtiger Unterschächer (wie Oscar Schwenk), und Frau Therese hatten es in den letzten Monaten nicht leicht, vor allem was den Restaurationsbetrieb anbelangt. Wenn es läuft, und das tat es in letzter Zeit des öftern, können sie den

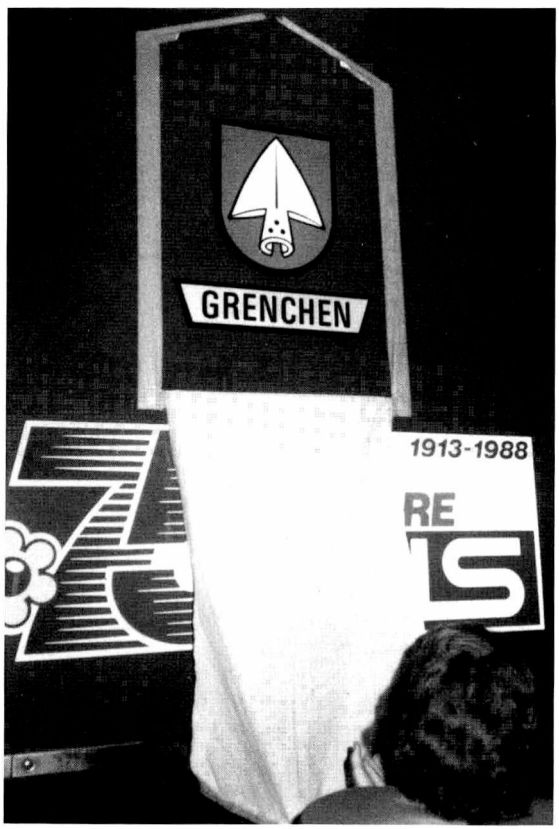


Auf dem Unterberg: Familie Bissig. *(Foto: Joseph Weibel)*

Zustrom im Restaurant kaum verkraften. Und Serviceaushilfen sind dünn gesät... Für die Familie Bissig, mit ihren vier Kindern (8, 6, 5 und 1¼jährig), ist das Bergleben eher wieder neu. Weniger für Josef als für Therese Bissig, die in Kriens (LU) gebürtig, ebenfalls vom Tal her kommt. Und in Feldbach am Zürichsee sah man die Berge auch nur wenn Föhn war. Sie hätten sich gut eingelebt, man gehe auch gerne ins Tal — zum Teil notgedrungen — der Achtjährige muss ja schliesslich zur Schule nach Grenchen. In der Stadt könnte Therese Bissig aber trotzdem nicht leben, «mir *gefällt die Natur zu sehr*». *Und so* bringt halt die Innerschweizer-Connection, die keine sein will, doch etwas Bergromantik auf die Grenchenberge.

Rainer W. Walter

80 Tonnen Grenchen



Verena Stuber enthüllte das Wappen der Stadt Grenchen bei der Lok-Taufe. *(Foto: Rainer W. Walter)*

Die BLS nahm das 75jährige Bestehen des Personen- und Gütertransportes auf ihrem Streckennetz zum Anlass, um ihre Lokomotiven vom Typ Re 4/4 zu taufen und sie mit den Wappen der BLS-Gemeinden zu zieren. Als einzige solothurnische Gemeinde liegt Grenchen an der BLS-Strecke, genauer an der Linie der Moutier-Lengnau-Bahn (MLB). Und so kommt es, dass seit dem Tauftag, dem 5. November 1988, die Lokomotive Nr. 136 den Namen «Grenchen» trägt.

Ein richtiges Bahnhoffest

Eigentlich wollte man sich in Grenchen nicht allein auf den Taufakt beschränken, sondern aus dem Anlass ein richtiges Fest machen. Zu diesem Zweck wurde auf dem Perron 1 des Nordbahnhofes eine Ausstellung mit Widergaben alter Dokumente eingerichtet, die auf ausserordentliches Interesse stiess, und die vermuten lässt, dass die Bevölkerung weit grösser als angenommen das Bedürfnis hat, sich mit der Vergangenheit zu identifizieren. Aus der Heimatsammlung von Hans Kohler wurden vier alte Ansichtskarten aus der Gründerzeit der MLB nachgedruckt und den Besuchern des Festes als Souveniers angeboten. Am 5. November verwendete der Bahnhof Nord einen speziellen Bahnhofstempel, mit welchem auf den besondern Anlass hingewiesen wurde. Und schliesslich stand, wie es sich bei einem Festanlass gebührt, ein kleines Festzelt den Besuchern zur Verfügung.

Die Stadt ging noch weiter und lud die Fünft- und Sechstklässler zu einer Fahrt mit einem Sonderzug nach Brig ein, damit die rund 360 Schüler die Strecke der BLS aus eigener Anschauung kennen lernen konnten.

Verena Stuber tauft die «Grenchen»

Um 17 Uhr am 5. November kehrten die Schüler von ihrer Sonderreise aus dem Wallis nach Grenchen zurück und wurden von der Jugendmusik begrüsst. Am 4. November trat Andreas Günther sein Amt als neuer Bahnhofvorstand Grenchen-Nord an und konnte bereits wenige Stunden nach seinem Arbeitsbeginn in Grenchen die zahlreichen Besucher des Anlasses begrüssen.



Der neue Bahnhofsvorstand Andreas Günther bei der Begrüssung der Taufgäste. (Foto: Rainer W. Walter)

Stadtammann Eduard Rothen unterstrich in seiner Ansprache die guten Beziehungen Grenchens zur BLS. Beide, die Stadt Grenchen und die BLS, müssten sich heute mit den Problemen der Zukunft auseinandersetzen. In seiner Rede wies er auf die weitsichtigen Menschen hin, die vor bald 100 Jahren schon erkannt hatten, dass ein Basistunnel zwischen Grenchen und Moutier von grosser wirtschafts- und verkehrspolitischer Bedeutung sei.

Den eigentlichen Taufakt nahm Kantons- und Gemeinderätin Verena Stuber vor. Feierlich enthüllte sie das Grenchner Wappen, das nun die Lok Nr. 136 zieren wird.

In zwei Jahren wieder ein Fest

BLS-Direktor Martin Josi stellte in seiner Dankesadresse fest, dass in zwei Jahren die MLB ihr 75jähriges Bestehen feiern könne, was in Grenchen geradezu nach einem weitern Fest rufe. Der Täufling sei eigentlich schon recht alt. Am 1. Mai 1967 wurde er in Betrieb genommen und hat inzwischen 2,8 Mio. km zurückgelegt. Die kraftstrotzende Maschine vermag auf einer Steigung von 27 Prozent eine Anhängelast von 630 Tonnen zu ziehen. Die Höchstgeschwindigkeit der «Grenchen» liegt bei 140 Stundenkilometer. Beeindruckt zeigte sich Direktor Martin Josi von der Art der Grenchner, die aus dem Taufakt ein Fest und ein Anlass machten, mit dem zahlreiche Informationen vermittelt werden konnten. Besonders ehren konnte er Paul Favri, der vor 40 Jahren im Team des Nordbahnhofes seine Arbeit aufgenommen hatte.

Aus der Vergangenheit der MLB

Die Stadt Grenchen nahm die Taufe der Lok «Grenchen» zum Anlass, mit einer Unterrichtsreihe, die auf dem fächerübergreifenden Prinzip des neuen Solothurner Lehrplanes fusst, die Schüler mit der Geschichte der BLS-Linie Moutier-Lengnau und des Grenchenbergtunnels vertraut zu machen.

Am Ende des letzten Jahrhunderts wurde die Idee zum Bau der 13 km langen Moutier-Lengnau-Bahn (MLB) diskutiert. Zu dieser Zeit wurden mehrere Varianten eines Juradurchstichs erwogen, und 1908 schien die Solothurn-Münster-Bahn allen andern Projekten den Rang abgelaufen zu haben. In diesem Jahre nämlich verkehrte der erste Eisenbahnzug von Solothurn nach Moutier. Zehn Jahre zuvor schon schlug alt Oberingenieur R. Moser vor, den Juradurchstich zwischen Grenchen und Moutier zu wagen, weil von Grenchen aus die beiden Zentren Biel und Solothurn gleichermassen gut zu erreichen seien. Gestützt auf dieses Gutachten ergriff der Grenchner Industrielle Theodor Schild die Initiative und reichte ein Gesuch zur Konzessionserteilung ein. In Grenchen selbst wurde dieser Vorstoss eifrig diskutiert. Leo Wullimann beispielsweise schlug eine Streckenführung der MLB vor, die ungefähr der heutigen entspricht. Lehrer Josef Probst dagegen wollte die neue Eisenbahnstrecke in einem weiten östlichen

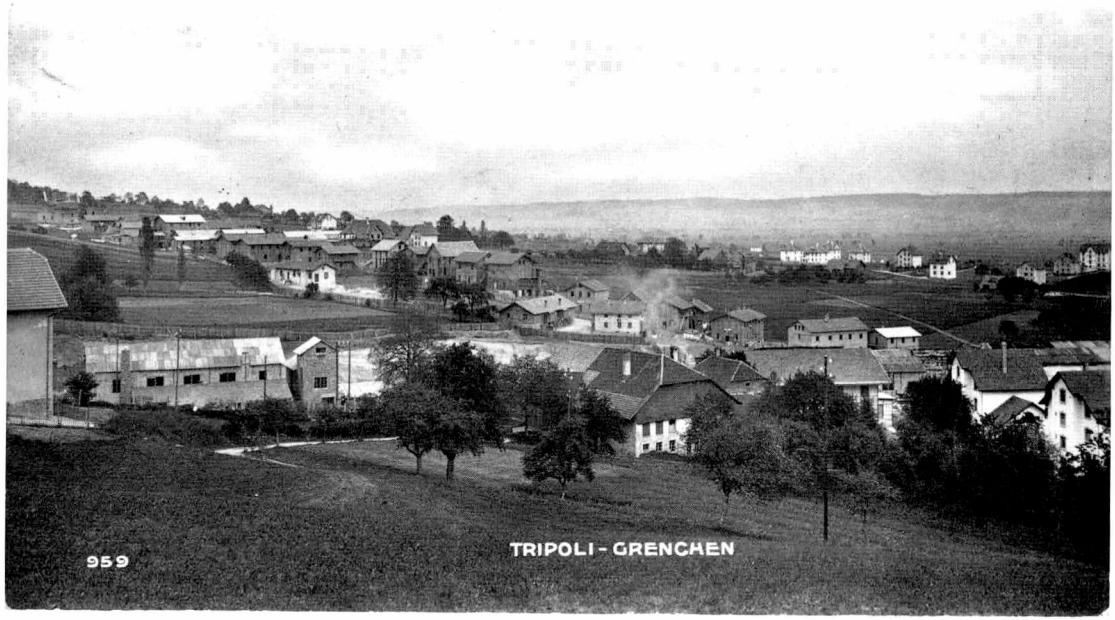


Deutlich sichtbar wird auf dieser Aufnahme das 288 m lange Mösliviadukt, das das westliche Grenchen als Dominante durchschneidet. *(Foto: Kurt Wolf)*

Bogen um die Gemeinde führen und sie dann beim heutigen Südbahnhof mit der Jurasüdfusslinie vereinigen. Interessiert verfolgten die Bieler, was sich in Grenchen zutrug, und Stadtpräsident E. Stauffer und Notar F. Kunz, der spätere bernische Ständerat, unterstützten kräftig die Grenchner Initiative. Aber auch die Berner Regierung sicherte ihre Unterstützung zu, nachdem 1902 die Stimmbürger des Kantons beschlossen, den Bau der BLS zu fördern. Am 6. November 1903 erteilte der Bund die Konzession zum Bau der MLB. 1907 erwarb der Kanton Bern die Konzession von Grenchen und Biel und trat als emsiger Förderer der MLB in Erscheinung. Dies geschah, weil man im Kanton Bern an einer Zufahrt zur BLS-Strecke im Alpengebiet natürlich sehr interessiert war. Mit dem Kauf der Konzession wurde auch vereinbart, dass auf den Bau einer Verlängerung Grenchen-Büren-Lyss verzichtet werde.

Frankreich rettet die MLB

Alles schien recht gut zu verlaufen. Allerdings hatten die Anhänger der BLS und der MLB ihre Rechnung ohne die übrigen Miteidgenossen gemacht, die sich 1909, als über einen Staatsvertrag mit Frankreich verhandelt wurde, gegen die MLB Sturm liefen, weil sie Konkurrenz zur Gotthardbahn fürchteten. Jetzt waren es die Franzosen, die sich für den Bau des Grenchenbergtunnels und damit der MLB wehrten. Sie liessen unmissverständlich durchblicken, dass sie, würde dieser Juradurchstich nicht verwirklicht, kein Interesse mehr hätten, die Zufahrtslinie Frasne-Vallorbe zu erstellen und auch keinem Abkommen über Zufahrtslinien zum Simplontunnel beitreten könnten. Diese Haltung der Franzosen überzeugte schliesslich auch die Gegner der MLB. Frankreich ging jedoch noch einen entscheidenden Schritt weiter, und die französische Ostbahn leistete einen Beitrag von zehn



Die italienischen Tunnelarbeiter wohnten zum grossen Teil im Tripolis, einer Siedlung im Gebiet der heutigen Alpenstrasse. Im Endausbau zählte man 67 Häuser und vier grössere Gebäude, darunter auch das «Spitäli» mit seinen 35 Betten und einer Röntgenabteilung. Für die Kinder war eine Schule eingerichtet worden, die unter der Leitung der italienischen Institution «Bonomelli» stand. Unsere historische Karte zeigt eine Übersicht über das Tripolis und wurde 1913 abgestempelt.
(Sammlung RWW)

Millionen Franken an das auf 25 Millionen geschätzte Bauwerk. Das Pariser Bankhaus J. Loste legte ein Obligationsdarlehen auf, damit die gegründete «Société Franco-Suisse de constructions ligne Moutier-Lengnau» den Restbetrag zur Finanzierung des grossen Vorhabens zur Verfügung erhielt.

Bau in Rekordzeit

Am 28. Februar 1911 bewilligte der Bundesrat den Bau der MLB. Dabei gab er seinen Wunsch bekannt, man möge die Linie zweispurig erstellen. Leider schien die Gesellschaft die dazu erforderlichen 6 bis 8 Mio. Franken nicht aufzubringen in der Lage gewesen zu sein, worauf auf diese wichtige Ergänzung verzichtet werden musste. Es ist anzunehmen, dass die heutigen Diskussionen über den Ausbau unserer Nord-Süd-Verbindungen anders verlaufen würde, wäre der damalige bundesrätliche Wunsch in Erfüllung gegangen.

Einige Daten zur MLB

Länge des Grenchenbergtunnels:	8578 m
Höchster Punkt im Tunnel:	545,05 m ü.M.
Streckenlänge (gemessen zwischen der Mitte der Stationsgebäude Lengnau und Münster):	12979,08 m
Baukosten:	25718735,19 Fr.
Beginn der Arbeiten am Tunnel:	6./7. Nov. 1911
Schlusssteinlegung am Tunnel:	24. Juli 1915
Betriebsaufnahme:	1. Okt. 1915
Entfernung Nordbahnhof bis Südportal des Tunnels:	1129.52 m
Länge Oberdorfviadukt:	291,70 m
Höchste Höhe über Terrain (Oberdorfviadukt):	15,5 m
Länge Mösliviadukt:	288,30 m
Höchste Höhe über Terrain (Mösliviadukt):	18,30 m



Die Arbeiter am Grenchenbergtunnel erhielten als Erinnerung diese Medaille geschenkt. Deutlich sichtbar ist der Wassereinbruch, bei dem in sechs Monaten sechs Millionen Tonnen Wasser in den Tunnel stürzten. (Foto: Rainer W. Walter)

Die Gesellschaft verpflichtete sich, das Bauwerk innerhalb von 46 Monaten zu realisieren. Ferner wurde vereinbart, dass der Eisenbahnverkehr auf der Strecke der MLB genau zwei Jahre nach Inbetriebnahme der BLS einzusetzen habe. Als eigentlicher Eröffnungstag wurde der 6. September 1915 bestimmt. Tatsächlich verkehrten dann die ersten Züge am 1. Oktober 1915.

Als Grenchen bebte

Ganz ohne Probleme verlief der Bau des 8578 m langen Grenchenbergtunnels nicht. Im Jahre 1913 wurden die im Berg befindlichen Wassermassen angebohrt. Innerhalb eines halben Jahres flossen 6 Mio. Tonnen Wasser in die Tunnelstollen. Diese «Erleichterung» des Berges führte zu drei Erdbeben. Gleichzeitig wurde aber auch die 1903 in Betrieb genommene Grenchner Wasserversorgung trockengelegt. Die BLS musste 20 Quellen im Grenchenbergtunnel fassen, damit Grenchen wieder zu Wasser kam.

Gerald Lechner

Der Tunnelgeist

oder: Die seltsame Geschichte vom Risisdurs

Wer ihn sah, vergass ihn nie. Ein schwarzer, struppiger Bart rahmte sein breites, gekerbtes Gesicht ein, in dem eine furchterregende, seltsam plattgedrückte Nase sass. Eine Weinflasche, von schneller Hand geschleudert, hatte ihr die Form gegeben. Das war bei einem Streit in der Taverne geschehen. Denn der Risisdurs — so nannten ihn alle, auch wenn er eigentlich Urs Ris getauft war — nahm gerne an Wirtshaus-Raufereien teil, und die meisten entschied er zu seinen Gunsten. Der Risisdurs war klein gewachsen, doch stark. Die Gemeinde hatte ihn als Senn auf dem Obergrenchenberg angestellt. Viele meinten, weil er dort oben nicht allzuviel anstellen konnte. Und wirklich: Er war ein guter Senn — im Dorf unten durfte man zufrieden sein.

Aber im Heumonat des Jahres 1608 musste Gerichtsmann Affolter auf den Berg. Ein Kaufmann hatte Klage geführt: Bei seinem Weg von Münster über den Grenchenberg habe ihm Risisdurs aufgelauert, ihm Ware und Geld abgenommen und überdies einen Stockschlag auf den Hinterkopf versetzt. Das konnte man natürlich dem Gemeindesenn nicht durchgehen lassen: Gerichtsmann Affolter kam auf den Berg und legte dem Risisdurs Handfesseln an, um ihn verhaftet ins Dorf zu bringen und dann dem Gericht in Solothurn zu überstellen.

Auf dem Weg hinab ins Dorf aber geschah etwas, das Affolter später nicht mehr so recht erklären konnte. Der Risisdurs nämlich stiess plötzlich einen gewaltigen Schrei aus, riss sich von Affolter los und stürmte mit langen Schritten davon, hinein in den Bergwald. Affolter setzte ihm sofort nach, hatte sich dem Risisdurs — der von den Fesseln behindert wurde — schon fast erreicht, da verschwand dieser in der Schnelle eines Augenblicks wie vom Erdboden verschluckt. Der Gerichtsmann hielt verwundert inne, suchte dann nach der Stelle, wo Risisdurs verschwunden war, fand aber nur einen Spalt im felsigen Waldboden und nahm an, dass der Übeltäter wohl in das Berginnere gestürzt war. Die Akte «Überfall des Urs Ris auf einen Kaufmann» wurde geschlossen. Man hörte nie wieder etwas vom Gemeindesenn Risisdurs.

Im Oktober des Jahres 1911 begann der Bau des Bahntunnels Grenchen — Münster durch den Grenchenberg. Alles lief gut bis zum 7. Februar 1912, als man auf ein riesiges, wassergefülltes Höhlensystem stiess, die Wassermassen durch den Tunneleingang abflossen und die ganze Wasserversorgung von Grenchen lahmlegten. Aber nicht genug des Unglücks: Quergesteine, Mergelpartien und ungewöhnlich drückende Gesteinsschichten hemmten die Arbeiten immer wieder. 1913 unterbrach ein Streik der italienischen Bergarbeiter das Werk für längere Zeit und dann brach 1914 der Erste Weltkrieg aus. Fast schien es, als müsste der Tunnelbau ganz eingestellt werden. Im Dorf machte sich trübe Stimmung breit und so mancher munkelte, ein Berggeist stemme sich gegen den Tunnelbau, weil man ihm seine Ruhe gestohlen habe. Die Gerüchte wurden abermals genährt von schrecklichen Unglücksfällen, denen vier Arbeiter zum Opfer fielen. Schon am 6. Mai 1912 war der Techniker Krähenbühl im Tunnel gestorben — ein Augenzeuge hatte berichtet, aus der Dunkelheit sei plötzlich ein Stein geflogen und habe Krähenbühl tödlich am Kopf getroffen.

Am 15. Februar 1915 dann wurden weit im Tunnel drinnen vier Sprengschüsse geladen. Die Sprengmeister zogen sich zurück und zündeten die Ladung, hörten aber darauf nur drei Explosionen. Als sich der Rauch verzogen hatte, machten sich die Schichtarbeiter daran, das gesprengte Material wegzuräumen. Der Bohrwagen fuhr wieder ein — da ertönte ein fürchterlicher Krach. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet, ein dritter wälzte sich in seinem Blut und starb bald dar-



(Zeichnung: Gerald Lechner)

auf. Und wieder sprach man im Dorf von der Rache des Berggeistes . . .
Dann war es doch geschafft: Am 27. September 1915 fuhr der offizielle Abnahme-Zug durch das Tunnel. Als die Wagen gerade die Mitte des Durchstichs erreicht hatten, erlebten die auf der Grenchner Seite wartenden Menschen etwas Seltsames: Ein schauriges Pfeifen erscholl plötzlich, ein gellendes Kreischen schrillte aus dem Eingang und den erschreckten Leuten fuhr ein eisiger Hauch in die Gesichter. Für Sekunden sah man eine weisse Erscheinung in die Höhe steigen. Der Tunnelgeist hatte endlich seine Ruhe.

Charles Houriet

Die Seele blieb im Tunnel

Auf dem in diesen frühen Morgenstunden noch menschenleeren Bahnhofperron in Biel steht sie bereit. Meine Lok, die Re 4/4 mit der Nummer 163. Wie ihre Schwestern trägt sie an der Seite das Wappenschild einer Schweizerstadt. Ob es wohl Zufall ist, dass meine Lok das Wappen der Stadt Grenchen zeigt?
Während ich mit den gewohnten Kontrollen beginne, werden die Wagen herangeschoben und schmiegen sich an die Lokomotive zu einer Einheit. Der Perron beginnt sich zu bevölkern, und die ersten Reisenden suchen an diesem Novembermorgen die mollige Wärme der vorgeheizten Wagen. Die Signale stehen auf «Freie Fahrt», und die Reise von Biel über Grenchen Nord — Moutier nach Delémont und Basel beginnt. Durch die nebelverhangene Ebene am Jurasüdfuss stösst meine Lokomotive nach Lengnau vor und nimmt dann die Steigung vom Viadukt in Angriff. Wie eine lange, schwarze Schlange gleitet der Zug über das zierliche Bogentore aufweisende, aus Jurasteinquadern gehauene Bauwerk, das die Strassen und die Häuser im Westen Grenchens überspannt.
Nach einem kurzen Halt im dunklen Areal des Grenchner Nordbahnhofes, fahren wir weiter über ein zweites elegantes Viadukt, dessen über dreihundert Meter Länge hinter den Häusern der Oberstadt versteckt eine leichte Linkskurve zum Tunnelsüdportal hin beschreibt. Vor mir öffnet sich das Tunnelportal.
Ich erinnere mich an das Gespräch von gestern abend. Mein Vater sass bei uns und berichtete aus seinem Leben als Lokführer. Als er hörte, welche Strecke ich heute fahren würde, erzählte er vom Grenchenbergtunnel. Dieser Tunnel habe, und das wüssten alle Lokführer genau, stets seine besondern Geheimnisse gehabt. Begonnen habe seine unheimliche Geschichte eigentlich bereits beim Bau. Damals brachen eines Tages plötzlich ungeheure Wassermassen in den Stollen und rissen die Arbeiter mit, von denen nicht wenige ertranken. Im gleichen Augenblick versiegten die Trinkwasserquellen des Dorfes Grenchen. Er sei unzählige Male die Strecke durch den Tunnel gefahren, meinte Vater. Immer aber habe diesen Durchfahrten etwas Unheimliches angehaftet. Wenn er damals schon gewusst hätte, dass in den unterirdischen Seen zwischen ihm und dem Jurakamm unschätzbare Wassermassen lagerten, er wisse nicht, ob ihm die Fahrten durch das Dunkel des Tunnels nicht noch mehr zugesetzt hätten, als sie es schon taten. Bei der Schneeschmelzi im Frühling beginnt jeweils der Felsen im Tunnelinnern zu schwitzen. «Wasser dringt aus kleinen Spalten heraus und versickert zwischen den Schottersteinen, dann wieder spritzen Fontänen aus dem Gestein auf die Lokomotive, und der Schienenunterbau beginnt zu schwimmen. Dann hat der Lokführer, der mit seinen Gedanken allein im Führerstand steht, das Gefühl, die Maschine breche aus und könne nur noch mit der Kraft des Lokführers auf ihrem Weg gehalten werden. Und wenn man glaubt, dass die letzte Kraft aus den Armen flieht, dann endlich öffnet sich in der Ferne das Licht des Nordportals.»
Ein heftiger Schlag, verursacht durch den Stau der Tunnelluft, verrät mir, dass ich das Südportal durchfahren habe. Weithin leuchten die Lichtfinger meiner Zugslampen und lassen die Schienenstränge silbern aufblitzen. Plötzlich trifft ein Wasserstrahl die Lok, und mein Zug beginnt, wie es Vater erzählt hat, zu schwimmen. Im gleichen Augenblick sehe ich ein Reh über die Schienen huschen, oder ist es ein Mensch, der in der Dunkelheit des Tunnels Zuflucht vor sich und seinen Gedanken sucht? Sofort löse ich eine Notbremsung ein, und nur zögernd und knirschend kommen die Tonnen des langen Zuges zum Stehen. Fenster werden aufgerissen und Stimmen erkundigen sich, was geschehen sei.

Von einem Wassereinbruch ist nichts zu sehen, und weder ein Tier noch ein Mensch befindet sich vor mir auf den Geleisanlagen. Die Schatten, die mich bedrängt haben, verflüchtigen, und ich löse die Bremsen, damit der Zug seine Reise fortsetzen kann. Die unzähligen Geheimnisse des Grenchenbergtunnels haben mich eingeholt und mir Bilder vorgegaukelt, die der Vergangenheit angehören, oder aber erst in einer fernen Zukunft Tatsache werden.

Viel später erfuhr ich, was sich an diesem Tag tatsächlich zugetragen hatte. Während des Aufenthaltes in Grenchen-Nord verliess ein kleiner Mann den letzten Wagen des Zuges. Am Rücken trug er einen Tramperrucksack, an welchem die holländische Flagge angenäht war. Seine Füsse steckten in Sandalen, und er trug verwaschene, leichte Jeans und ein buntes Sommerhemd. Hinter dem Zug schloss sich die Nebelwand und verschluckte den Fremden, der aus einer andern, warmen Jahreszeit in den Norden geraten war. Nur ein Bahnangestellter, der den Güterkarren in den Schuppen brachte, betrachtete kopfschüttelnd den Mann, der nordwärts im Nebel verschwand.

Mit langen Schritten ging der Fremde auf den Eisenbahnschwellen weiter, überschritt das Viadukt, sah in den Häusern Menschen aufstehen oder das Morgenessen kochen. Vorerst umfing ihn noch die Wärme, die er im Wagen genossen hatte, und die ihn an südliche Tage erinnerte. Bald aber setzte wieder das eigenartige Frösteln ein, das ihn schon seit Tagen in unregelmässigen Abständen befallen hatte. Unbeirrt ging er weiter und weiter, suchte einen Abgang von der Schiene, der nie zu kommen schien und stand plötzlich vor dem Tunneltor, das sich schwarz aus der Nebelwand löste. Die Tunnelöffnung versprach Schutz, und der Wanderer verschwand im Dunkel. Plötzlich erschreckten ihn ein schrilles Signalhorn und der heftige Windstoss, der einem Zug auf der Tunneldurchfahrt vorauseilt. Der vorerst ferne Lärm wuchs in Minutenschnelle zu einem infernalischen Getöse, das, zusammen mit dem steigenden Luftdruck den Fremden bedrängten und ihm die Gewissheit verliehen, sein Ende sei angebrochen. Um sich vor den unbekannten Gefahren schützen zu können, warf er sich in die spitzen Schottersteine und barg den Kopf in den Armen. Schon raste der Zug vorüber, die beleuchteten Fenster warfen die verzerrten Bilder eines unheimlichen Filmes auf die schwarze Tunnelwand. Bald verhallte der Lärm, und der Verirrte erhob sich, um gleich wieder hinzustürzen. Blut sickerte aus einer Kopfwunde, die er sich auf den Steinen zugezogen hatte. Er versuchte sich zu orientieren, woher er gekommen war, und wohin er zu gehen hatte, als schon wieder ein weiterer Zug den Tunnel durchraste und ihn Schutz zu suchen zwang. Immer stärker bedrängte ihn Hunger, während er den quälendsten Durst mit Tunnelwasser zu löschen vermochte.

Wie viele Stunden und Tage der Fremde durch den Tunnel wankte, liess sich später nur schwer errechnen. Sicher war, dass er jeglichen Zeitbegriff verloren hatte, und als ein Opfer des Berges und der Dunkelheit des Tunnels keine Richtung mehr fand. Die Züge zwangen ihn bald in diese, dann wieder in jene Richtung, bis er vollständig erschöpft nach unendlicher Zeit in einer der zahlreichen Schutznischen sitzen blieb, sein Ende ersehnend. Von Zeit zu Zeit netzte er seine Lippen mit Tunnelwasser und verschmolz mit dem Berg, der ihn umschlossen hielt.

Hier fand man den Holländer. Fast zufällig nur und kaum mehr in der Lage, sich selbst zu erkennen. Die Ärzte vermochten wohl seine Wunden zu heilen, doch die schrecklichen Erlebnisse im Tunnel blieben haften und erfüllten den Fremden, dessen Seele für immer im Berg blieb.

Rainer W. Walter

75 Jahre Ferienheim Prägelz

Das 75jährige Bestehen des Grenchner Ferienheims in Prägelz war Anlass zur Publikation einer Festschrift, in welcher Bezirkslehrer Hans Ryf die wechselhafte Geschichte des Ferienheims festhielt. Auf diese Weise entstand ein eindrückliches Dokument, in welchem ein nicht unbedeutender Teil der Grenchner Sozialgeschichte sichtbar wird. Der Festakt am 23. September 1988 bot aber auch Gelegenheit zu einem Kontakt zwischen den Behörden aus Prägelz, angeführt von Gemeindepräsident Melvin Gauchat und den Grenchner Mitgliedern der Gemeinderats- und Schulkommission mit Stadtammann Eduard Rothen an der Spitze. Beide Gemeindevorsteher betonten in ihren Ansprachen, dass das Ferienheim



Jubiläumsgäste vor dem fahnengeschmückten Ferienheim. *(Foto Teddy Buser)*



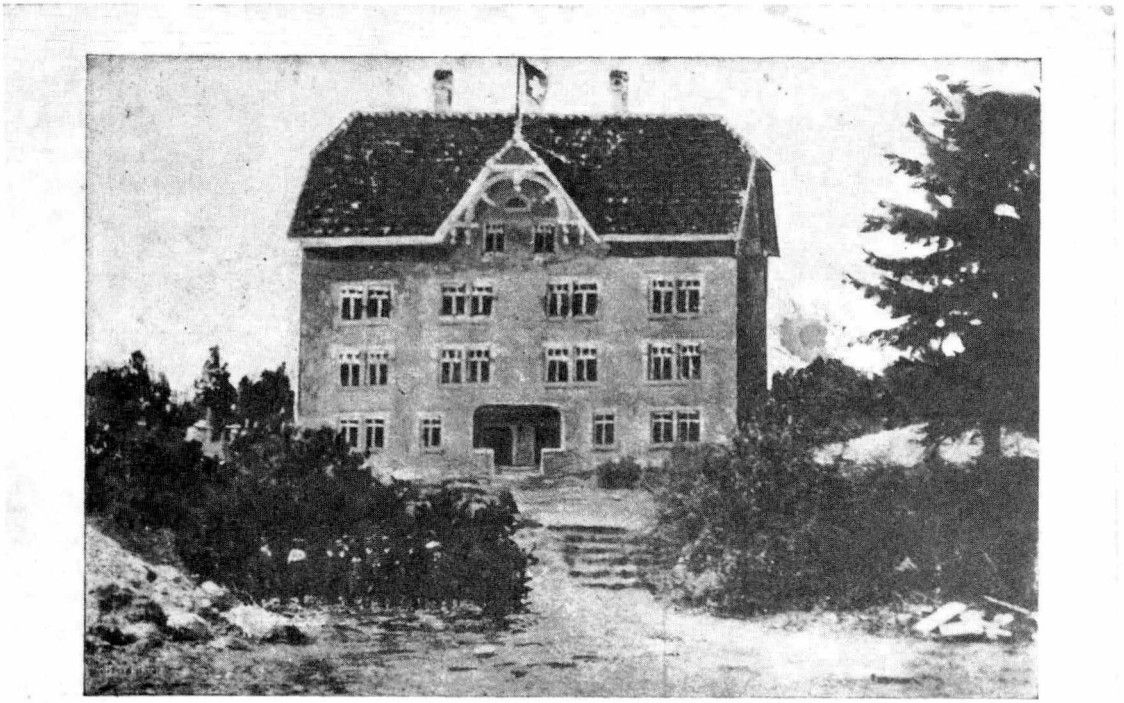
Die einzige noch vorhandene Aufnahme der Ferienkolonie von Albin Stebler 1905 in der Sennhütte des Oberberges.
(Sammlung RWW)

nicht allein eine wichtige soziale Einrichtung der Grenchner Schulen darstelle, sondern darüber hinaus Chancen zur Verständigung über die Sprachgrenze eröffne. Unter diesem Gesichtspunkt wird mehr und mehr die zukünftige Bedeutung des Ferienheims zu sehen sein. Grenchen und Prèles können von hier aus einen gemeinsamen Beitrag zur Überwindung der oft beschriebenen innereidgenössischen Gegensätze zwischen Deutsch und Welsch leisten.

Entstanden aus einer sozialen Notsituation

Hans Ryf hat in seiner Arbeit über das Ferienheim Prägelz die spannende und doch recht verwobene Entstehungsgeschichte des Ferienheims Prägelz hingewiesen. Dabei spielte der damalige Gemeindeammann, Robert Luterbacher, Weinhändler und Junggeselle, der als erster sozialdemokratischer Gemeindeammann 1899 in das Amt gewählt wurde, eine zentrale Rolle. Diese wird erst einigermassen verstanden, wenn man sich heute die damalige Lage

der Kinder von Uhrenarbeitern vor Augen führt. Gleichzeitig wird man sich aber auch der Person von Robert Luterbacher widmen müssen.
1905 führte Lehrer Albin Stebler in der Sennhütte des Oberberges die erste Grenchner Ferienkolonie durch. In seinem anschliessenden Bericht an die Gemeindebehörde schilderte er, dass nur wenige Kinder wussten, wie mit Zahnbürstchen umzugehen sei. Zudem mussten die Eltern der Kinder aufgefordert werden, ihren Sprösslingen keinen Schnaps in die Kolonie mitzugeben. Albin Stebler nahm die Ferienkolonie zum Anlass, das Milchtrinken zu fördern und die Kinder zu einer gesunden, abwechslungsreichen und einfachen Nahrung hinzuführen. Gleichsam nebenbei sei erwähnt, dass der gleiche Albin Stebler auch das Mädchenturnen in Grenchen einführte.
Die positiven Ergebnisse der Ferienkolonie von 1905 bewogen Robert Luterbacher, ein Ferienheim zu gründen. Auf welch abenteuerliche Weise er als Anonymus mit der Gemeindebehörde in Kontakt trat und schliesslich das Ferienheim Prägelz finanzierte, ist in der Schrift von Hans Ryf nachzulesen. Man muss



Ferienheim Grenchen in Prägelz

Die erste Ansichtskarte des Ferienheims in Prägelz. *(Sammlung RWW)*



Diese Aufnahme des Ferienheims, die Karte wurde 1918 abgestempelt, dürfte kurz nach der ersten Ferienkolonie in Prägelz entstanden sein. *(Sammlung RWW)*

aber auch wissen, dass Robert Luterbacher als Gründer der heutigen Stadtbibliothek, als Schöpfer der Kinderkrippe und schliesslich als erster Konzessionär der Moutier-Lengnau-Bahn in Erscheinung trat. Dieser kurzen Aufzählung mag entnommen werden, dass sich Robert Luterbacher in ungewöhnlich hohem Masse der Wohlfahrt der Allgemeinheit verpflichtet fühlte. Es war dann einer seiner Amtsnachfolger, der Sozialdemokrat Adolf Furrer, der nicht allein die materielle, sondern mit dem Theaterstück «Höhenluft» auch die ideelle Förderung des Ferienheims bewerkstelligte. Das Ferienheim in Prägelz wurde auf diese Weise und bedingt durch unzählige Ferienkolonien im Bewusstsein der Grenchner tief verankert.

Immer den Bedürfnissen der Zeit angepasst

Bestand ursprünglich die Absicht, mit den Ferienkolonien die Kinder zu einem gesunden Leben zu führen und gleichzeitig eine zeitliche und geographische Distanz zum Alltag zu schaffen (die recht restriktive Elternbesuchsregelung, die bis in die 60er Jahre Gültigkeit besass, mag dies illustrieren), so entstanden mit der Zeit neue Bedürfnisse. An die Stelle der eigentlichen Ferienkolonien traten Klassenlager, Schulverlegungswochen und gar Seminarien von Behörden und Parteien. Könnte man sagen, dass aus der einstigen Sozialinstitution Ferienheim ein Schullaboratorium entstand, und ein Ort, von dem aus neue Impulse für das Leben in der Gemeinschaft erwuch-

sen? Was auch immer, das Ferienheim und seine Hauseltern, Cesar und Maria Saxer-Schäfer, die 1968 definitiv ihre Stelle antraten und 1987 vom Ehepaar Maria und Alfons Staffelbach abgelöst wurden, vermochten sich der neuen Zeit und ihren Erscheinungsformen anzupassen.

Für die meisten Grenchner ist das Ferienheim zu einem Ort positiver Jugenderinnerungen geworden. Und auf diesen lässt sich die Zukunft des Ferienheims aufbauen. Dies nicht zuletzt, weil die Grenchner Behörden sorgsam darüber wachten, dass die Lage des Hauses und seine Umgebung für alle Zeiten gesichert sind. Dr. Paul Rüfenacht erklärte am 23. September 1988 in seiner Begrüssungsansprache vor dem Ferienheim: «Und die Gemeinde Grenchen, überzeugt von der Wirksamkeit des Heilmittels (Ferienheim), hatte den Geist des Donators (Robert Luterbacher) aufgenommen, im Wissen darum, dass allein eine gute Erziehung zur Gemeinschaft im Kind das Verantwortungsbewusstsein für den Mitmenschen entstehen lässt.»

Im Ferienheim Prägelz werden neue Formen des Zusammenlebens erprobt werden, werden die Schüler mit andern Situationen konfrontiert sein, immer aber bleibt das Haus Symbol für eine Jugend, die unsere Geschichte neu formuliert und weiter trägt.



Diese Karte entstand vor 1937. Bereits sind die Erweiterungsbauten deutlich zu erkennen. Das Ferienheim hat sein ursprüngliches Aussehen verändert, doch nicht zum letzten Mal.... *(Sammlung RWW)*

Hans Kaufmann

Biographische Miszellen

Vorfahren von Bundesrat Obrecht

Die Biographie eines bedeutenden Menschen lässt immer Fragen offen; so auch das 1981 erschienene Buch von Hermann Böschenstein über unseren Grenchner Bundesrat Hermann Obrecht. Es lag wohl gar nicht in der Absicht des Verfassers, tiefer in die Herkunft des Dargestellten hinabzuleuchten. So reich ist ja dieses Leben gewesen, dass wir uns dankbar damit begnügen. Aber trotzdem geht von dieser Biographie ein Anreiz aus zur genealogischen Rückblende. Wegen der Urkunden- und Aktenlage ist es fast unmöglich, Menschen früherer Zeiten aus den Dörfern unserer Gegend so zu erfassen, dass ihr Lebenslauf anschaulich dargestellt werden kann. In den wenigsten Familien kommt auch die mündliche Überlieferung über die Generationen zu Hilfe. Viel mehr als Tauf- und Todesdaten wird man kaum erwarten dürfen.

Zwei kurze Eintragungen zu Hermann Obrechts Vorfahren in den Kirchenbüchern öffnen Fragen, die wir nur stellen, vorläufig aber nicht beantworten können. Unseres Bundesrates Grossvater, Johann-Viktor Obrecht, starb 1864, 41jährig, in Padang auf Sumatra als Soldat in niederländischen Kolonialdiensten. Was hat wohl den Landwirt und Gemeinderat, den Verwalter der katholischen Kirchen und Pfründen in Grenchen um das Jahr 1857 in die gefährliche Ferne getrieben? Ein anderes Rätsel gibt der im Jahre 1690 geborene Ururur-Grossvater Urs Eusebius Obrecht auf: Er starb 1753 «am Schrecken infolge eines Steinschlages» in Staad. Wenn man die topographische Situation des zu Grenchen gehörenden Weilers an der Aare kennt, fällt es schwer, sich dort einen Steinschlag vorzustellen. Verbirgt sich hinter diesem Wort vielleicht ein Meteoritenfall? Aber diese Hypothese müsste aus anderen zeitgenössischen Quellen zu belegen sein!

Josef Jerusalem – Grenchens zweiter Bezirkslehrer

In allen Darstellungen über die Geschichte der Grenchner Bezirksschule, so auch in der 1988 erschienenen Festschrift, wird der zweite Lehrer nur ganz kurz erwähnt. So sehr steht dieser 1841 gewählte Nachfolger Karl Mathys im Schatten seines Vorgängers, dass nie auch nur sein Vorname erscheint.

Josef (Joseph) Karl Jerusalem wurde am 22. Juli 1816 in Solothurn geboren. Sein Vater Johann Baptist Jerusalem (die Familie stammte ursprünglich aus Holland, siedelte später aber nach Luxemburg über) trat 1797 als Freiwilliger in die französische Armee ein und gehörte zu den Truppen, die im Frühling 1798 in die Schweiz einfielen. Johann Baptist war in diesem Jahre unter General Massena bei Zürich verwundet worden und liess sich im Frühling 1799 in Solothurn als Bäcker nieder. Johann Baptists Mutter war in zweiter Ehe mit einem Herrn de Laurent verheiratet; der Sohn aus dieser Ehe, also der Stiefonkel unseres Bezirkslehrers, stieg zum Erzbischof von Mecheln auf. Johann Baptist war mit Katharina Kulli aus Olten verheiratet und wurde 1814 Bürger von Solothurn. Sein 1816 geborener Sohn Josef wurde Lehrer; nach dem Seminar studierte er in Lausanne, hielt 1833 in Recherswil Schule, dann in Lommiswil und wurde eben 1841 für kurze Zeit Mathys Nachfolger an der jungen Grenchner Bezirksschule. Im gleichen Jahre kehrte er nach Lommiswil zurück, wurde dort aber 1853 nicht wieder als Lehrer gewählt. So zog er als Erzieher nach Herbetswil, welche Stelle er 1856 aufgab, um Unterlehrer am Seminar in Oberdorf zu werden. Doch schon im folgenden Jahre quittierte er den Schuldienst und wirkte bis zu seinem Tode am 1. Juli 1875 als kantonaler Brandassekuranz-Verwalter. Viele Jahre war er daneben Schulinspektor in den leberbergischen Gemeinden. Sein Sohn, Eduard Jerusalem (1847–1925), war der politisch und schriftstellerisch tätige Solothurner «Fürsprech der Armen».

Lukas Walter

Karriere aus dem Sprung

Andy Vogt, der erfolgreiche Trampolinspringer



Schweizer Meister Andy Vogt. *(Foto: Lukas Walter)*

Schauplatz Schweizermeisterschaft 88 der Trampolinspringer in Leysin. Die beiden Favoriten, Fredy Armati und Thomas Rüger (die Führenden in der Einzelwertung) belegen zur grossen Überraschung der Sportberichterstatter im Synchronspringen nur den zweiten Platz. Den Sieg holten sich aber Jörg Neuenschwander (Sursee) und Andy Vogt (Grenchen).
Eigentlich kam dieses Resultat gar nicht so unerwartet, entschieden die beiden doch vor der Schweizermeisterschaft bereits die Zürchermeisterschaft und den «Cup Basilea» für sich. Dass mit Andy Vogt zu rechnen war, lag auf der Hand, trat er doch als amtierender Synchron-Schweizermeister 87 zum Wettkampf an. Damals startete er mit Sandra Schindler aus Mollis. Die Schweiz gestattet bei nationalen Titelkämpfen den Start gemischter Paare. Im Gegensatz dazu ist dies bei internationalen Wettkämpfen (noch) nicht gestattet.

Ein echter Grenchner

Andy Vogt kam am 14. Februar 1965 in Grenchen, seinem Heimatort zur Welt. Mit zehn Jahren begann er seine Trampolinkarriere, und bereits ein Jahr darauf konnte er an seinem ersten Wettkampf teilnehmen. 1977 wurde er in der ersten Leistungsklasse an den SM noch Achter, fünf Jahre darauf, 1982, wurde er Erster in der dritten Leistungsklasse der Erwachsenen. Weiter aufgestiegen in die nächst höhere Leistungsklasse, holt er sich den begehrten Meistertitel in den Jahren 85 und 86. Ab 1987 darf Andy Vogt in der

Eliteklasse starten und belegt auf Anhieb den zweiten Platz und 1988 den dritten.

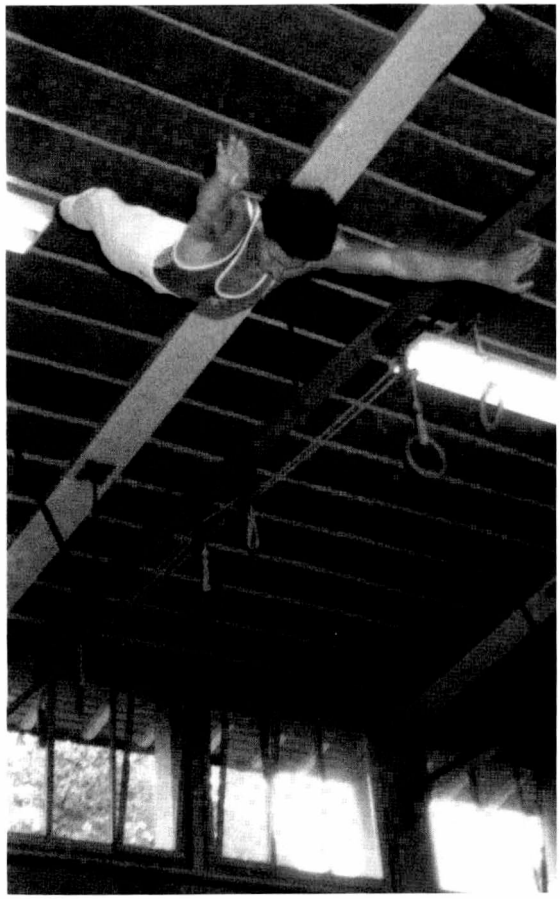
Spezialität Synchronspringen

1982 wurde an den Schweizermeisterschaften das Synchronspringen als neue Disziplin zugelassen. Ursprung des Synchronspringens ist das Sektionsturnen, wo 14 bis 16 Turner nacheinander in einem Flussprogramm ihr Können auf dem Trampolin unter Beweis zu stellen hatten.

Seit den Anfängen dieser neuen Disziplin ist Andy Vogt dabei. Die Resultate wurden, trotz wechselnden Partnern, erfreulicherweise immer besser. 1982 wurde er Dreizehnter mit Carmen Schnyder und Elfter mit derselben Partnerin 1983. Daniel Schnyder war der Partner 1984, und der dritte Platz war das Ergebnis. Denselben Platz erkämpfte er ein Jahr darauf mit Sandra Schindler. 1987 gab es für die beiden endlich Gold und Meisterehren.

Andy Vogt wurde 1985 Chef der Trampolinriege Grenchen und deren Trainer in den Jahren 1986/87. Dieses Amt übernahm er von Theo Schnyder und Peter Zuber, denen er beim Aufbau seiner Karriere viel zu verdanken hat. Doch im Traineramt erwuchsen Andy Vogt einige Probleme: So musste er sein eigenes intensives Training und das des erfolgversprechenden Nachwuchses unter einen Hut bringen. 1986 wurde Andy Vogt ins Nationalkader B aufgenommen und 1987 konnte er an einem ersten Länderkampf in Dänemark teilnehmen.

Ein grosses Anliegen Andy Vogts ist die jährliche Durchführung des «Grenchner Cup». Er wünscht sich, sollte eine geeignete Halle in Grenchen entstehen, die Schweizermeisterschaft in Grenchen zu organisieren.



Der Traum vom Fliegen wird ein wenig wahr: Andy Vogt springt meist hoch hinaus. *(Foto: Lukas Walter)*

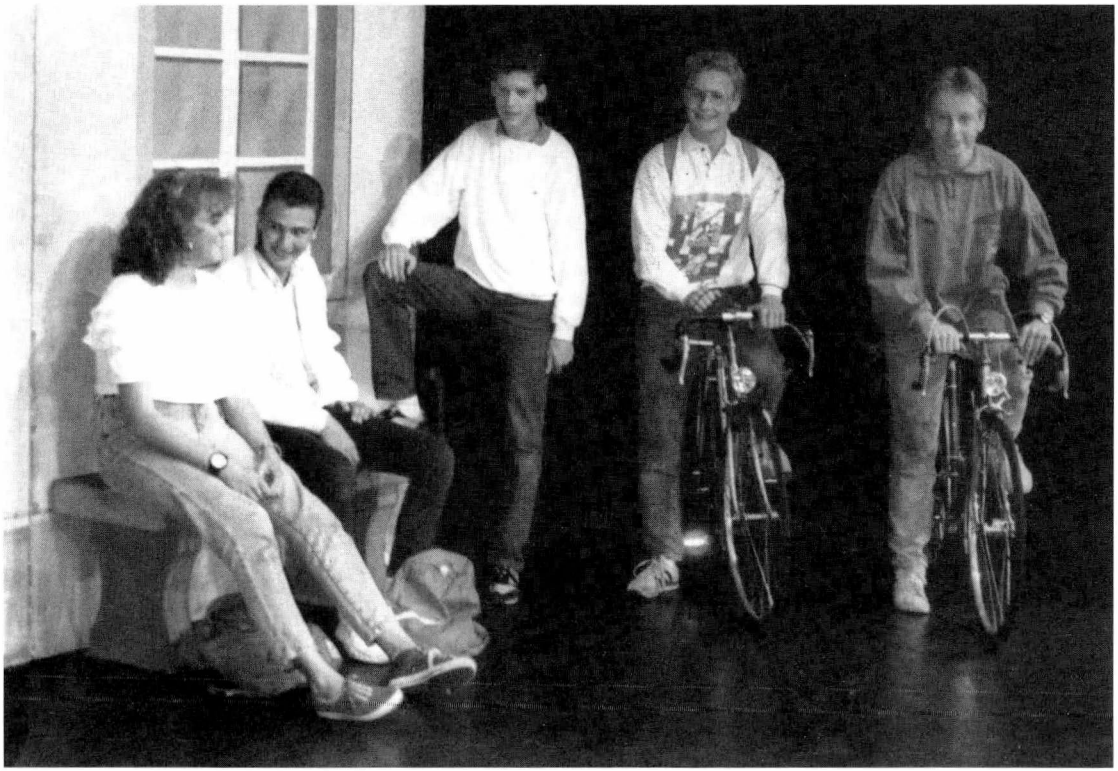
Später Turnlehrer

Neben der Sportkarriere gibt es auch eine berufliche Ausbildung. An der Kantonsschule Solothurn erwarb Andy Vogt die C-Matura und absolviert nun an der Universität Bern das Turnlehrerstudium. Auch in der Freizeit steht der Sport an erster Stelle; Skifahren im Winter und Schwimmen im Sommer. Und dann gibt es noch den 7er Club, dem er als aktives Mitglied angehört und dessen Präsident er im Jahr 84/85 war.

German Vogt

150 Jahre Bezirksschule Grenchen

In jedem Staat nimmt das Schulwesen einen wichtigen Platz ein, denn der Jugend gehört die Zukunft. Aber die heranwachsende Generation kann ohne gründliche Ausbildung die Aufgaben und Probleme, die ihr die Zukunft stellt, nicht bewältigen. Wenn eine Schule ihr 150jähriges Bestehen feiern kann, sind grosse Festlichkeiten mehr als verständlich.
Am 16. April 1838 wurde die Bezirksschule Grenchen gegründet, vom 1. bis 3. September 1988 wurde dieses Ereignisses gedacht. Auf die Geschichte der Jubilarin wollen wir an dieser Stelle nicht eintreten. Bezirkslehrer Paul Aebi hat ihre Vergangenheit in einer Festschrift festgehalten.



Eine Szene aus dem Festspiel zum Bezirksschul-Jubiläum: Schüler diskutieren über die Schule. (Foto: German Vogt)



Nostalgisches fehlte nicht: Das Rösslispiel erfreute sich grossen Zuspruchs. *(Foto: German Vogt)*

Verschiedene Veranstaltungen

Unter der Führung von Vorsteher Hubert Altermatt machte sich ein Organisationskomitee, bestehend aus sieben Bezirkslehrern und drei Mitgliedern der Schulkommission, an die Arbeit. Bald war sich dieses Komitee einig, dass verschiedene Veranstaltungen der 150-Jahr-Feier das Gepräge geben sollten:

Am 10. Dezember 1987 erschien ein von Schülern gestalteter Jubiläumskalender. Er gab zugleich Einblick in die vielfältigen Techniken, mit denen in einem neuzeitlichen Zeichenunterricht gearbeitet wird.

Am 23. Juni 1988 besuchten sämtliche Bezirksschüler die Tellspiele in Interlaken. Die Gemeinde finanzierte die Reise und die Eintrittsbillette.

Am 18. August 1988 fand im Turnerstadion ein Sporttag für alle Knaben und Mädchen der Bez statt.

Schülerplausch, Ehemaligen-Treff und Volksfest

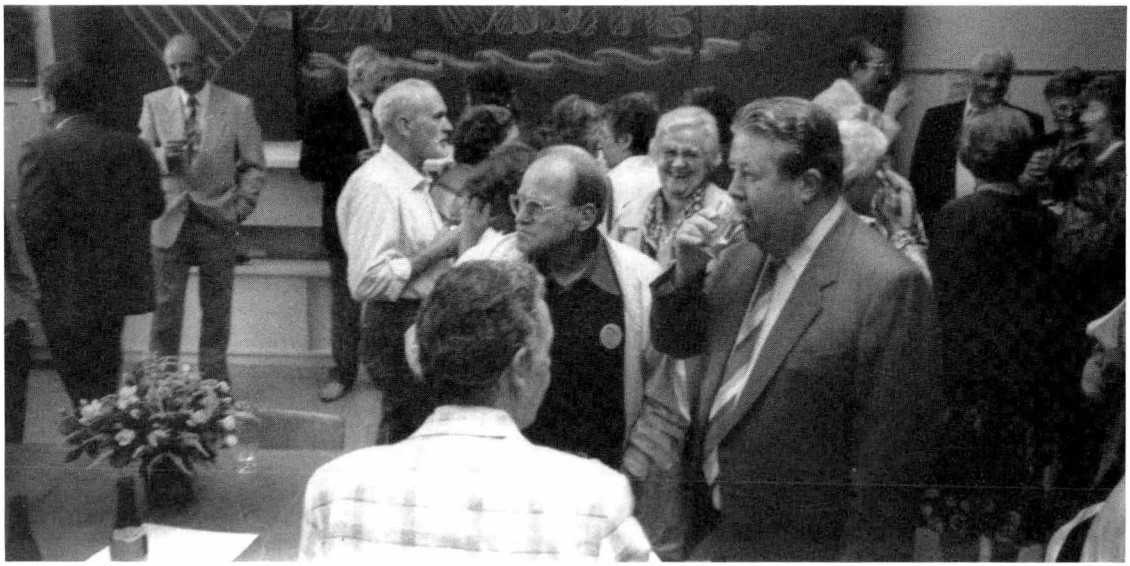
Am Freitag, 2. September 1988, ging das Fest am Nachmittag mit einem Schülerplausch weiter. Genau 2222 Knaben und Mädchen aller Schulstufen aus Grenchen und Bettlach nahmen daran teil. Rund um jedes Schulhaus von Grenchen konnten sich die Schüler mit vielen Spielen aller Art vergnügen. Wegen des Regens mussten die meisten Spiele in die Turnhallen verlegt werden. Regen Zuspruchs erfreute sich das Nostalgie-Rösslispiel.

Am späten Nachmittag trafen sich die Ehemaligen der Bezirksschule Grenchen in den ihnen vertrauten Räumlichkeiten und frischten Jugenderinnerungen auf.

Dann begann das zweitägige Volksfest. Nicht weniger als 13 Beizen und Erfrischungsstätten konnten be-



Schnappschuss vom Sporttag. *(Foto: German Vogt)*



Die Ehemaligen trafen sich jahrgangsweise in den altvertrauten Zimmern des Bezirksschulhauses. (Foto: German Vogt)

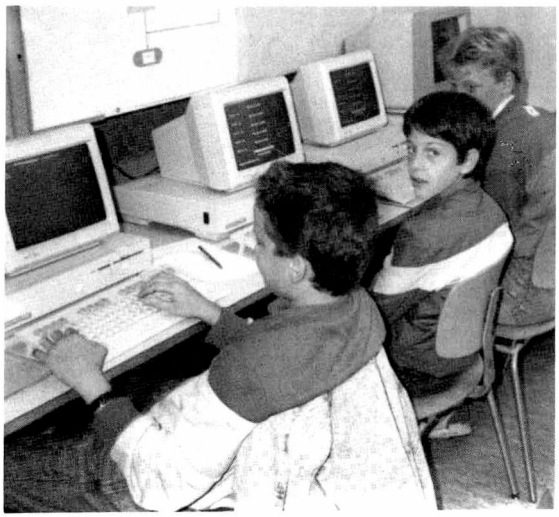
sucht werden. Das Bezirksschulhaus, die Alte Turnhalle, der Schülerhort und der Platz vor dem Schulhaus waren belegt. Als «Beizer» amteten die Bezirkslehrer, die Schulkommission, Mitglieder der Vereinigungen «Kiwani» und «Rotarier», die Landjugend, die Modellflieger, die Wandfluhküche zusammen mit dem SATUS, die Rebbauern, D'Büchsechuchi, die «Pro Ticino», der Cercle Romand. Und was hervorgehoben zu werden verdient: das «Comitato Cittadino» als Vertreter der in Grenchen wohnenden Italiener sowie die Spanier liessen es sich nicht nehmen, sich in den Dienst einer guten Sache zu stellen.

Schülermarkt und ein Blick in die Schule

Am dritten Tag der Festlichkeiten, am 3. September 1988, verkauften die Schüler Gegenstände, die sie im Zeichen-, Handarbeits-, Metall- und Handfertigkeitsunterricht hergestellt hatten. Auf grosses Interesse der Eltern und der Schüler stiess die Ausstellung, die einen Einblick in die Bezirksschule erlaubte. Jedes Fach war vertreten, sei es mit einer Schulbuchausstellung oder einem Kapitel aus dem zu behandelnden Unterrichtsstoff. Dankbar wurde von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, physikalische oder chemische Experimente durchzuführen (Bestimmen des Säuregehaltes von Coca Cola, Messen der persönlichen Reaktionszeit mit Hilfe eines Computers, Experimente mit der Wärmeausdehnung, das Überprüfen des Reflexionsgesetzes mit Hilfe eines Laserstrahls, Umwandlung von Lage- in Bewegungsenergie, Nachweis von Farbresten auf einem Stück einer Autokarrosserie, Herstellung von Reibungselektrizität).
Während des Sommerhalbjahres 1988 prangte der Westflügel des Bezirksschulhauses im Blumenschmuck, dank der Versicherungsgesellschaft, bei der Schüler und Lehrer gegen Unfall versichert sind. In der Erinnerung aller Beteiligten wird die 150-Jahr-Feier unvergesslich sein.

Ein Brunnen als bleibende Erinnerung

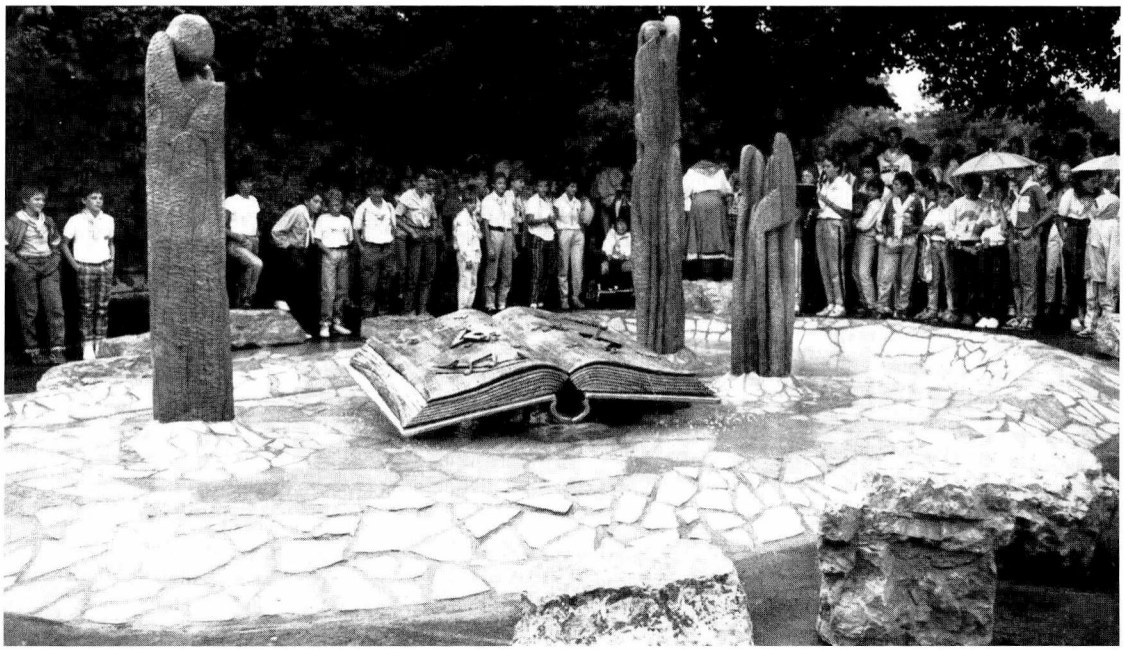
Nicht nur in den Annalen sollen die Gedenktage der 150-Jahr-Feier weiterleben. Ein Brunnen auf dem Schulhausplatz soll ein Zeichen der Erinnerung setzen. Bedingung war, dass auch die Schüler einen Beitrag leisten konnten. Der einheimische Künstler



Eine Ausstellung vermittelte Einblick in die Fächer der Bezirksschule. Schüler testen hier an Computern ihre Reaktionsgeschwindigkeit. *(Foto: German Vogt)*



Was so alles im Handfertigkeitsunterricht entsteht... *(Foto: German Vogt)*



Der von Bruno Zumstein und Marcel Niederhauser gestaltete Brunnen soll an das Jubiläum erinnern. Schon bei der Einweihung fand er breite Zustimmung. *(Foto: Kaspar Haupt)*

Bruno Zumstein (vor rund 20 Jahren sass er selber in den Bänken der Bezirksschule Grenchen) erhielt den Auftrag. Er diskutierte mit zwei Klassen, und aus den Gesprächen gingen die Ideen hervor, die Bruno Zumstein zusammen mit dem Eisenplastiker Marcel Niederhäuser verwirklichte: Aus dem Buch der Weisheit wächst das für die Lebensbewältigung unentbehrliche Wissen. Beim Legen der Bodenplatten des Brunnens halfen Schüler und Schülerinnen der zweiten und dritten Klassen eifrig mit. Unbürokratisch schnell wickelte sich das Baubewilligungsverfahren ab. Dank des grossen Einsatzes von Hanspeter Crivelli von der Firma Hoch- und Tiefbau AG gingen die Aushub- und Anschlussarbeiten schnell vor sich. Bruno Zumstein und Marcel Niederhäuser durften für das gelungene Werk viel Anerkennung entgegennehmen.

Der Festakt

Im Parktheater fand vor Behörde-Mitgliedern aus Grenchen und Bettlach (seit einigen Jahren heisst die Jubilarin Bezirksschule Grenchen-Bettlach) und von Vertretern aus Industrie, Handel und Gewerbe die offizielle Feier statt, bestehend aus einer Festansprache von Erziehungsdirektor Fritz Schneider, einem Festspiel und einem Imbiss. Eine Schattenspielszene aus

«Max und Moritz» sowie die Band der «Old Ladys» sorgten für Unterhaltung.
Das Festspiel war eine Multi-Media-Schau, die aus Theater- und Schattenspiel, Musik- und Tanzeinlagen sowie einer von Playback gekonnt untermalten Diaschau bestand. Probleme mit der Schule, der Berufswahl, mit und unter den Eltern wurden aufgezeigt. Etwas zu schwarzmalend sei das Ganze gewesen, das war der allgemeine Grundtenor der Kritik.

In seiner Rede sprach Erziehungsdirektor Fritz Schneider die Bezirksschule Grenchen als alte Dame an, der man das Alter aber nicht im geringsten ansehe. In einer Zeit politischer Umwälzungen gründeten weitblickende Männer vor 150 Jahren die Schule. Mit Initiative, Tatkraft und Beharrlichkeit bauten die nachfolgenden Generationen die Schule aus, so dass sie den Herausforderungen unserer Zeit bestens gewachsen ist. Die Schule muss Arbeitstechniken vermitteln, und sie hat dann ihren Auftrag erfüllt, wenn die Schüler nicht nur abfragbares Wissen erworben haben, sondern wenn sie zu lebenstüchtigen Menschen erzogen worden sind.



Als «Seltene Vögel» stellten sich die Bezirkslehrer in «ihrer» Beiz vor. *(Foto: German Vogt)*



Erziehungsdirektor Fritz Schneider hielt beim Jubiläumsakt die Festansprache. *(Foto: German Vogt)*



Hubert Altermatt leitete das OK und hatte Hauptanteil am Gelingen des Festes. *(Foto: German Vogt)*

Hans Kaufmann

Eine besondere Münze

Im Jahre 1393 kam Grenchen definitiv zu Solothurn, nachdem die Herrschaft, zu der Grenchen gehörte, von 1388 an von Bern und Solothurn gemeinsam regiert worden war. Dazu war es gekommen, als am 5. April 1388 die Berner und Solothurner Büren gestürmt hatten. Die Herrschaft hatte seit dem 20. September 1387 unter der Pfandschaft des nordfranzösischen Adligen Ingelram von Coucy gestanden, der sie vom Hause Österreich erhalten hatte. Coucy war zwölf Jahre vorher mit seinen Guglern in unsere Gegend eingefallen, um Besitzrechte gegenüber den Herzogen von Österreich geltend zu machen. Österreich seinerseits war in den Besitz unseres Dorfes gelangt, weil es die Grafen von Kiburg neben anderen Gebieten am 29. September 1379 dem Herzog Leopold III verpfändet hatten. Kiburg überging bedenkenlos die bereits an Solothurn gekommenen Pfandrechte, welche Handlungsweise schliesslich zur misslungenen Mordnacht, zum Anschlag auf Solothurn im Jahre 1382, geführt hatte. Zum Kiburger Grafenhaus endlich war Grenchen durch Erbschaft gekommen, nach dem Tode des letzten Nidauer Grafen Rudolf IV, an dessen weitläufiges Geschlecht die alte Herrschaft Grenchen-Strassberg nach dem Tode der letzten Grenchner Freiherrin um 1225 erbweise übergegangen war. Rudolf von Nidau war am 8. Dezember 1375 bei der Verteidigung Bürens gegen die Gugler durch einen Pfeilschuss getötet worden.

Somit war Grenchen zwischen 1375 und 1379 kiburgisches Gebiet, in welchem als theoretische Leit-Geldwährung der kiburgische Pfennig galt, von dem hier eine (zwar umstrittene) numismatische Besonderheit vorgestellt werden soll. Tatsächlich kursierten zwar bei uns immer der seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ausgeprägte Solothurner Pfennig und der machtpolitisch noch kräftiger untermauerte Berner Pfennig. Am 21. Oktober 1328 hatte König Ludwig der Bayer den Kiburgern das Münzrecht verliehen. Das Grafenhaus münzte zuerst in Burgdorf, dann, nach dem Verlust der Stadt an die Berner im Jahre 1384, in Wangen an der Aare. 1387 erlosch, nach 59jährigem Bestand, das Münzrecht, weil die Kiburger alle ihre Hoheitsgebiete an Österreich verkauften. Von der geringen kiburgischen Münzedition hat sich sehr wenig erhalten, nämlich drei Haupttypen von Pfennigen. Aus der ersten Prägeperiode unter Eberhard II sind 7 Exemplare gefunden worden, etwas mehr von den Pfennigen, die unter Hartmann III geschlagen wurden. Hartmanns Nachfolger, Rudolf, scheint nicht gemünzt zu haben, und vom letzten Kiburger Souverän, Berchtold, ist bisher ein einziger Pfennig aus der Prägestätte Wangen an der Aare zum Vorschein gekommen, 1899 in einem alten Opferstock in Trier. Fritz Blatter, der nachmalige Verfasser der kiburgischen Münzgeschichte (Schweiz. Numismat. Rundschau 24, 1925) konnte dieses Unikat der Prägestätte Wangen identifizieren.



Burgdorfer Gold-Brakteat; Durchmesser 15 mm.
(Foto: Hans Kaufmann)

In der Publikation Blatters stossen wir auf Seiten 156/157 auf folgende Mitteilung: «Alles was sich an Burgdorfer Münzen mit der 1357 beginnenden Münzperiode erhalten hat (unter Hartmann III), besteht aus einem leichten Goldabschlag (angebrochen, in meiner Sammlung) und einigen Dutzend Angsterpfennigen in grossenteils mangelhafter Beschaffenheit.»
Was ist denn das Besondere an diesem von Fritz Blatter so beiläufig erwähnten Gold-Brakteat? Das Münzmetall!
Die spätantike und frühmittelalterliche Goldausprägung auf dem Gebiet der heutigen Schweiz klang mit den westschweizerischen und baslerischen Trienten und mit den karolingischen Churer Münzen aus. Anfangs des 15. Jahrhunderts erst begann die Goldprägung wieder, als königliches Regal, mit den Goldgulden von Basel. Die über sieben Jahrhunderte dauernde Münzepoche der Zwischenzeit war (was unser Land betraf) «goldlos».

Photographie und Gewichtsangabe (0,714 g) verdanke ich Herrn Dr. B. Kapossy, dem Konservator der numismatischen Sammlung des Bernischen Historischen Museums, in dessen Besitz die Münze übergegangen ist. Dr. Kapossy machte mich darauf aufmerksam, dass auch das Schweiz. Landesmuseum in Zürich einen solchen Burgdorfer Goldpfennig besitze. Dr. Kapossy und der Konservator der Zürcher Sammlung, Dr. H.-U. Geiger, zweifeln an der Authentizität dieser beiden Goldabschläge; beide finden eine Überprüfung nötig; möglicherweise vermuten sie dahinter Fälschungen.
Hier sei aber — ohne einer solchen Abklärung vorzugreifen — darauf hingewiesen, dass es kaum Zufall sein dürfte, dass gerade in Burgdorf eine Goldmünze in sonst goldloser Zeit erscheint. Das Städtchen liegt an der Emme, aus deren Sanden seit alters her und bis ins letzte Jahrhundert hinein mit mühseliger, primitiver Technik Gold gewaschen wurde, das aus den Nagelfluhgeröllen des Napf stammt. Die Gold-Brakteaten könnten sehr wohl sog. Ausbeutemünzen «ex auro Emmae majoris» sein. Dem verarmten Grafenhaus Kiburg war es wohl wesentlich leichter, sich durch Untertanenarbeit Edelmetall zur kärglichen Demonstration des Münzrechtes aus den Emmensanden waschen zu lassen, als durch Kauf zum sonst gebräuchlichen Silber zu gelangen.

Rainer W. Walter

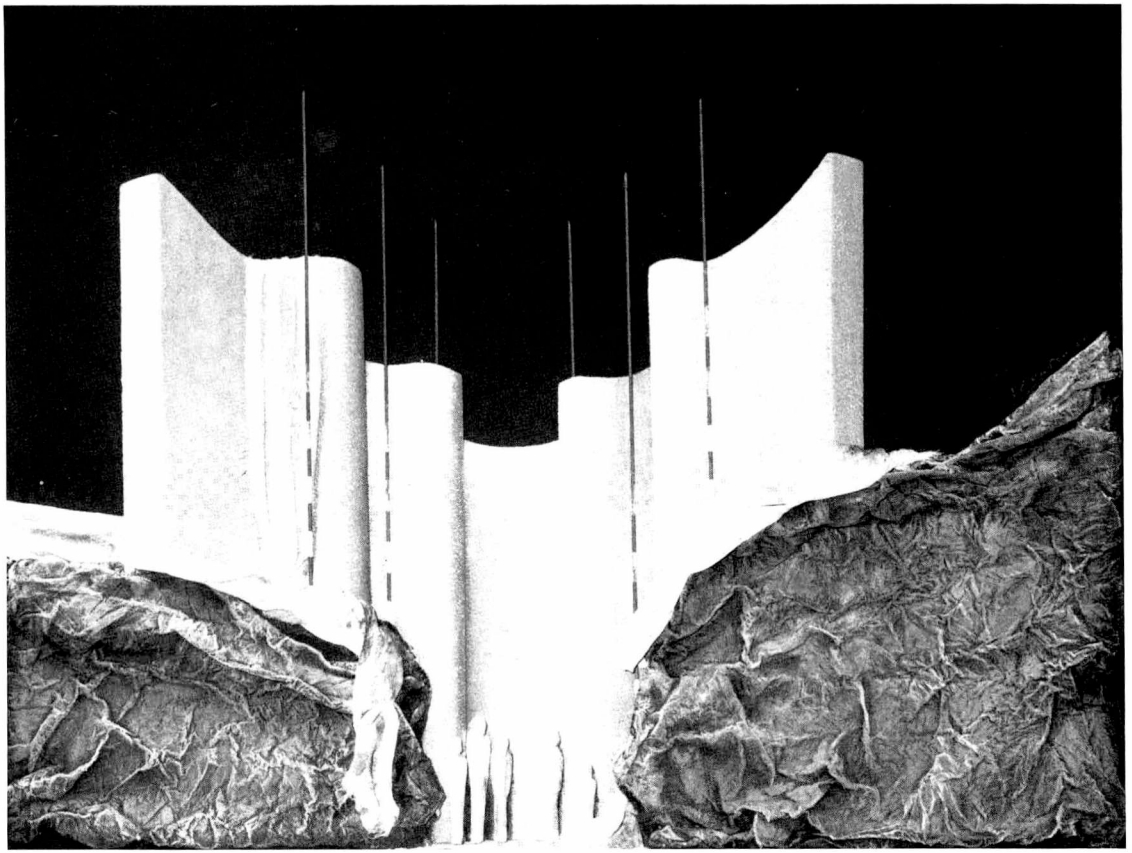
Neu in der Grenchner Kunstsammlung



Roland Flück: «Gartentor». *(Foto: Kaspar Haupt)*

Einmal mehr können die Verantwortlichen Rechenschaft über einen respektablen Jahreszuwachs in der Grenchner Kunstsammlung ablegen. Wesentlich ist, dass die bereits in frühern Jahren gepflegten Schwerpunkte der Sammlung weiter gefördert und ausgebaut werden konnten. So gelangten 103 Zeichnungen von Peter Travaglini, 20 Radierungen von Franz Anatol Wyss, 23 Holzschnitte von Peter Wullimann und dank einer Schenkung des Künstlers 25 Blätter von Franz Eggenschwiler in die Sammlung. Kulturkommission und Stiftung «Kunsthaus Grenchen» erwarben ein Relief und ein Textilrelief von Jürgen Brodwolf, womit die Sammlung um repräsentative Exponate zeitgenössischer Kunst erweitert wurde.

Weitere Werke solothurnischer Kunstschaffender konnten angekauft werden. So unter anderem: 90 Grafiken von Urs Hanselmann, 23 Blätter aus dem Schaffen von Jürg Mollet, 15 Zeichnungen von Ferdinand Kaus und eine Terrakotta des gleichen Künstlers. Neu in der Sammlung sind Arbeiten von Werner Hofmann, Jürg Ernst, Carlo Dominiconi, Bruno Zumstein, Peter Schneider, G. Röthlisberger, Martin Ziegelmüller, Roland Flück, Emil Steiner, Gaston Derron, Hamanishi, Hossoyo, Kamimoto, Kitani, Kurado, Sakazume, Martin Disler, Leiko Ikemura, W. O. Leuenberger, Luis Piza, Troschke, Robert Wyss, A. R. Penck. Dazu kommen die 18 Werke der Mappe zum 40jährigen Bestehen der Galerie Brechbühl, die bibliophile Ausgabe «Die Taschenlampe» von R. W.



Relief von Bruno Zumstein. *(Foto: Kaspar Haupt)*

Walter und Werner Hofmann sowie der Sonderkatalog der 11. Grafiktriennale mit fünf Grafiken. Dank Schenkungen gelangten Arbeiten von Jürgen Brodwolf, Friedrich Dürrenmatt, Urs Zimmermann, Jürg Ernst, Paolo Marmo, Hans Rudolf Zuber, Hans Küchler, Carlo Dominiconi und Walter Emch in die städtische Kunstsammlung

Die Schild-Comtesse-Stiftung übergab der Sammlung aus ihren Ankäufen an der 11. Grafiktriennale je eine repräsentative Arbeit von Eduardo Chillida und Ernesto Tatafiori.

Während die Schuldirektion zwei Holzschnitte von Werner Hofmann erwarb, brachte die Kunstgesellschaft Werke folgender Künstler in die Sammlung ein: Toni Lädrach, Cuno Röthlisberger, Hanspeter Schumacher, Erwin Bechtold, Niklaus Störtenbecker, Marcel Niederhauser, Pepe Espana, Titus Carmel, Alfaro, Juric Slovodan, Shigeki Kuroda, Hsiao Chin, Zuoni, Tonia Nicolaidon, Siegfried Kaden, Peter Krivec, Peter Stiefel, Bernd Berner, Konrad Klapheck und Garache.

Die Grenchner Kunstsammlung umfasst heute insgesamt gegen 7000 einzelne Arbeiten und bietet einen ausgezeichneten Querschnitt durch das Kunstschaffen der letzten dreissig Jahre. Dabei wird in besonderem Masse gerade die Kunst in der Region dokumentarisch festgehalten.

Hans Kaufmann

Der schönste Sommersonntag . . .

Ermordung des österreich. Thronfolgers.

Serajewo (Hauptstadt Bosniens), 28. dies. Heute vormittag wurde hier der Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, der Fürstin Hohenberg, von einem bosnischen Lyzeumsschüler erschossen, nachdem ein Bombenattentat den Wagen verfehlt und nur die Insassen des zweiten Wagen, Herren des Gefolges, schwer, zum Teil tödlich verletzt hatte. Die Revolverschüsse trafen das Fürstenpaar, als es zum Besuche der Verwundeten nach dem Spital fuhr.

Erzherzog Franz Ferdinand war der älteste Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, des zweiten Bruders des regierenden Kaisers Franz Josef. Am 18. Dezember 1863 geboren, wurde er durch den To[illegible]s Kronprinzen Rudolf (30. Januar 1889) Thr[illegible] Seit 1. [illegible] mit der [illegible] ab

Am Samstagabend fuhr ein Gewitter über unsere Gegend, wobei ein Blitz, ohne Schaden anzurichten, in Solothurn in die vorstädtische Schraubenfabrik Loreto zuckte. Dann aber kam, nach einer lauen Nacht, der Sonntag herauf, der 28. Juni 1914, den der Berichterstatter der Solothurner Zeitung tags darauf so schilderte:

> «Der schönste Sommersonntag, der uns bisher ins Land fiel, war uns gestern bescheert. Die Stadt war tagsüber wie ausgestorben, erst als der Abend hereinbrach, kehrten die Pilger wieder in die stillen Mauern zurück. Im Wengistein ergingen sich Turnverein und Stadtmusik in Produktionen und das ‹Volk› liess sich die Kühle des herrlichen Kastaniengartens mit Behagen angedeihen. Im Attisholz konzertierte die Filarmonica Soletta und erfreute sich ebenfalls einer ansehnlichen Zuhörerschaft. Im Hohberg hatte die römisch-katholische Kirchgemeinde ihr Familienfest, an dem die Konkordia und der Domchor verdankenswerte Leistungen zutage förderten. Allenthalben flog das Volk der Stadt aufs Land, auf den Jura, in die grünen Amteien hinaus. Abends gab sodann zum schönen Abschluss dieses prächtigen Sonntags die Stadtmusik im Rosengarten ein Konzert, das ein chargiertes, sorgfältig zusammengestelltes Programm aufwies und äusserst dankbare Zuhörer fand.»

Im Grenchner Tagblatt waren für diesen Sonntag folgende Anlässe verzeichnet: Antrinket in Restaurant und Garten der Schweizerhalle; am Nachmittag grosses Gartenkonzert des Musikvereins Helvetia in der Wirtschaft Allerheiligen; abends Gartenkino beim Café Bank. Sicher haben viele Grenchnerinnen und Grenchner in Bern die Landesausstellung besucht. Das Gewitter am Vortag war vergessen.
Wann aber und wie schlug der andere, der gefährlichere Blitz bei uns ein? Wer brachte die Nachricht in die Gartenwirtschaften?
Im fernen Sarajewo war für diesen Tag auch ein Fest vorbereitet. Im «Konak», in der amtlichen Residenz des Militärgouverneurs von Bosnien und der Herzegowina, wurde durch den Morgen hindurch ein herrliches Mittagessen vorbereitet, dessen projektierte Gangfolge sich erhalten hat, das aber nie gegessen wurde: Truites en beurre, Bœuf bouilli aux légumes, Poulets à la Villeroy, Bombe à la reine.
Beim erwähnten Dessert konnte etwas nicht stimmen. Die Dame, für die diese Süsspeise vorbereitet wurde, hatte kein Anrecht auf «bombe à la reine». Vor genau 14 Jahren, am 28. Juni 1900, hatte ihr damaliger Bräutigam, der Thronfolger von Österreich und Ungarn, feierlich vor dem Kaiser schwören müssen, dass die Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin, die er heiraten wollte, nie Königin werden dürfe, und auch für seine (noch ungeborenen) Kinder musste Franz Ferdinand dem Recht der Thronfolge in Österreich und Ungarn entsagen. Die Gräfin Sophie war gegenüber der Familie der Habsburger eine sozial viel zu tief stehende Person. Und als die Tafelmusiker in Sarajewo zum letzten Male die für das Mittagessen vorgesehenen Walzer übten, ging zuerst die Bombe los, die Begleiter des Thronfolgers verletzte, und dann fielen die Schüsse, um elf Uhr, die einen Monat später Europa zum Irrenhaus werden liessen.
Nie mehr seither konnten die Menschen sich so den Freuden eines schönen Sonntags widmen, so unbeschwert, so hoffnungsvoll, trotz all der kleinen Kriege in Europa und in der Welt, die es eben auch damals schon gab. Klimatisch ähnlich schöne Sommertage mögen noch viele über das Land gekommen sein, keiner aber mehr von der unwiderbringlichen Seelenstimmung der Zeit vor dem 28. Juni 1914.

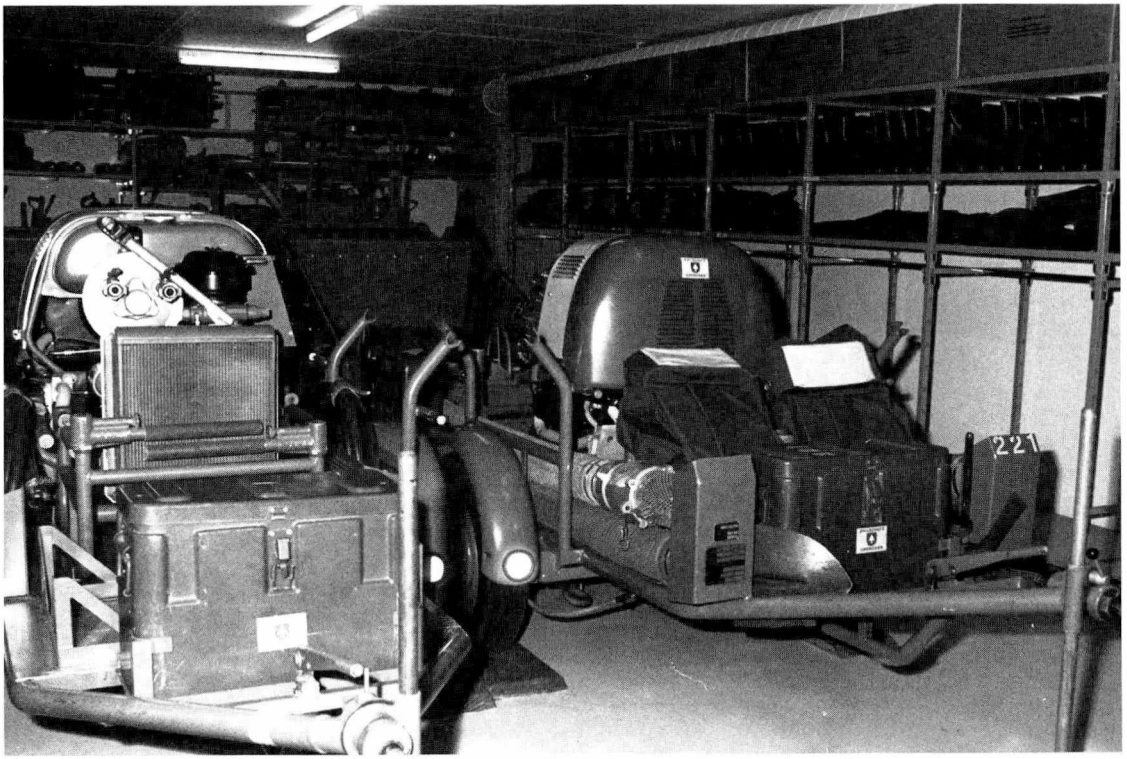
Gerald Lechner

Wenn Urs Zeltners Herz hoch schlägt. . .

Zivilschutzanlage Schmelzi ihrer Bestimmung übergeben



Urs Zeltner, der Chef des kantonalen Zivilschutzamtes (Mitte), mit Stadtammann Eduard Rothen und Gerald Lechner, Dienstchef KGS, in der Kulturgüterschutz-Ausstellung bei der Eröffnung der Zivilschutzanlage Schmelzi.
(Foto: Kaspar Haupt)



In der Bereitstellungsanlage warten in sauberer Ordnung Geräte und Material. *(Foto: Kaspar Haupt)*

«Mein Herz schlägt hoch, wenn eine neue Anlage in Betrieb genommen wird», so sagte Urs Zeltner, der Chef des Kantonalen Amtes für Zivilschutz, aus gegebenem Anlass, nämlich bei der Eröffnung der Zivilschutzanlage Schmelzi am Freitag, 25. März 1988. Urs Zeltner äusserte sich bei der schlichten Feier über einige Probleme, die der föderalistisch aufgebaute schweizerische Zivilschutz aktuell zu lösen habe. An erster Stelle nannte er die Schaffung der nötigen baulichen Anlagen und hier wieder besonders der benötigten Anzahl belüfteter Schutzräume für die Bevölkerung. Gerade in letzterem Punkt steht es in Grenchen nicht zum besten: Rund 7000 Grenchnerinnen und Grenchner hätten im Ernstfall keinen derartigen Schutzraum zur Verfügung. Mit der Anlage Schmelzi kann dieses Manko um 400 Plätze reduziert werden – weitere öffentliche Schutzräume werden demnächst innerhalb privater Bauvorhaben realisiert.

Nur noch eine Anlage fehlt

Stadtammann Rothen zog bei der Einweihung der Zivilschutzanlage Schmelzi eine positive Bilanz. Er wies zwar darauf hin, dass Grenchen im schweizerischen und kantonalen Vergleich bei den öffentlichen Schutzplätzen hinten nach hinke, was er mit dem plötzlichen starken Wachstum der Stadt in den sech-

ziger Jahren erklärte. Immerhin sei mit der Anlage Schmelzi nun die achte von insgesamt neun benötigten Zivilschutzanlagen gebaut worden. Ausstehend ist noch eine Anlage im Quartier 4 (Raum Werkhof). Im geplanten Neubau der BGU biete sich vermutlich die Möglichkeit, auch noch die neunte Anlage zu realisieren.

Der Stadtammann sprach auch die schwierige Rekrutierung von Spezialisten und Kaderleuten für den Zivilschutz an und zeigte sich unbefriedigt von der allgemeinen Situation im Zivilschutz der Schweiz, weil von Gemeinde zu Gemeinde die Pflichten und Aufgaben höchst unterschiedlich erledigt würden. Vom Grenchner Zivilschutz zeigte sich Eduard Rothen hingegen beeindruckt. Was er zu leisten vermöge, habe er immer wieder unter Beweis gestellt — auch bei der Realisierung der neuen Anlage Schmelzi.

Spielplatz auf dem «Dach»

Die Zivilschutzanlage Schmelzi (gleich neben dem Feuerwehrgebäude gelegen) umfasst neben öffentlichen Schutzräumen für 400 Personen einen Quartier-Kommandoposten und eine Bereitstellungsanlage. Im umfangreichen Inventar an Material und Einrichtungen, das für den Betrieb der Anlage erforder-



Blick in die Küche. *(Foto: Kaspar Haupt)*



In einer Zivilschutzanlage wird möglichst Platz gespart: Die Liegestellen sind dreifach übereinander angeordnet.
(Foto: Kaspar Haupt)

lich ist, sind auch 17 000 Büchsen mit «Granulat» (Notvorrat, der für drei Tage ausreicht) enthalten.

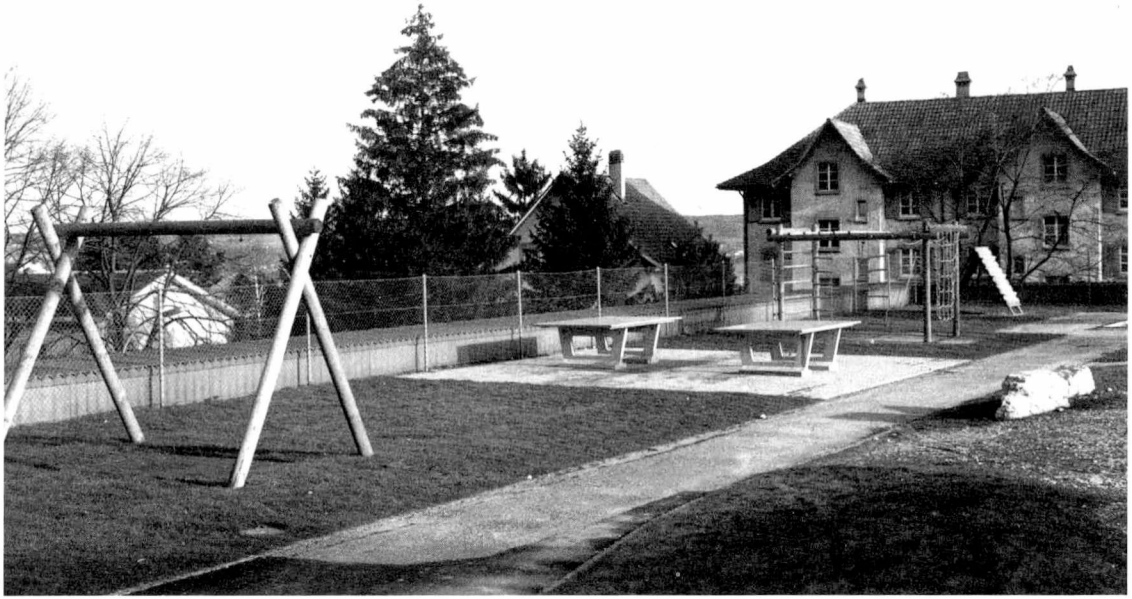
1500 m^3 Beton wurden für die Anlage verbaut, dazu 95 000 kg Armierungseisen, wie Baukommissionspräsident Kurt Forster mitteilte, der die Notwendigkeit des Baues von Zivilschutzanlagen kurz und präzise so umriss: «Der Notfall kann schneller da sein, als uns lieb ist.» Dem Notfall würde (hoffentlich nie) im Innern der Anlage zu trotzen sein, über der Anlage aber kann jeden Tag unbeschwert gespielt werden: Auf dem «Dach» ist ein schöner Kinderspielplatz angelegt, der etwa auch eine BMX-Bahn umfasst.

Viel Interesse für «Offene Türen»

Unter der Leitung von Grenchens Zivilschutz-Ortschef Fridolin Maier hatten 81 Grenchner Zivilschutzpflichtige Hunderte von Stunden (zum Teil freiwillig und ohne Entschädigung) aufgewendet, um die Schmelzi-Anlage für «Tage der offenen Türen» in eine Zivilschutzausstellung zu verwandeln. Rund 2000 Grenchnerinnen und Grenchner nützten die Gelegenheit, mit der Organisation und dem Schaffen des Zivilschutzes näher vertraut zu werden.



Diese Ventilatoren sorgen für gute Belüftung.
(Foto: Kaspar Haupt)



Über dem Dach der Zivilschutzanlage Schmelzi: Ein Kinderspielplatz mit vielerlei Spielgeräten. (Foto: Kaspar Haupt)

Am 26. und 27. März standen in jedem Raum der Anlage Zivilschutzangehörige bereit, um den Besuchern Auskunft zu geben und zahlreiche Schrifttafeln informierten gleichfalls darüber, wie etwa das Formular eines Wettbewerbs richtig auszufüllen wäre. «Frauen im Zivilschutz» hiess zum Beispiel eine Sonderschau und besonderes Interesse fand etwa auch der Zupla-Raum (Zupla: Zuweisungsplanung für Schutzräume); hier konnte jeder erfahren, welchen Schutzraum er im Notfall aufzusuchen hat. Zahlreiche Fragen gab es zum Notvorrat und zur Notverpflegung, zum Radioempfang im Schutzraum, zum Material des Pionier- und Brandschutzdienstes und zur Schutzraum-Einrichtung. Hochbetrieb herrschte aber auch im Restaurant, wo das Geschaute bei einem Imbiss und Getränk verarbeitet werden konnte.

Unter den Besuchern war auch eine Delegation aus Grenchens Patengemeinde Unterschächen mit Gemeindepräsident Imholz an der Spitze, der sich sehr beeindruckt zeigte von der Aktivität des Grenchner Zivilschutzes. Besonders imponierend fand er den Ausstellungsraum des Grenchner Kulturgüterschutzes, der sich erstmals präsentierte. Der KGS zeigte — gestaltet von Toni Bieli und Bruno Zumstein — eine kleine Schau von Beispielen des Kulturgutes aus Grenchner Museen und Sammlungen unter dem Motto «auch lokale Kultur ist schützenswert».

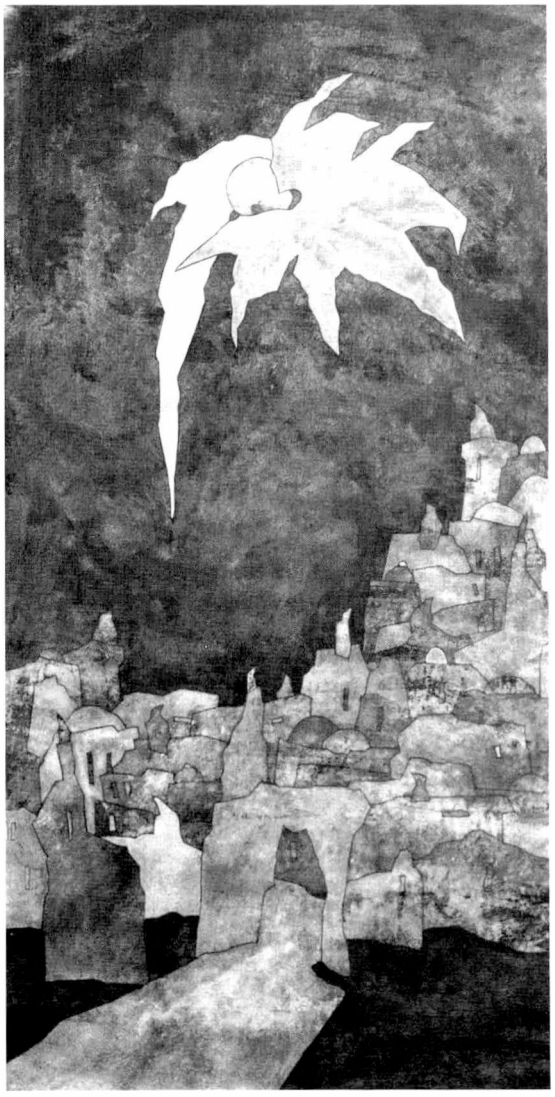


Rainer W. Walter

Peter Wullimann – Kulturpreisträger 1987



Stadtammann Eduard Rothen überreicht Peter Wullimann den Kulturpreis der Stadt und Region für das Jahr 1987.
(Foto: Kurt Wolf)



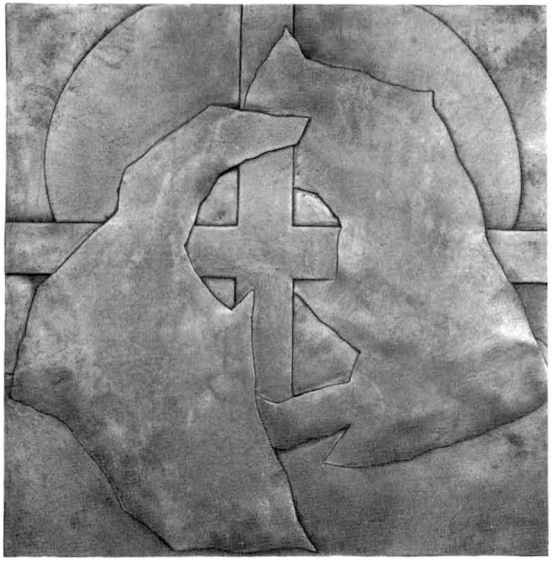
Weihnachten 1985 wurde der Wandteppich «Weihnacht» in der Christ-König Kirche in Biel eingeweiht. (Foto: Kurt Wolf)

Am 15. Januar 1988 wurde im Kinderheim Bachtelen Peter Wullimann der Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen für das Jahr 1987 übergeben. In der Laudatio führte Stadtammann Eduard Rothen aus: «Die Stadt Grenchen verleiht den Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen 1987 Peter Wullimann in Anerkennung seines künstlerischen Schaffens, mit dem er in der zeitgenössischen Kunst Bedeutendes leistet und zugleich für Stadt und Region in ausserordentlicher Weise im In- und Ausland kulturelle Akzente setzt.
In Peter Wullimanns Kunst vereinigt sich höchstes handwerkliches Können mit dem Ausdruck einer tiefen Gedankenwelt.
Dadurch gelingt es Peter Wullimann, zu zeigen, dass der echten Kunst zeitlose Gültigkeit innewohnt. Peter Wullimanns Kunst steht im Dienste der Wahrheit und einer verinnerlichten Harmonie, die zur Menschlichkeit führt.»

Vielseitiges künstlerisches Schaffen

Im «Grenchner Jahrbuch 1973» konnten wir erstmals die Holzschnitte des Künstlers vorstellen. Inzwischen ist Peter Wullimanns Werk nicht nur umfangreicher, sondern auch vielseitiger geworden. So entstanden 1974 das Altarrelief in der Kapelle des Kinderheims Bachtelen, und 1976 am gleichen Ort die Glasmalereien in den vier Fenstern. 1974 schuf der Künstler die Glasmalereien für die Kapelle des Klosters Heiligkreuz in Cham. Ein Höhepunkt der Glasmalerei Peter Wullimanns stellt ohne Zweifel die für die Stadt Grenchen 1988 entstandene Wappenscheibe dar. Auf unwahrscheinlich subtile Art wurde hier die Tradition schweizerischer Wappenscheibenkunst neu umschrieben.

Wandreliefs des Künstlers finden wir seit 1978 in der ETA Grenchen. 1979 konnte Peter Wullimann das Wandrelief in der Schwimmhalle Grenchen übergeben, und aus dem Jahr 1975 stammt das Wandrelief im Friedhof Selzach. Lehnte sich Peter Wullimann in den Wandreliefs noch sehr stark an die Formensprache an, die wir aus seinen Holzschnitten kennen, suchte er mit den Bronzereliefs für die acht Pavillons im Kinderheim Bachtelen bereits neue, dem Werkstoff entsprechende Wege.



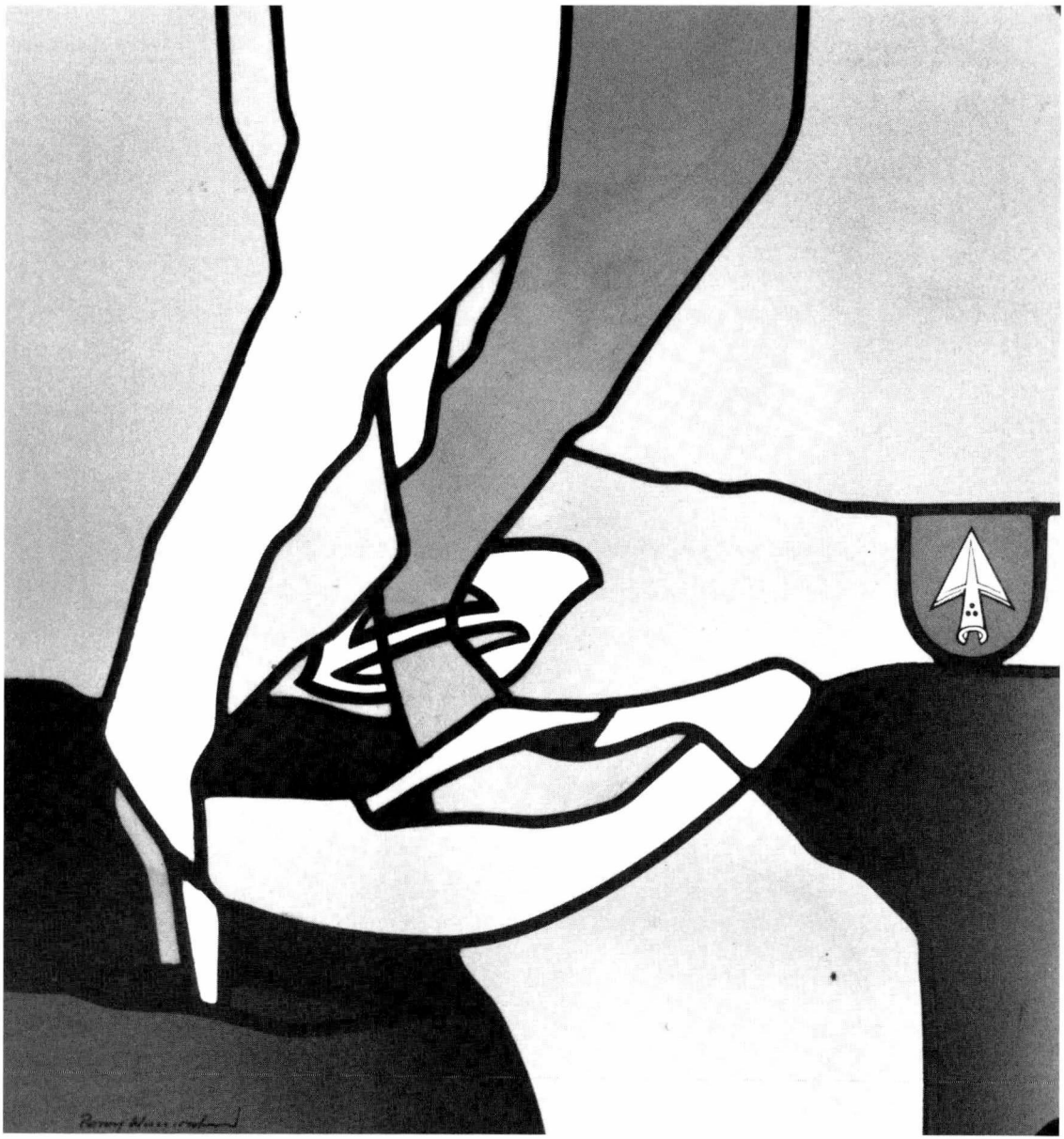
1982 wurden an den acht Pavillons des Kinderheims Bachtelen acht verschiedene Bronzereliefs angebracht. Beim Eingang des Hauses «Linde» befindet sich das Bronzerelief zum Thema «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende».
(Foto: Otto Brunner)

Von grosser Bedeutung für das künstlerische Schaffen Peter Wullimanns waren die beiden Wandteppiche «Weihnacht» und «Ostern» für die Bieler Christ-König-Kirche. Dieser Eindruck vertieft sich noch beim Betrachten des grossen Wandteppichs «Transmigration», der im Atelier Hecquet von Aubusson (France) 1987 entstand und heute im Besitz der Generaldirektion ELVIA-Versicherungen, Zürich, ist. In der Folge wurden nach Entwürfen Peter Wullimanns weitere Tapisserien in Aubusson, dem berühmten Ort der traditionsreichen französischen Tapisserien, gewirkt. Parallel zu diesen Arbeiten, die durch die Verbindung einer traditionellen handwerklichen Kunst und einem starken Gestaltungswillen aus unserer Zeit eine beeindruckende Ausstrahlung besitzen, wandte sich Peter Wullimann mehr und mehr der farbigen Gestaltung seiner Arbeit zu, ohne dabei den Holzschnitt aufzugeben. Es entstanden Aquarelle und in neuester Zeit auch Ölbilder, die mit ihrer Eindringlichkeit für Aufsehen sorgten. Gleichzeitig übernahm Peter Wullimann die Farbe in die Holzschnitte, die auf diese Weise neue Dimensionen und verstärkte Verinnerlichung fanden.

Mehrere Mappenwerke

Man wird Peter Wullimanns Schaffen im Verlaufe der letzten anderthalb Jahrzehnte nicht völlig gerecht werden, wenn man nicht die monumentalen Mappenwerke erwähnt. 1975 entstand der Zyklus «Von der Marmorrose zur Eisenrose» mit Holzschnitten zum gleichnamigen Gedicht von Robert Desnos. 1977 präsentierte der Künstler «Das Lied der Liebe» (Lied von Johannes vom Kreuz) und 1979 «Das Buch der Lieder» mit Holzschnitten zu sieben Gedichten von Rainer Maria Rilke. Zu diesem Buch schuf Carl Rütti Motetten. Diese Arbeit Peter Wullimanns wird man als eine der wichtigsten und bestimmendsten für seine weitere künstlerische Entwicklung betrachten müssen. Von hier aus wird das Werk des Künstlers in neuen, noch nicht völlig umfassend auszudrückenden Dimensionen seinen Weg gehen. Schliesslich entstand 1983 das Werk «Die Stimmen» mit elf Holzschnitten zu Gedichten von Rainer Maria Rilke. Das Mappenwerk enthält zwei Schallplatten mit Liedern von Antal Dorati, komponiert für den Sänger Peter Lagger.

Im In- und Ausland stiessen Peter Wullimanns Arbeiten auf ein grosses Echo. Stationen auf dem Weg des Künstlers sind etwa Tokyo, Paris, New York und andere Weltstädte der Kunst. Die Folge sind zahlreiche Auszeichnungen und die Tatsache, dass die Arbeiten in zahlreichen Sammlungen vertreten sind.
Peter Wullimanns Kunst ist noch immer auf dem Weg, findet ihre Aussage in verschiedensten Formen und setzt neue Akzente, die vielleicht im folgenden Text umschrieben sind: «Irgendwann, als in mir das Bewusstsein erwachte, dass die Welt unbegrenzt sein müsse, und als ich gewahr wurde, dass hinter dem sichtbar Vordergründigen unermessliche Räume sich ausbreiten, entschloss ich mich, den Weg einzuschlagen, der in der alten Sage zum Gral führt. Ich fand den Plan, der zum Weg weist und seither bin ich auf der Suche, selbst in der Gewissheit, dass ihr kein Finden folgen wird.»



In Zwischentönen fühlen

In Peter Wullimanns Bildern ist ein Stück des Weges und die Verheissung, dass der Gral als endgültig abschliessende Wahrheit gefunden werden kann. Seine Bilder beginnen dort zu leben, wo andere Vollendung wähnen, wo Sich-Bescheiden und Resignation beginnen. Seine Kunst ist für alle jene, die in Zwischentönen fühlen und deren Sprache nicht ausreicht, Wahres, Bleibendes und zutiefst Menschliches einfach zu sagen, zu einem aufgerichteten Turme geworden, der in tiefen Erdschichten sein Fundament findet und der unablässig die Himmel durchwächst. Ich habe den Weg zum Gral und zu den Ewig-Stummen in mir entdeckt, und ich bin erschrocken ob der eröffneten Möglichkeiten zurückgewichen, weil die Angst vor der endgültigen Antwort zu übermenschlich mir erschien, Geblieben sind mir die Ahnung des Unsterblichen und die grenzenlose Ehrfurcht des Tones, der nie verhallt. Peter Wullimanns Kunst ist eine menschliche Kunst und damit eine Botschaft, der man sich nur verschliessen kann, wenn die Augen trübe und die Zunge stumm geworden sind. Seine Kunst ist um so grösser dem, der in ihr die Verpflichtung erkennt, ein vollkommener Mensch werden zu müssen, der selbst in seinen Fehlern ein Stück dieser Vervollkommnung erlebt.»

Wappenscheibe der Stadt Grenchen (Foto links): Der Gestaltung liegen nicht mehr Ideen zu Grunde, die sich nach der Geschichte oder nach dem äussern Erscheinungsbild der Stadt ausrichten. Peter Wullimann wollte der Wappenscheibe eine Aussage geben, die auch im persönlichen Leben jedes einzelnen Menschen ihre bestimmende Gültigkeit hat. Die Behörde folgte dieser Idee. Als Ausgang diente der Pflug im Wappen der Stadt. Er weist nach oben. Nach unten gerichtet greift er in die Erde hinein und das Samenkorn kann eingebettet werden. Die Wärme der Erde und das Licht der Sonne drängen die Saat zum Keimen und Wachsen. Liebe, Weisheit und Kraft sind im Lichte enthalten. sie bringen die Frucht hervor. Die Gnade und der Schutz vollenden Wachstum und Reife. Wie der Pflug, der nach oben weist, durch die bewusste Tat des Menschen, das Oben mit dem Unten verbindet, deuten auch die durchlaufenden Lichtstrahlen an, dass das, was sich auf Erden manifestieren soll, im Himmel vorgezeichnet ist. (Foto: Kurt Wolf)

German Vogt

Die Herren von Grenchen

Vor 600 Jahren:
Bern und Solothurn erobern die Herrschaft Büren-Strassberg

Am 5. April 1988 waren 600 Jahre verflossen, seit Bern und Solothurn das Städtchen Büren an der Aare und damit das einstige Herrschaftsgebiet der Grafen von Strassberg eroberten. Neben Büren gehörten die Dörfer Diessbach, Dotzigen, Oberwil, Rüti, Arch, Leuzigen sowie Grenchen, Bettlach und Lengnau zum Bereich dieses 1364 ausgestorbenen Grafengeschlechts. Erben waren die Grafen von Nidau, die Vettern derer von Strassberg.

Kurzes Glück

Nur elf Jahre konnten sich die Grafen von Nidau an ihrem neuen Besitz freuen. 1375 musste der letzte Graf von Nidau, Rudolf IV, Büren gegen die Gugler verteidigen. Er fiel auf dem Kampffeld. Die Gugler, ein plündernder und mordender Söldnerhaufen unter der Führung des nordfranzösischen Adeligen Ingelram von Coucy, versuchten Erbansprüche mit Gewalt durchzusetzen (Altreu ging damals auch in Flammen auf). Die Grafen von Kiburg, die grosse Besitzungen im Aare- und im Emmental hatten, waren die Erben.

Streit um die Vorherrschaft

Eine für das 14. und auch das 15. Jahrhundert typische Erscheinung war der Machtkampf zwischen den aufstrebenden Städten und den Adeligen, den verschiedenen Grafengeschlechtern, die spürten, dass ihre Welt mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft dem Untergang geweiht war, aber diese Erkenntnis nicht wahr haben wollten.
1379 verkauften die Kiburger, wie andere ihres Standes stets in Geldnöten, die Grafschaft Büren-Strassberg den Habsburgern, dem Adelsgeschlecht, das als einziges den Wirrnissen der Zeiten zu trotzen verstand. Die Solothurner nahmen scheelen Auges das Anwachsen der Macht der Habsburger zur Kenntnis und protestierten heftig gegen den Handel, denn seit 1345 waren sie Pfandgläubiger der Herrschaft Büren-Strassberg. Die Kiburger beantworteten die Vorbehalte der Solothurner mit der berühmten Mordnacht vom 11./12. November 1382, die der Sage nach Hans Roth zum Scheitern verurteilte.

Wendepunkt der solothurnischen Geschichte

Bern gehörte seit 1353 dem Bund der Eidgenossen an. Um der Bedrohung durch die Kiburger besser Herr zu werden, wandten sich die Berner an ihre Bündnispartner, die drei Waldstätten, Luzern und Zürich. Dank der Berner kamen auch die Solothurner in näheren Kontakt mit der damals acht Orte umfassenden Eidgenossenschaft. Im sogenannten Burgdorfer Krieg besiegte man gemeinsam die Kiburger.
Die Grafen von Strassberg und Nidau ausgestorben, die Kiburger besiegt – aber ein viertes Adelsgeschlecht lauerte im Hintergrund, die Habsburger. Sie wollten nicht nur die Innerschweiz zurückerobern, sie wollten sich im schweizerischen Mittelland ein Herrschaftsgebiet sichern, das von Brugg bis zum Bielersee reichte. Die Niederlage bei Sempach im Jahr 1386 setzte ihren Herrschaftsansprüchen für mehr als ein Jahrhundert ein Ende. Aber trotz Sempach waren die Auseinandersetzungen mit den Habsburgern nicht beendet. Sie verpfändeten u.a. Nidau und Büren den Herren von Coucy, dem Adelsgeschlecht, dem sie 1375 das Erbgut im schweizerischen Mittelland nicht hatten herausgeben wollen. Bern und Solothurn liessen sich das nicht bieten und eroberten am 5. April 1388 Büren und damit die Herrschaft Büren-Strassberg. Fünf Jahre verwalteten die Sieger gemeinsam ihren Besitz. Am 3. Juli 1393 teilten sie ihn. Nur Grenchen und Bettlach kamen zu Solothurn. Der Rest der Herrschaft Büren-Strassberg wurde bernisch.



Das Bild aus Diebold Schillings amtlicher Berner Chronik (Burgerbibliothek Bern) zeigt, wie die Berner und Solothurner Brandpfeile über die Aare ins Städtchen Büren schiessen. Die Verteidiger halten das heutige Banner von Büren, eine Bärentatze auf rotem Grund, in die Höhe. Das ist ein Anachronismus, denn zur Zeit der Belagerung war Büren ja nicht bernisch. Unter den Strassbergern war auf den Siegeln des Städtchens die hl. Katharina, die Schutzpatronin, abgebildet.

(Foto: Archiv BGB)

Rainer W. Walter

10 Jahre Ferienpass – 10 Jahre offene Türen



Monika und Bruno Meier sind seit dem ersten Ferienpass die Hauptorganisatoren. *(Foto: Gerald Lechner)*

Zuerst war es der Spielplausch, der von sich reden machte, dann wuchs die Aktion Ferienpass aus diesen Anfängen und nahm dank steigender Teilnehmerzahlen immer grössern Umfang an. Monika und Bruno Meier verwirklichten mit der Aktion Ferienpass eine Idee, die in Grenchen und auch in der Region auf guten Boden fiel.

Die Grundidee des Ferienpasses ist einfach, verlangt aber eine unerhörte Organisation und einen grossen persönlichen Aufwand aller Beteiligten. Der Ferienpass, so war die Meinung der Initianten, soll in den Herbstferien Jugendlichen Türen öffnen, die normalerweise verschlossen sind, soll eine Fülle von Anregungen für eine sinnvolle Ferien- und Freizeitbeschäftigung vermitteln und soll vor allem die natürliche Freude am Entdecken und Erforschen alltäglicher Tatbestände fördern.

Eine Aktion Ferienpass wurde notwendig, als sich die Umwelt derart veränderte, dass den natürlichen Spiel- und Entdeckungskräften der Kinder immer engere Grenzen gesetzt wurden. Sie wurde aber auch notwendig, als einige erkannten, dass für den Menschen von morgen nicht allein die Berufswahl, die Karriereplanung, sondern auch in vermehrtem Masse die sinnvolle Nutzung der Freizeit von wichtiger Bedeutung wurde.

So gesehen, ist und war der Ferienpass in seiner zehnjährigen Geschichte nie auch nur für einen Augenblick ein «Kinderhütedienst der gehobenen Klasse», sondern ein echtes Bildungselement innerhalb der bereits vorhandenen bildungsorientierten Institutionen. Es darf angenommen werden, dass in Zukunft die Vereine in der Freizeitgestaltung des Menschen eine grössere Rolle noch zu spielen haben werden. Der Ferienpass gab von allem Anfang an den Vereinen die Möglichkeit, sich Heranwachsenden zu präsentieren und ihnen das gemeinsame Erreichen eines Zieles zu zeigen. Angeregt durch die Erlebnisse mit dem Ferienpass werden viele Jugendliche den Weg zu einem Verein besser finden können.

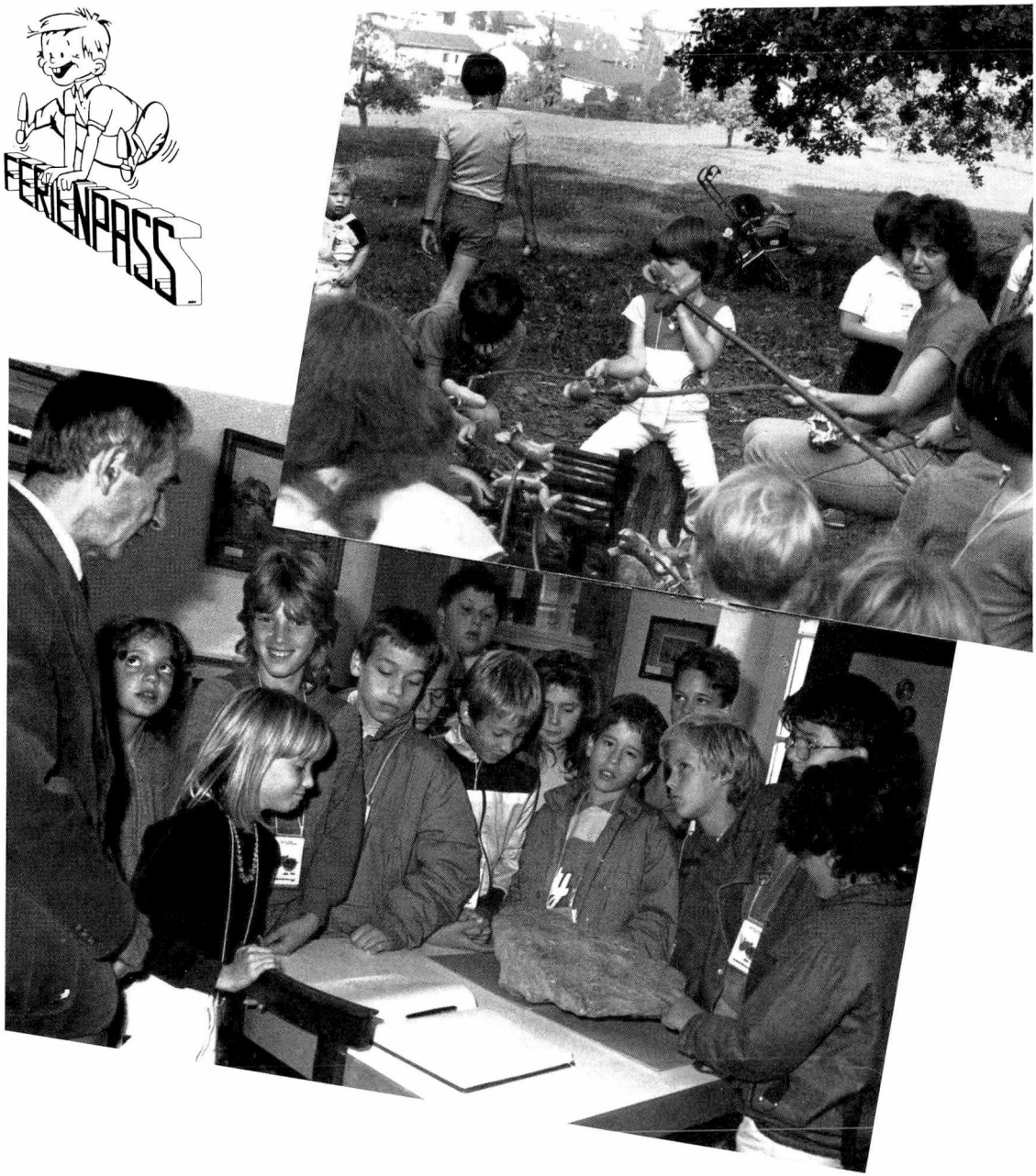
Bereits der erste Ferienpass, noch recht bescheiden aufgezogen, brachte mit über 200 teilnehmenden Kindern ein überraschend positives Echo. Nach und nach steigerten sich die Teilnehmerzahlen, und heute haben sie sich bei 350 Kindern pro Jahr eingependelt.

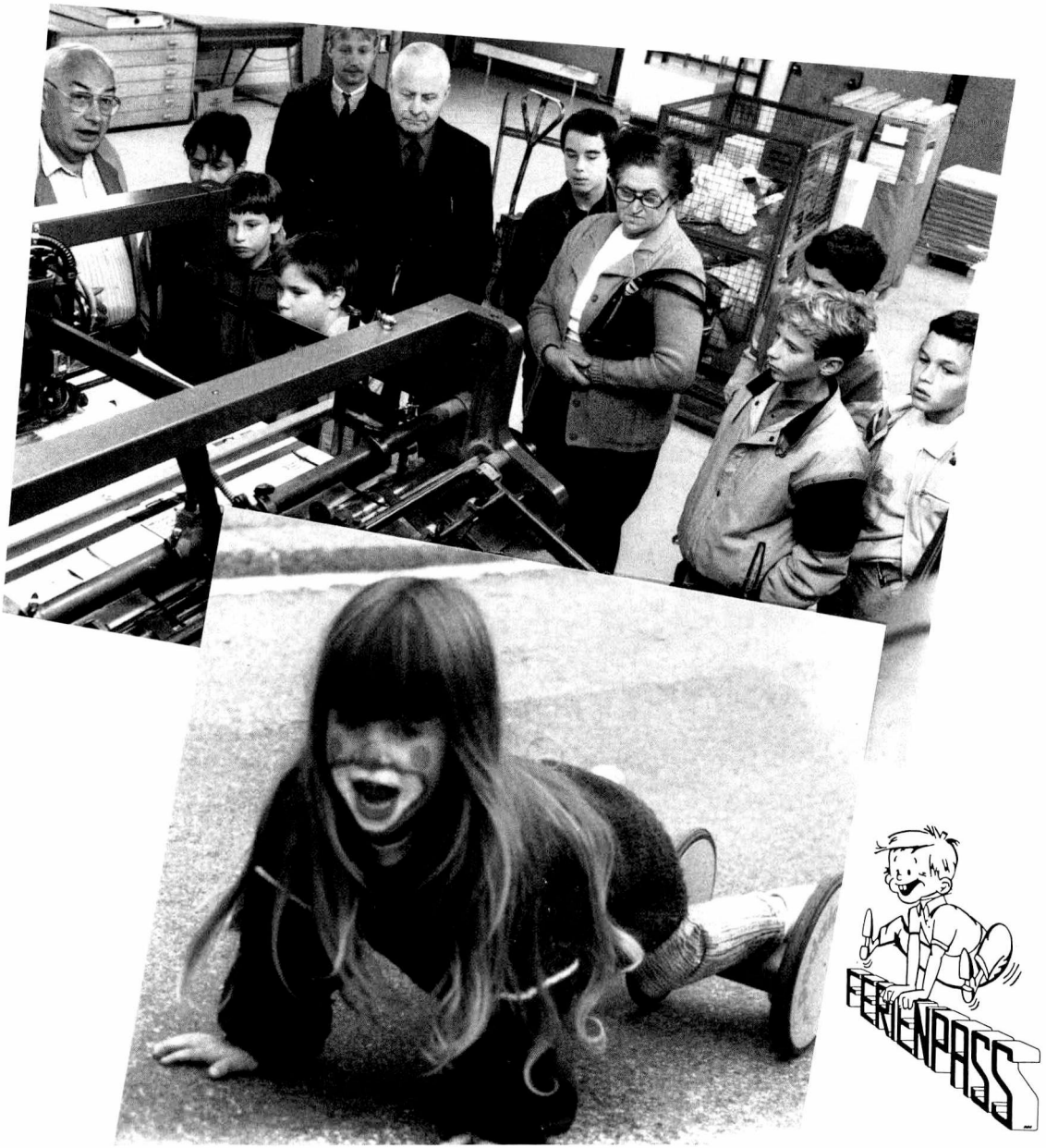


Rückblickend kann man feststellen, dass rund 3600 Kinder am Ferienpass teilgenommen und von den gegen 1500 angebotenen Aktivitäten regen Gebrauch gemacht haben.

Eine Aktion Ferienpass steht und fällt mit den Betreuerinnen und Betreuern. Bei ihrer Auswahl bewiesen Monika und Bruno Meier eine geschickte Hand. Jahr für Jahr stellten sich Grenchnerinnen und Grenchner zur Verfügung, um den Ferienpass für die Kinder zu einem Höhepunkt werden zu lassen. So gegen 350 Helferinnen und Helfer waren es schon, die in der zehnjährigen Geschichte des Ferienpasses mitgewirkt haben. Ohne die Idealisten und ohne finanzielle Mithilfe der Stadtbehörden wäre der Ferienpass wohl kaum denkbar. Vor allem aber brauchte es die administrative Begabung von Monika Meier, die das immer reichere Angebot koordinierte und das mitreissende Temperament eines Bruno Meier, der alle Hindernisse im Sturm übersprang.

Der Ferienpass ist heute eine Institution, die zum Leben unserer Stadt gehört und die mitbeiträgt, dass Grenchen ein Stück attraktiver wird. Dass der Ferienpass auch in Zukunft bestehen kann, dafür tragen nicht allein die Helferinnen und Helfer Verantwortung, sondern auch die gewählten Gemeinderäte.


FERIENPASS



Die Ferienpass-Palette ist bunt und vielfältig. Ausflüge, Besichtigungen und Spielplausch wie auf den Bildern sind nur ein Teil des Angebots. *(Fotos: Peter Brotschi und Kaspar Haupt)*

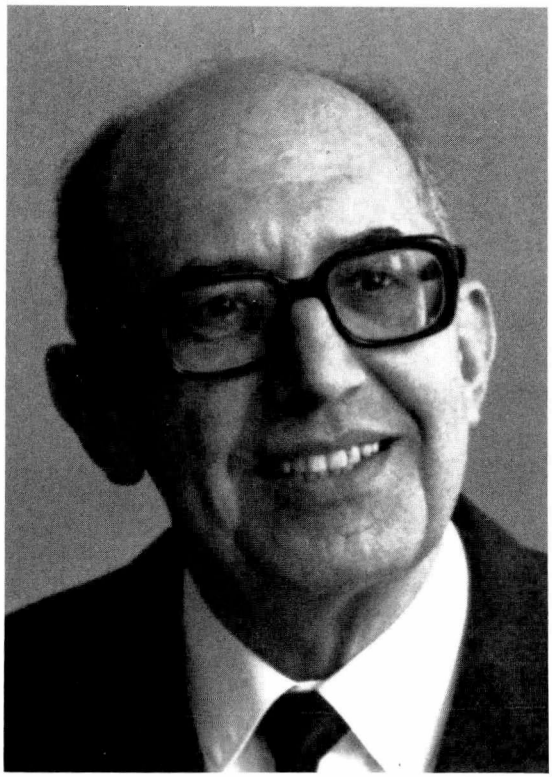
Teddy Buser

Geschichte ist das eine...

Die Grenchner Certina feierte ihr 100-Jahr-Jubiläum in Biel



Alfred Kurth (1865 – 1937) gründete 1888 mit seinem Bruder Adolf die «Kurth Frères», die spätere Certina.



Hans Kurth, Alfred Kurths Sohn, war ab 1929 während über 40 Jahren in leitender Stellung des Unternehmens tätig.

Für alteingesessene Grenchner hat der Name «Certina» einen besonderen Klang — einen guten, einen nostalgischen und einen wehmütigen. Die berühmte Uhr und die berühmte Fabrik dieses Namens sind untrennbar mit der Geschichte der Uhrenindustrie in Grenchen verbunden. Die Uhr «Certina» hat weltweit noch immer ihre Bedeutung. Die Fabrik in Grenchen stand aber seit 1984 leer, erst im Sommer 1988 mietete sich auf zwei Stockwerken an der Storchengasse eine Möbelhandlung ein. Und das 100-Jahr-Jubiläum des Unternehmens wurde an einem grossen Fachhandelsmeeting im Bieler Kongresshaus gefeiert. Die Grenchner Öffentlichkeit nahm davon kaum Notiz.

Die lange Geschichte der Certina begann im Jahre 1888, als die beiden Brüder Adolf und Alfred Kurth in einem Anbau des Hutgeschäftes ihrer Eltern an der Bahnhofstrasse 9 in Grenchen ein Uhrenatelier eröffneten. Ihre Firma nannten sie «Kurth Frères». «Narzisse» und «Grana» hiessen ihre ersten, erfolgreichen Uhren. Ab 1906 stellten sie ihre eigenen Rohwerke her. An den Weltausstellungen in Mailand 1906, in Brüssel 1910 und in Bern 1914 wurden die Uhren der Kurth Frères mit Goldmedaillen ausgezeichnet.

Die Weltwirtschaftskrise brachte auch der Certina Schwierigkeiten. Der zweiten Generation Kurth gelang es dann aber, das Schiff wieder flottzukriegen. Hans und Erwin Kurth gelten als Väter der modernen «Certina». Sie setzten auf die Tugenden «tadellose Qualität» und «optimale Kundenbetreuung» und eroberten sich und ihrer Firma in vielen Ländern einen erstklassigen Ruf. 1948 zählte das Unternehmen 350 Mitarbeiter.



Der «Oldtimer» Certina-DS vom ersten Jahrgang 1958 sieht heute noch gut aus.

Höhepunkt: Certina-DS

Der Aufschwung führte zu einem Fabrikneubau 1955 an der Bahnhofstrasse/Storchengasse und zu einer sprunghaften Aufstockung der Belegschaft, die 1970 mit 880 Mitarbeitern ihren Höchststand erreichte. Die technische Meisterleistung des Unternehmens glückte 1958 mit dem Konzept «Certina-DS». Damals entstand die Idee, das mechanische Uhrwerk mit seinen 150 Einzelteilen beweglich — sozusagen schwebend — ins Stahlgehäuse einzubauen. Jedem Fabrikbesucher wurde die Stossicherheit der Certina-DS auf einer Test-Anlage vor Augen geführt. Auf einem Stahlblock befestigt fiel die Uhr mit 11 m/Sek. im freien Fall auf eine harte Betonunterlage, wo beim Aufprall ein Schlag von 275 kg Kraft entstand, ohne dass die Certina-DS dabei irgendeinen Schaden erlitten hätte. Dem technischen und geschäftlichen Höhepunkt folgte bald einmal der Absturz. Die weltweite Rezession ab Mitte der Siebzigerjahre, der Dollarzerfall und der Einbruch der Elektronik in die Uhrentechnik zerzausten die schweizerische Horlogerie. Die Certina, die sich schon vorher der General Watch Co. (GWC) mit den sechs andern Marken Era, Eterna, Mido, Oris, Rado und Technos angeschlossen hatte, blieb davon

nicht verschont. Kurzarbeit und Entlassungen waren die Folgen. Als die GWC vom alles umfassenden Uhren- und Mikroelektronik-Konzern SMH übernommen wurde, war die Verlagerung der Certina nach Biel bald einmal beschlossene Sache. Auch eine Sammlung von 2000 Unterschriften unter der Grenchner Bevölkerung konnte die Konzernleitung nicht davon abhalten, ihren Plan im Jahre 1984 durchzuführen.

Erfolg mit Weltraumwerkstoff Titan

Obwohl in den Grenchner Fabrikräumen der Certina auch keine Uhren mehr entstehen, hat die Uhrenmarke weltweit noch immer einen guten Klang. Sie ist gegenwärtig auf dem besten Weg, einen weiteren technischen Certinahöhepunkt zu setzen. Certina gehört nämlich zu den ersten Uhrenfirmen, welche den weltraumerprobten, superleichten Werkstoff Titan konsequent in der Modellreihe DS einsetzen. Das äusserst widerstandsfähige Material ist immun gegen jede Art von Korrosion und dadurch auch speziell hautfreundlich. Die Modellreihe «DS-New Generation» strahlt mit ihrem Gehäuse- und Banddesign das aus, was Certina als typische Schweizer Markenuhr berühmt gemacht hat: zeitgemässes Aussehen und vertrauenerweckende Qualität.

400 Personen aus 200 Fachgeschäften aus aller Welt bewunderten an einem grossen Fachhandelsmeeting im Bieler Kongresshaus die «Certina-DS New Generation». SMG-Konzernchef Nicolas Hayek hielt die Laudatio zum 100-Jahr-Jubiläum der Certina. Von Grenchen war nicht sehr die Rede, in Grenchen nahm man, wie schon erwähnt, kaum Notiz vom ganzen. Business hat keinen Raum für Sentimentalitäten. Geschichte ist das eine, Zukunft etwas völlig anderes.

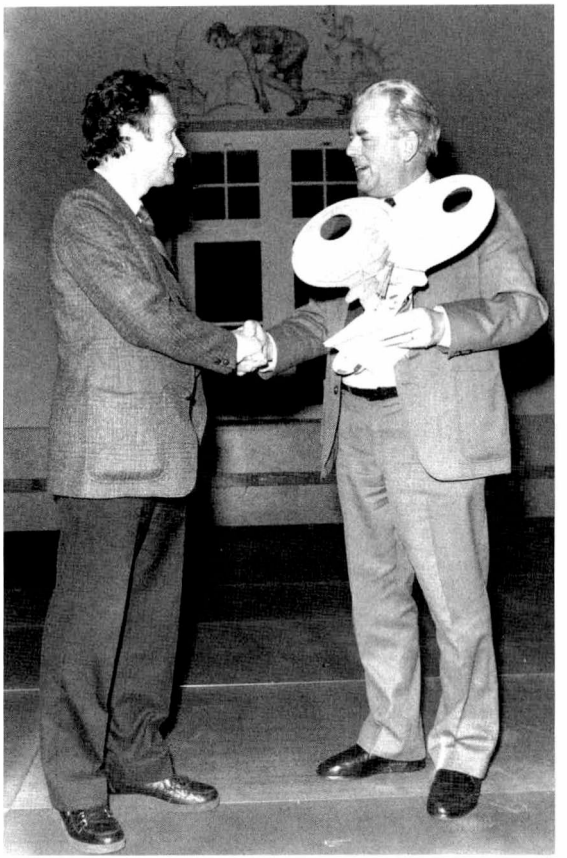


Zum 100-Jahr-Jubiläum gab die Certina die attraktive Modellreihe «DS-New Generation» in 37 Variationen heraus.

Gerald Lechner

Neuer Glanz für altes Gemäuer

Die «Alte Turnhalle» wurde gerettet und renoviert



Schlüsselübergabe: Erhält Schuldirektor Dr. Paul Rüfenacht vom Stadtammannn gleich beide...?
(Foto: Kaspar Haupt)

Ihr Abbruch war beschlossene Sache, aber gar nicht im Sinne der Bevölkerung: Über Jahre hinweg gab es immer wieder heftige Proteste gegen den geplanten Abriss der «Alten Turnhalle» an der Lindenstrasse. Mit einem «Handstreich» rettete der Regierungsrat die verworrene Angelegenheit: 1985 stellte er das ganze Gebäude-Ensemble an der Lindenstrasse — von der Eusebiuskirche bis zum Bezirksschulhaus — unter Schutz und beendete so das Tauziehen um ein Gebäude, das nicht nur Freunde, sondern auch Gegner hatte, die vehement dessen Verschwinden forderten. Aber der Abbruch hat sich erledigt: Seit dem 11. März 1988 redet davon kein Mensch mehr. An diesem 11. März wurde aus der «Alten Turnhalle» ein Mehrzweckgebäude für kulturelle, sportliche und Vereins-Anlässe, das sich durchaus zeigen darf. Der Name «Alte Turnhalle» blieb allerdings und wird wohl ewig bleiben — viele Leser des Grenchner Tagblattes sprachen sich zwar für die Taufe in «Lindenhalle» aus, aber niemand unternahm etwas...

Für 60 000 Fr. gebaut

Man schrieb das Jahr 1905, als eine Grenchner Gemeindeversammlung befand, nun müsse das Dorf eine Turnhalle erhalten. Man wählte als Standort das Areal der «Griengrube» und schon ein Jahr später war die «Alte Turnhalle» — die damals brandneu war — betriebsbereit. Die Treppenvorbauten beim südlichen und westlichen Eingang fehlten damals noch. Sie wurden erst 1930 hinzugefügt und kosteten — zusammen mit einer Fassadenrenovation — 40 000 Fr. Nicht ganz 60 000 Fr. hatte 1906 die ganze Turnhalle erfordert. Und rund 1,6 Mio. Fr. beanspruchte 1987 der Umbau. Blättert man etwas in der Geschichte der «Alten Turnhalle», so wird klar, dass sie eigentlich schon



Die Halle ist vielfältig nutzbar für kulturelle, gesellschaftliche und sportliche Veranstaltungen. *(Foto: Kaspar Haupt)*

immer eine Art Mehrzweckgebäude war. Ferdinand Kaus hat das mit seinen Wandbildern in der AT (im Zuge des Umbaus glänzend renoviert) schon in den dreissiger Jahren versinnbildlicht. Da sieht man Schwinger und Ringer, Gewichtheber und Turner am Werk. Sie alle fanden in der AT eine Heimstatt, aber auch die Boxer waren hier zuhause, die Radballer, der Schulsport — und auch die militärischen Inspektionen fanden schon immer hier statt, auch Ausstellungen der mannigfaltigsten Art und vielerlei andere Veranstaltungen. Seit dem Umbau wurden die Verwendungsmöglichkeiten der AT noch grösser, so können nun auch nette kleine Feste «gebaut» werden — nur die Musiker und Sänger sind mit der Akustik nicht ganz zufrieden...

Umfassende Renovation

1986 war das Budget für die Renovation von der Gemeindeversammlung genehmigt worden. Unter Berücksichtigung der Auflagen der Kantonalen Denkmalpflege umfasste das Projekt der «Arbeitsgemeinschaft AT» (Pläne und Bauleitung: Ernst Aebi und Kurt



Die Stadtmusik Grenchen blies den Eröffnungsgästen den Marsch. Dabei stellte sich heraus, dass die Akustik nicht gerade die allerbeste ist – kleiner Wermutstropfen in der Festfreude... *(Foto: Kaspar Haupt)*

Kaufmann): Wärme-, Witterungs- und gesundheitliche Sanierung des Daches, Erhaltung und Wiederherstellung der Fassaden und Eingänge, energiegerechte Gestaltung der neuen Mehrzweckräume (Halle, Küche, Toiletten, Garderobe, Duschen, Nebenräume, Disco und Schwingkeller), Fenster mit Dreifachverglasung, neue Türen, komplett neue elektrische und sanitäre Installationen und Heizung, neue Lüftungsanlagen, demontable Bühne. Die Umbauarbeiten, vom Stadtbauamt unterstützt, liefen programmgemäss ab. Im Mai 1987 wurde begonnen, am 7. Dezember war die «Alte Turnhalle» bereit für die militärische Schlussinspektion, die als erste Veranstaltung in der neuen alten Halle abrollte.

Am 11. März 1988 dann vereinte die Eröffnungsfeier die Handwerker und sonstigen Bauausführenden mit Vertretern der Behörden und Verwaltung sowie weiteren Gästen. Man feierte ein fröhliches Fest zu Ehren der «Alten Turnhalle», die nach langen Jahren des Niedergangs nun wieder in neuem Glanz und neuer Glorie erstrahlt.

Teddy Buser

Grenchner festen Feste fest

Wenn die Grenchner etwas besonders gut verstehen, und das geben auch Auswärtige neidlos zu, dann ist es dies, Feste zu feiern, wann immer sie fallen. Und dass sie fleissig fallen, dafür sorgen die Grenchner unablässig. Ich habe an grösseren Festen, die im Jahre 1988 mehr als nur einen privaten Kreis interessierten, 25 gezählt, und es ist durchaus möglich, dass ich einige vergessen habe. Käme ich der Aufgabe der Jahrbuchkommission, den «Grenchner Festsommer 1988» ausführlich zu beleuchten, wörtlich nach, ich würde genügend Stoff zusammenbekommen, um die nächsten paar Jahrbücher auch gleich zu füllen.

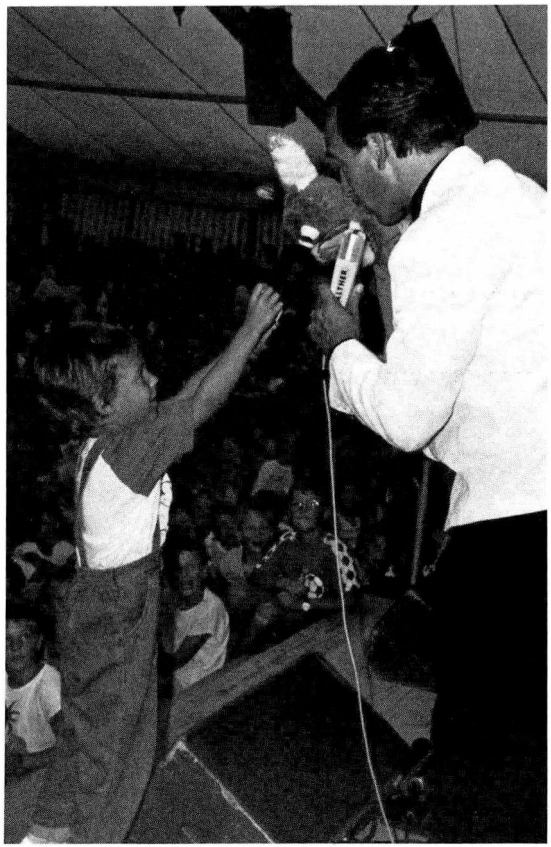


Linda und Peter Traub machten es möglich. Sechs Tage lang «Fullhouse» am Sommerfestival 1988.

Der Sommer 1988 wird allerdings zweifellos in die Fest-Geschichte eingehen. Soviele Feste wie diesmal waren noch nie auf einmal gefallen. Denken Sie an das Sonbre-, das Pfänni-, das Chrotten-, das BLS-, das Haldenquartier-, das Toni-Brechbühl-, das Bezirksschul-, das Tierschutzverein-, das Familiengarten-, das Linden-, das Jodlerclub-, das Uhrencup- und das Zwinglifest, an den Bezirksmusiktag, die Städte-Partnerschaftsfeiern, die Bergchilbi, die Fasnacht, das Ibiza-Open-Air, die Bundesfeier, die Uniformenweihe der Stadtmusik Eintracht, die Einweihung der Alten Turnhalle, den Xundheitstag, die GREWA, die Kinonacht des Siebnerclubs, den Stadtlauf...
Alle diese Anlässe — und noch etliche mehr — dürfen als «Fest» bezeichnet werden, oder sie waren zumindest von Erscheinungen begleitet, die man gemeinhin unter einer «Festveranstaltung» versteht.

Riesenfest als Trotzreaktion

Die spektakulärste Veranstaltung des «Grenchner Festsommers 1988» war aber zweifellos das von Linda und Peter Traub aus dem Boden gestampfte «Sommerfestival 88», das vom 9. bis 14. August, also eine ganze Woche lang, zum Erstaunen aller Skeptiker — und dazu gehörten fast alle — das 1200er-Festzelt jeden Abend praktisch füllte.
Interessant an diesem «Sommerfestival 88» war bereits die Entstehungsgeschichte. Das Mammutfest wurde nämlich aus einer Trotzreaktion heraus geboren. Wie war es dazu gekommen? Der Grenchner Festartikelhändler Peter Traub, Inhaber der Firma «Fotra Traub & Co.», hatte drei Jahre lang dem FC Grenchen parallel zum Uhrencup das Uhrencupfest durchgeführt. Der Gewinn, den er hinterher dem von riesigen Geldsorgen gepeinigten Fussballclub abliefern konnte, steigerte sich von Jahr zu Jahr von 21000 bis zu 41000 Franken im Jahre 1987. Aber just in jenem geldträchtigsten aller geldträchtigen Jahre kam es zum Eklat. Dem Finanzchef des FC Grenchen, Felix Kummer, war während des Festes offenbar das Vertrauen in Peter Traub abhanden gekommen, und er liess diesem bei einer Nacht- und Nebelaktion widerrechtlich sämtliche Konti sperren. Das gab hinter den Kulissen einen Riesenmais. Der Staatsanwalt musste bemüht werden, um Traub wieder zum alleinigen Uhrencupfest-Verantwortlichen zu erklären, zu dem ihn der FC Grenchen seinerzeit auch eingesetzt hatte. Traub lieferte dem FCG am Schluss 41000 Franken Reingewinn ab und schmiss anschliessend, zutiefst beleidigt, den Bettel hin. Felix Kummer wurde OK-Präsident des Uhrencupfestes 1988. Er besass aber nicht das Know-how von Traub, und der Anlass geriet zu einem Flop. Traub aber peitschte wenige Wochen nach dem Uhrencupfest das «Sommerfestival 1988» über die Bühne.



Geschenk der Schmelzidruck AG für die Grenchner Kinder: Kliby und Caroline am Sommerfestival 1988.

Attraktionen und Risiko

Peter Traubs Konzept des «Sommerfestivals 1988» war eigentlich einfach, barg aber wahnsinnige Risiken in sich. So dachten zumindest die meisten Beobachter. Traub brachte jeden Abend eine (teure) Top-Attraktion, jede auf einen andern Publikumsgeschmack gerichtet — und bekam Recht. Am ersten Abend lockte Beny Rehmann mit seinem Sextett die Freund/innen der romantischen Evergreens nach Grenchen. Am Country-Abend wimmelte es zur Westernmusik der «Cherokees» und John Brack von «Cowboys» mit Stetsons und hochhackigen Stiefeln. Den dritten Abend bestritten die Grenchner Wirte mit einem riesigen Sommerbuffet. Den Unterhaltungspart gestalteten die Ted Haenzi Big Band, die unverwüstliche Sängerin Piera Martell und eine Frisiershow der Coiffure Création Marc. Bauchredner Kliby und seine Puppe Caroline als Geschenk der jubilierenden «Schmelzidruck AG» für die Kinder füllten das Zelt am Freitagnachmittag bis zum Bersten, was abends auch den Paldauern gelang. Und am Samstag und Sonntag sorgte ein internationales Guggemusigtreffen für Jubel, Trubel, Heiterkeit und für eine volle Festhütte.

Damit war das Kunststück vollbracht: Sechs Tage lang «Fullhouse». Peter Traub frohlockte stillvergnügt vor sich hin. Der Reingewinn reichte aus, um dem Verkehrsverein das 50 000fränkige Schneemobil für die Präparierung der Langlaufloipen fertig zu finanzieren.



Beny Rehmann am Sommer-Festival 1988: Evergreens für «ever Greene».

Hans Kaufmann

Jahreschronik 1988

Januar

1. Einwohnerzahl 16 320 (Vorjahr 16 549)
   Leerwohnungen 55 (Vorjahr 45)
   Arbeitslose 89 (Vorjahr 77)
8. Im milden Winterwetter blühen in Grenchen Schneeglöcklein.
11. Erster Spatenstich für das Berufsbildungszentrum Grenchen im Beisein der Regierungsräte Dr. Walter Bürgi und Fritz Schneider.
15. Übergabe des Kulturpreises der Stadt und Region Grenchen an den Künstler Peter Wullimann.
23. Kurz nach ihrem 102. Geburtstag starb die älteste Einwohnerin von Grenchen, Martha Taubert-Seise.
29. Wintergewitter mit Hagel.
31. Dr. Walter Bürgi scheidet aus dem Regierungsrat aus; er übernimmt ein Amt in der Privatwirtschaft.

Februar

21. Feierliche Einsetzung des neuen röm.-kath. Pfarrers Otmar Scherrer.

März

11. Einweihung der renovierten Alten Turnhalle.
24. Abbruch und Sprengung des «Bades» an der Bahnhofstrasse.
25.—27. Einweihung der Zivilschutzanlage Schmelzi.

April

11. Erster Spatenstich für das Alters- und Pflegeheim «am Weinberg».
24. Pfarrer Peter Vogt (christkatholische Pfarrgemeinde) hält seinen Abschiedsgottesdienst in Grenchen; er zieht nach Bern.
26. Dr. Werner Strub, alt Bezirkslehrer und Grenchner Kulturpreisträger, starb im 78. Lebensjahr.
26. Albert Weder wird als Kantonsrat vereidigt.
29.—1.5. Gewerbeausstellung «Obere Kirchstrasse» im Parktheater.

Mai

5.—7. Ausstellung «Umweltgerecht haushalten» in der Alten Turnhalle.
28./29. Delegiertenversammlung von 61 Sektionen «Pro Ticino» aus der Schweiz, aus Frankreich und aus Italien in Grenchen.

Juni

12. Volksabstimmung

	JA	NEIN
Eidg. Koordinierte Verkehrspolitik	1682	2845
Herabsetzung AHV-Rentenalter	1832	2713
Kant. Strassenbau	2558	1854
Gewässerschutz Landwirtschaft	2910	1499
Lehrerbesoldung	1875	2503
«Sirupartikel»	3258	1170

Grenchen stimmte wie Bund und Kanton
Stimmbeteiligung in Grenchen 43,3 %

25. Im Rahmen des Bezirksmusiktages Solothurn-Lebern wurde die Städtepartnerschaft Schlettstadt-Neckarsulm-Grenchen unterzeichnet.
28. Die Rechnungs-Gemeindeversammlung stimmte der Besoldungsrevision für die Angestellten der Stadtverwaltung zu und genehmigte die Vereinbarung über die gemeinsame Führung der Bezirksschule Grenchen-Bettlach. Auch das revidierte Marktreglement wurde gutgeheissen.

Juli

5. Der Gemeinderat beschliesst die Schaffung einer Stelle für die Suchtmittelprophylaxe.

August

6. Toni Brechbühl feiert mit seinen Freunden das 40jährige Bestehen seiner Kunstgalerie.

9.–14. Grosses Sommerfestival, veranstaltet vom Verkehrsverein Grenchen für die Finanzierung des Loipenfahrzeuges.

10. Nach 26 Amtsjahren gibt Stadtschreiber Pierre Colombo bekannt, dass er auf Ende Jahr zurücktreten wird.

26. 5. Grenchner Stadtlauf mit internationaler Besetzung.

26. Paul Glocker, bedeutender Industrieller und Kulturförderer, mit 88 Jahren gestorben.

27. Jahresbott des Solothurner Heimatschutzes in Grenchen.

September

– Die Grenchner Mannschaft «Black Runner» wurde Vizeweltmeister im Kalottenrelativ-Fallschirmspringen in Vichy.

1.–3. Feier: 150 Jahre Bezirksschule Grenchen.

3. Vernissage der Ausstellung von Bildern und Skulpturen von Ferdinand Kaus, der seinen 80. Geburtstag feiern kann.

17. Solothurnischer Gesundheitstag in Grenchen. 1341 Personen liessen ihren Gesundheitszustand überprüfen.

25. Kantonale Volksabstimmung

	JA	NEIN
Betäubungs-, Suchtmittel-Kredit	1152	1200
Änderung Verfassung	1743	610
Änderung Steuergesetz	1745	602
Jagd-Gesetz	2025	293

Stimmbeteiligung 22,1 %
Mit Ausnahme des Drogen-Kredites stimmte Grenchen wie der Kanton.

Oktober

1. Eröffnung der 11. internationalen Triennale für Originalgraphik (Dauer bis 23. Oktober).

November

5. BLS-Feier beim Nordbahnhof; Taufe einer Grenchner Lokomotive.

8. Der Gemeinderat wählte, als Nachfolger des auf den 1. 11. 89 zurücktretenden Willy Hug, Hermann Brotschi als Chef der Stadtpolizei.

11.–13. Weihnachtsausstellung des Grenchner Gewerbes GREWA im Eusebiushof.

13. Pfarrer Dietmar Thielmann wurde als neuer Seelsorger des reformierten Pfarrkreises West installiert.

20./21. Der erste Schnee in Grenchen.

Dezember

4. Eidgenössische Volksabstimmung

	JA	NEIN
Stadt-Land Initiative	2020	3261
40 Stunden-Woche	1701	3589
Überfremdungsinitiative	2443	2861

Stimmbeteiligung in Grenchen 49,6 %
Grenchen stimmte wie Bund und Kanton

5. Der in Grenchen aufgewachsene Prof. Dr. Rolf Max Kully wird für sein literarisches Werk und für seine sprachwissenschaftlichen Arbeiten mit einem Werkpreis des Kantons ausgezeichnet.

19. Kurzes Wintergewitter.

23. Es wird bekannt, dass das Frohheim (durch den Kauf durch die Wogeno Solothurn) vor dem Abbruch gerettet werden kann.

31.

Einwohnerzahl	16 264 (Vorjahr 16 320)
Leerwohnungen	70 (Vorjahr 55)
Arbeitslose	51 (Vorjahr 89)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Flugbild 1988	3
Im Zeichen europäischer Freundschaft	6
Das Fundament ist vielfältiger geworden	14
Gefragt ist High Tech	17
Doppeltes Jubiläum	29
Heimatliche Traditionen pflegen	32
Die Samen der Kunst in Grenchens Holzboden gesteckt	34
Pächterwechsel auf den Grenchenbergen	42
80 Tonnen Grenchen	45
Der Tunnelgeist	50
Die Seele blieb im Tunnel	52
75 Jahre Ferienheim Prägelz	54
Biographische Miszellen	59
Karriere aus dem Sprung	60
150 Jahre Bezirksschule Grenchen	62
Eine besondere Münze	68
Neu in der Grenchner Kunstsammlung	70
Der schönste Sommersonntag	72
Wenn Urs Zeltners Herz hoch schlägt	74
Peter Wullimann – Kulturpreisträger 1987	79
Die Herren von Grenchen	86
10 Jahre Ferienpass	88
Geschichte ist das eine	92
Neuer Glanz für altes Gemäuer	95
Grenchner festen Feste fest	98
Jahreschronik 1988	102

Die Herausgabe des Grenchner Jahrbuches 1988 wurde mitermöglicht durch einen Beitrag des Regierungsrates des Kantons Solothurn, dem wir herzlich danken.

Das Titelbild schuf Hanspeter Schumacher. Das Farbbild auf Seite 79 zeigt den Wandteppich «Transmigration», der nach dem Entwurf von Peter Wullimann im Atelier Hecquet in Aubusson entstand und im Besitz der Elvia-Versicherungen (Zürich) ist.

Gestaltung des Jahrbuchs: Gerald Lechner.
Die Herstellung des Jahrbuchs wurde von der Drukkerei City Offset Grenchen besorgt.